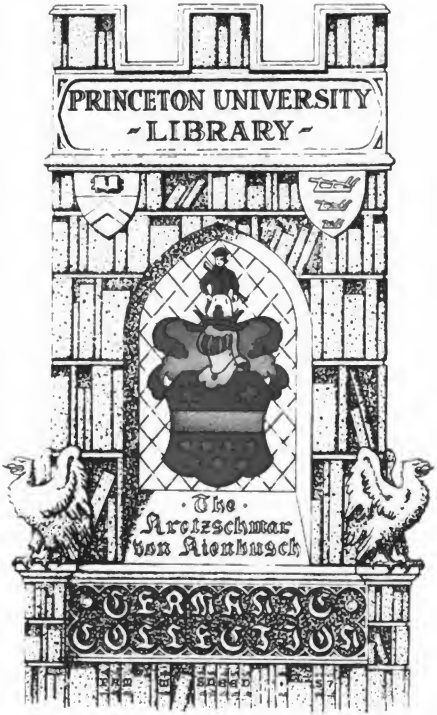
32101 069197604

Sammlung Göschen

Das deutsche Zeitungswesen

Von

Dr. Robert Brunhuber



Zusammenhänge mitteilt, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

Ein ausführliches Verzeichnis der bisher erschienenen Nummern befindet sich am Schluß dieses Bändchens

125

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Das Deutsche Zeitungswesen

Von

Dr. Robert Brunhuber

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1908

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, von der Verlagshandlung vorbehalten.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: Die deutsche Presse innerhalb des internationalen Zeitungswesens 5

I. Teil.

Die objektive und subjektive Erscheinungsform der deutschen Presse.

Erster Abschnitt.

Die deutschen Zeitungen.

1. Ihre Verbreitung 8
2. Formen, Arten und Gattungen der deutschen Presse 14
3. Die Nachrichtenquellen 19

Zweiter Abschnitt.

Die deutschen Journalisten 24

II. Teil.

Der Einfluß der deutschen Presse auf die Außenwelt 34

Erster Abschnitt.

Staat und Presse.

1. Politik und Presse in Deutschland
   a) Allgemeine Darstellung 36
   b) Der Einfluß der Presse auf die Regierung 40
   c) Der Einfluß der Regierung auf die Presse. (Das offiziöse Preßwesen) 44
   d) Auswärtige Politik und Presse 65
   e) Kritik des offiziösen Preßwesens 75
   f) Parteipolitik und Presse 88
3. Volkswirtschaft und Presse 100
2. Recht und Presse in Deutschland 111
   a) Das Recht der Presse 112
   b) Die Einwirkung der Presse auf das Recht 118

Zweiter Abschnitt.

Kultur und Presse 126

1. Die deutsche Sprache und die Presse 127
2. Wissenschaft und Presse 134
3. Kunst und Presse 137
   a) Dichtkunst und Presse 137
      aa) Die produktive Dichtkunst in der Presse 138
      bb) Die literarische Kritik 151
   b) Die Presse und die übrigen Künste (Musik, Architektur, Bildende Kunst, Schauspiel) 162

Schluß 166

1957-15

34283
.216
(RECAP)

Digitized by Google

Literatur.

Aus der reichen Literatur nur einige, für das Nachstehende benutzte Werke:

Salomon, Ludwig, Geschichte des deutschen Zeitungswesens. 3 Bde.

Löbl, Emil, Kultur und Presse.

Jacobi, Der Journalist.

Brunhuber, Dr. Rob., Das moderne Zeitungswesen (System der Zeitungslehre). Sammlung Göschen 320.

Neukamp, Artikel „Zeitungen" im „Handbuch der Staatswissenschaften" und im „Wörterbuch der Volkswirtschaft".

David, Die Zeitung. (Sammlung: Die Gesellschaft.)

Wuttke, Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Hamburg 1866.

Munzinger, Dr. Ludwig, Die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen.

Neubauer, R., Der Arbeitsmarkt in der Presse zu Frankfurt a. M.

Auslanddeutscher, Die Presse und die deutsche Weltpolitik. Zürich.

Dr. Rhenanus, Allerlei Gedanken über Journalistik. Köln a. Rh.

Allgemeine Werke.

Kerr, Alfred, Das neue Drama.

Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten.

Leuß, Hans, Wilhelm Freiherr v. Hammerstein.

Digitized by Google

Einleitung.

Die deutsche Presse innerhalb des internationalen Zeitungswesens.

Ein Gebilde wie das Zeitungswesen, das aus dem Volkstum erwachsen ist und mit ihm in unmittelbarster Wechselwirkung steht, muß innerlich ein durchaus nationales Charaktergepräge zeigen. In der Tat können wir leicht die markantesten Züge jedes Volkstums in seiner Presse wiedererkennen: den plaudernden ästhetisierenden Franzosen, den leicht chauvinistischen, von Politik und Handelsfragen in Anspruch genommenen Engländer, den von Reklame, Zeitersparnis und Sensationsbegier durchsetzten Amerikaner und andere Typen.

Auch die deutsche Presse trägt die untrüglichen Zeichen, daß sie ein Kind des spezifisch deutschen Bürgertums ist mit seinen mancherlei Vorzügen und Mängeln. Beide, Vorzüge wie Mängel, sind scharf in ihrer nationalen Sonderart ausgeprägt: gediegene Gründlichkeit, Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit, glänzende technische Vollkommenheit auf der einen Seite — auf der anderen gepaart mit jenem unangenehmen Einschlag von Schulmeisterei, Langweiligkeit und einer gewissen Lakaienhaftigkeit. Als besonders unerfreuliche Erscheinung tritt nach der persönlichen Seite die tiefe soziale Stellung des Redakteurstandes hinzu, wie sie in keinem anderen Lande zu beobachten ist.

Ein kritischer Weg durch das deutsche Zeitungswesen wird also nicht nur durch lachende blühende Gefilde führen, wir

Digitized by Google

werden auch recht unwirtliche Gebiete betreten müssen. Überall aber wird dieser Weg interessante Ausblicke gestatten: kenne ich doch kein nationales Zeitungswesen, das so reich an bemerkenswerten symptomatischen Erscheinungen ist, wie das deutsche. Mit dem englischen zusammen marschiert es an der Spitze der papiernen Heeresmacht der Welt, in seinem tiefergehenden Einfluß auf die Kultur des Volkes überragt es noch die Presse des Inselreiches.

Wie die Deutschen die Erfinder der Buchdruckerpresse sind, so steht in Deutschland auch die Wiege des Zeitungswesens. Ob zum Vorteil oder Nachteil des Menschheitsfortschrittes? — Wer vermag es zu sagen? — Nietzsche steht, wie er in der Vorrede zu „Jenseits von Gut und Böse" erklärt, auf dem Standpunkt: „Die Deutschen haben das Pulver erfunden — alle Achtung! Aber sie haben es wieder quitt gemacht — sie erfanden die Presse!" Demgegenüber faßt ein so feinsinniger Geist und guter Kenner des modernen Zeitungswesens wie Dr. Löbl, in Übereinstimmung mit hervorragenden Staatsmännern und Gelehrten (Cobden, Holtzendorff), sein Urteil in die Worte: „Erst durch die Presse ist die gewaltsame Unterdrückung der Idee, dieses gefährlichste Hemmnis kulturellen Fortschrittes, dauernd unmöglich geworden. Die Presse ist das stärkste Bollwerk der Freiheit des Denkens, die Habeaskorpusakte des menschlichen Geistes."

Auch ich glaube an den hohen Beruf der Presse: zum Fortschritt der Menschheit ihr gut Teil beizutragen, nicht zum Niedergang der menschlichen Kultur. Schon die Tatsache des ungeheuren Anwachsens ihrer Verbreitung und Macht über alle Kulturnationen der Welt muß uns diese Gewißheit geben, wenn anders wir nicht am Aufstieg der Menschheit in den letzten Jahrhunderten überhaupt verzweifeln wollen. Zwar gibt es auch für solchen Pessimismus vom Standpunkt des Persönlichkeitsfanatismus und Heroen-

Digitized by Google

kultus Beweisgründe genug. Anders die Bekenner des demokratischen Glaubensbekenntnisses, die den Fortschritt der Kultur nach der Entwicklung des Volksganzen bemessen. Dabei zeigt sich allerdings, daß beide Prinzipien in einem versöhnlichen Ergänzungsverhältnis erst ihre höchste Wirkung ausüben können. Denn eine edlere Auffassung des modernen demokratischen Prinzips steht dem großen Gedanken des Individualitätsprinzipes nicht feindlich, sondern förderlich gegenüber. Hinter den führenden Geistern des 18. Jahrhunderts war das Volk zu weit zurückgeblieben, seine Verbindung mit ihnen war unterbrochen, ihre Arbeit deshalb zum großen Teil verloren. Die demokratische Strömung des 19. Jahrhunderts sollte diese Verbindung wiederherstellen, sie soll darüber hinaus die Auswahl der aufstrebenden Besten so frei und ungehindert von unnatürlichen Schranken ökonomischer und ständischer Art gestalten und erweitern, daß das Prinzip des Individualfortschritts dadurch nicht aufgehoben, sondern erst in höchster Vollkommenheit ermöglicht wird. Das ist das erhabene Ziel der Demokratie — damit aber auch zugleich des Zeitungswesens. Denn beide sind organisch miteinander verwandt. Hat doch selbst Carlyle, der Prophet des Heroenkultus, das Wort geprägt: „Erfindet die Presse und ihr erfindet die Demokratie."

Nur wer diesem höheren Begriff der Demokratie und ihrer Kulturmission gerecht zu werden vermag, kann auch dem Wesen der Presse und ihrer Aufgabe näher kommen. In diesem Sinn will ich versuchen, die deutsche Presse und ihre Einwirkung auf die Geistesverfassung des deutschen Volkes zu untersuchen. Diese Prüfung soll sich auf alle Gebiete des Volkslebens erstrecken, auf Wirtschaftsfragen wie auf die Politik, auf die Entwickelung des Rechts wie auf die Vermittlung und Fortbildung von Kunst und Wissenschaft. Ich will dabei möglichst keine subjektiven Werturteile, die doch

Digitized by Google

nur approximativer Art sein können, fällen, sondern an einzelnen konkreten Beispielen die Art dieser Einwirkung der Presse auf das Geistesleben des Volkes in exakter Weise belegen. Dieser — an sich zweifellos noch durchaus unvollkommene — Versuch wird damit meines Wissens hier zuerst gemacht. Er will nichts weiter, als die Methode zeigen, mit der man endlich dem Wesen und der Wirkung der Zeitung näher kommt, als es bisher bei den zum Teil vorzüglichen historischen oder monographischen Untersuchungen der Fall gewesen ist.

Wenn ich dabei zu dem Schlusse komme, daß die deutsche Presse in einer besonders wertvollen und tiefgreifenden Weise auf die Kultur unseres Volkes eingewirkt hat, so wird dieses Ergebnis — wie ich hoffe — den deutschen Zeitungsmännern deshalb eine um so höhere Genugtuung bereiten, weil ich kein blinder Lobredner der gegenwärtigen Verhältnisse im Zeitungswesen bin, vielmehr trotz schärfster Kritik im einzelnen zu diesem erfreulichen Gesamturteil gelange.

I. Teil.

Die objektive und subjektive Erscheinungsform der deutschen Presse.

Erster Abschnitt.

Die deutschen Zeitungen.

1. Die Verbreitung der Zeitungen in Deutschland.

Höher und höher steigt die papierne Flut. Der moderne Mensch kann sich schon nicht mehr vor den anstürmenden Wellen neuer Zeitungsunternehmen retten. Der Karikaturist

Digitized by Google

fehlt noch, der mit bissigem Stift den Untergang des letzten Menschen einer vergangenen Buchkultur zeichnet, den die Wogen der Zeitungssintflut unrettbar hinabziehen ...

Soll ich einmal mit Zahlen aufwarten? — Im Jahre 1906 wurden in Deutschland allein durch die Post über 7 Millionen Zeitungsexemplare mit über 1500 Millionen Nummern bezogen. Berlin rieselte auf die Provinz einen Zeitungsregen von 427 Millionen Nummern herab. Aus Köln gingen 52 Millionen, aus Frankfurt a. M. 38 Millionen Nummern in die Welt.

Aber vermag man sich aus diesen gigantischen Ziffern ein einigermaßen korrektes Bild der modernen deutschen Zeitungskultur in quantitativer Beziehung zu machen? Keineswegs. Da müssen wir die Statistik schon etwas ernsthafter in Kontribution setzen. — —

Eine umfassende statistische Zusammenstellung des gegenwärtigen deutschen Zeitungsgetriebes ist nicht vorhanden, ebensowenig wie eine solche des Auslandes. Nur einmal ist eine höchst verdienstvolle wissenschaftliche Zusammenstellung versucht worden: von Hjalmar Schacht im Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik (3. Folge, Bd. XV.), die aber wegen ihres privaten Charakters unvollkommen bleiben mußte und zudem heute nach 10 Jahren veraltet ist. Dagegen stehen eine Reihe von Hilfsaufstellungen zur Verfügung, die zwar alle nur Rohmaterial geben, aber immerhin eine gewisse Übersicht gestatten. Nur mit Hilfe der deutschen Zeitungsunternehmer wäre es möglich, aus diesem Material eine wissenschaftlich einwandfreie statistische Aufstellung zusammenzufügen. Die beträchtlichen Ungenauigkeiten, die trotzdem infolge der unausgesetzten Wandlungen der tatsächlichen Unterlagen zu verzeichnen wären, müßten dabei in den Kauf genommen werden. Die wichtigsten Materialien für eine Statistik sind gegenwärtig: die jährlich herausgegebene „Statistik

Digitized by Google

der Deutschen Reichs-Post- und -Telegraphen-Verwaltung", die „Preisliste der durch das Kaiserliche Postzeitungsamt in Berlin und die Kaiserlichen Postanstalten des Reichspostgebiets zu beziehenden Zeitungen, Zeitschriften usw.", Kürschners Handbuch der Presse, die Kataloge der großen Annoncenbureaus von Mosse, Haasenstein & Vogler u. a.

Doch diese scheinbar so reichen Materialien können uns nicht einmal über die erste Frage einwandfrei Auskunft geben: wieviel Zeitungen gegenwärtig in Deutschland erscheinen. Wenn wir einer Zusammenstellung des „Zeitungsverlags" vertrauen sollen, erschienen im Jahre 1905 etwa 3566 Blätter; Schacht glaubte schon für das Jahr 1897 3405 Zeitungen ermittelt zu haben. Wie die Ziffer auch genau lauten mag — von Belang ist ihre exakte Höhe ja nicht —, sicher ist, daß ungefähr 4000 Zeitungen gegenwärtig in Deutschland erscheinen, von denen man allerdings gut 90% als Zwerg- und Mittelblätter bezeichnen kann, während von den verbleibenden 400 größeren Zeitungsunternehmen etwa 300 lokaler Natur sind und nur etwa 100 Zeitungen Anspruch auf allgemeine politische, wirtschaftliche oder kulturelle Bedeutung machen können.

Eine Aufzählung einzelner Namen ist immer höchst mißlich, darf aber an dieser Stelle wohl nicht verabsäumt werden. Um ganz objektiv zu sein, folge ich der chronologischen Aufzählung der 35 bedeutendsten Organe, wie sie ein anerkannter Fachmann, Chefredakteur Jacobi, in seinem Buche „Der Journalist" gibt: Magdeburgische Zeitung (natl.), Leipziger Zeitung (offiziös sächs.), Königsberger Hartungsche Zeitung (freis. Volksp.), Hamburger Correspondent (lib.), Vossische Zeitung (freis.), Schlesische Zeitung (kons.), Kölnische Zeitung (natl.), Schwäbischer Merkur (natl.), Hamburger Nachrichten (kons.), Breslauer Zeitung (freis. Volksp.), Der Gesellige in Graudenz (natl.), Nationalzeitung (natl.), Neue Preußische

Digitized by Google

(sog. Kreuz-) Zeitung (kons.), Kölnische Volkszeitung (Zentr.), Münchener Neueste Nachrichten (lib.), Volkszeitung-Berlin (demokr.), Weserzeitung (freis.), Hannoverscher Courier (natl.), Berliner Börsen-Zeitung (natl.), Frankfurter Zeitung (demokr.), Norddeutsche Allgemeine Zeitung (offiziös), Staatsbürger-Zeitung (antisem.), Post-Berlin (freikons.), Berliner Börsen-Courier (freis. Vereinigg.), Germania (Zentr.), Berliner Tageblatt (freis.-demokr.), Reichsbote (kons.), Königsberger Allgemeine Zeitung (natl.), Berliner Neueste Nachrichten (kons.), Tägliche Rundschau (natl.), Berliner Lokalanzeiger (parteilos), Der Tag (parteilos), Freisinnige Zeitung (freis. Volksp.), Vorwärts (sozialdemokr.), Deutsche Tageszeitung (agrarisch).

Noch weit schwieriger als die genaue Aufzählung der bestehenden Zeitungsunternehmen ist die Beantwortung der Frage, in wie großer *Auflage* die gesamte deutsche Presse erscheint. Nicht nur, daß wir keine Zusammenstellung sämtlicher Auflageziffern besitzen, wissen wir vielfach nicht einmal von den einzelnen Organen, wie groß ihr Abonnentenkreis ist. Einige der wichtigsten Blätter betrachten diese Ziffern als Betriebsgeheimnis. Schacht hat die Gesamtauflage der Zeitungen auf täglich etwa 12 Millionen Exemplare für das Jahr 1897 berechnet. Neukamp glaubt im Wörterbuch für Volkswirtschaft dieser Angabe als „durchaus irrig" widersprechen zu müssen, die Ziffer sei „zweifellos viel zu hoch gegriffen". Denn nach Schachts Berechnung würden durch einen Vergleich mit der Poststatistik nur ein Drittel Zeitungen durch die Post bestellt, was sicherlich den tatsächlichen Verhältnissen widerspräche. Man mag dahingestellt sein lassen, ob dieser sehr unsichere Weg überhaupt zu einem einigermaßen zuverlässigen Ergebnis führt; jedenfalls ist Neukamps Widerlegung schon deshalb nicht stichhaltig, weil seine Prämisse — der *größte Teil* aller in Deutschland gelesenen Zeitungen würde durch die Post bestellt — nicht zutrifft. Nur wenige

Digitized by Google

Organe haben mehr Postabonnenten als örtliche Abnehmer, die die Zeitung durch Träger zugestellt erhalten. Gerade viele Zeitungen mit einer Riesenauflage, die Stadtanzeiger und General-Anzeiger in Städten und auf dem Lande, zeigen etwa ein Verhältnis von 90% direkter Abnehmer zu 10% Postabonnenten. Wollte ich deshalb die Zahl von 7 Millionen Postabonnements für 1906 zugrunde legen, so würde ich, unter der Annahme, daß dadurch etwa ein Drittel der Auflage konsumiert würde, zu einer Gesamtauflage der deutschen Presse von über 20 Millionen Zeitungsexemplaren kommen. Die einzelnen Nummern dieser Gesamtauflage zu errechnen, würde zu einer gigantischen Ziffer führen, die in der Tat die neue papierne Sintflut als unmittelbar bevorstehend erscheinen lassen könnte.

Aus der Fülle statistischer Kombinationen und Berechnungen, die der Fachmann aus den toten Zahlen zu anschaulichem Leben erwecken könnte, hebe ich nur ein paar Ergebnisse hervor.

Aus der Poststatistik geht hervor, daß die Zahl der durch die Post beförderten aufgegebenen Zeitungsnummern im Jahre 1886 über 433 Millionen, im Jahre 1896 über 903 Millionen und im Jahre 1906 über $1^1/_2$ Milliarde betrug. Während sich die Zahl der abgesetzten Zeitungsnummern in einzelnen Orten mit Postämtern I. Klasse auf 50 Millionen und mehr Nummern erhebt, setzen andere Postämter I. Klasse nicht eine einzige Nummer (Bingerbrück, Kalk), andere nur ein oder einige Abonnements ab (Bebra, Mügeln). Sehr interessant ist die lokale Verteilung des Zeitungsverkehrs in Deutschland: der Oberpostdirektionsbezirk Köln zeigt — nächst Berlin mit seinen 429 Millionen abgesetzter Zeitungsnummern — den stärksten Zeitungsverkehr: 59 Millionen. Auch andere rheinische Oberpostdirektionsbezirke sind reich gesegnet: Düsseldorf 50 Millionen, Dortmund 30 Millionen.

Digitized by Google

Daneben stehen Frankfurt a. M. und merkwürdigerweise der Oberpostdirektionsbezirk Danzig durch die Stadt Graudenz (33 Millionen) auf einer hohen Stufe. Hinter all diesen Bezirken treten Hamburg, Bremen, Dresden, Hannover stark zurück. Selbst kleinere rheinische Städte zeigen einen stärkeren Zeitungsverkehr als einzelne dieser deutschen Großstädte.

Nach dem Zeitungs-Verlag kommt — berechnet im Jahre 1904 — in Mecklenburg schon auf 9000 Einwohner ein Zeitungsunternehmen, in Ostpreußen erst bei 34000 Bewohnern. In der Rheinpfalz kommt gar auf je 15000 Einwohner eine Tageszeitung, in Ostpreußen erst auf 107000. Während sich in Schlesien keine Stadt unter 6000 Einwohnern einer Tageszeitung rühmen kann, weisen in Pommern schon eine Stadt von 1800 Einwohnern, in Württemberg eine solche von 1700 und in Bayern gar von 1200 und 1100 Einwohnern eine Tageszeitung auf.

Von den deutschen Schutzgebieten interessieren sich am meisten Südwestafrika und Kiautschou für die heimatliche Presse, die je mehrere hunderttausend Nummern erhielten, während das idyllische Samoa sich mit 23000 Zeitungsnummern in einem Jahr begnügte.

Mit dem Ausland steht Deutschland in seinem Zeitungsverkehr in reger Wechselbeziehung. Zwar kann man diesen Verkehr deshalb nicht irgendwie verläßlich feststellen, weil die meisten Zeitungen in außerdeutsche Länder nicht durch den Postverlag, sondern unter Streifband bezogen werden. Aber auch der Postzeitungsverlag zeigt ein Hinüber und Herüber der Presse bei zahlreichen Ländern des Erdballs. Österreich ist auf 38000 deutsche Zeitungen mit fast 10 Millionen Nummern abonniert, Dänemark auf $5^1/_2$ Tausend Exemplare mit $1^1/_2$ Millionen Nummern, Rußland auf 20000 deutsche Zeitungen, die Schweiz auf 14000 deutsche Blätter, Spanien nur auf 2 gegenüber der Türkei, die durch den Postzeitungsverlag

Digitized by Google

über 1000 deutsche Zeitungen bezieht. Die deutschen Leser interessieren sich besonders für österreichische, dänische, französische, englische, schweizerische und einige amerikanische Zeitungen. Insgesamt wanderten im Jahre 1906 476 000 reichsdeutsche Zeitungen in 80 Millionen Nummern nach dem Auslande, während Deutschland 318 000 ausländische Zeitungen in 38 Millionen Nummern las.

Wie es dem Zweck dieser Darstellung entspricht, habe ich keine systematische statistische Aufstellung, sondern nur eine leicht hingeworfene Skizze gegeben, die aber jedenfalls das eine beweist, welch hohe Stufe in quantitativer Hinsicht das deutsche Zeitungswesen erreicht hat, das darin zweifellos an der Spitze des Zeitungsgetriebes aller Nationen des Erdballs steht.

2. Formen, Arten und Gattungen der deutschen Presse.

Wer die Zeitungspreisliste der deutschen Reichspost durchblättert, wird sich des tiefen Bildungsganges erfreuen, der deutsches Volks- und Erwerbsleben auf individualistischer Grundlage durchströmt. Da ist kein Dörfchen zu klein, kein Erwerbsstand zu spezialisiert, sie alle müssen ihr Blättchen haben. Keine Kleinstaaterei ist das mehr, das ist eine Liliputanerwelt, aus der einzelne Riesen hervorragen, um deren Stiefel sich ein Gewimmel kleiner und kleinster Gebilde drängt. In diese Buntscheckigkeit einige Ordnung zu schaffen, gelingt nimmer, denn auch die Art- und Gattungsbegriffe sind unübersehbar nach Inhalt und Ausdrucksform.

Da sehen wir zu oberst die Spaltung in Zeitschriften und Zeitungen. Mit Fachzeitschriften sind wir gut und reichlich bis in die letzten Ausläufer der Spezialisierung gesegnet, von der Zeitschrift für Brakteatenkunde bis zum Archiv für keltische Lexikographie. Dagegen fühlen es weite Kreise als einen empfindlichen Mangel, daß wir Deutsche immer

Digitized by Google

noch nicht eine so führende Zeitschriftenliteratur oder Zeitschrift besitzen, wie andere Kulturländer, daß wir noch immer die beherrschende literarische Warte entbehren müssen, die weitblickend und tieferschauend die Fülle der Zeiterscheinungen vom universalen Bildungsstandpunkt aus behandelt.

Dafür ist Deutschland um so reicher an Zeitschriften mit spezialisiertem Leser- und Interessentenkreis. In der letzten Zeit sind Neuerscheinungen mit solcher Schnelligkeit emporgeschossen und wieder eingegangen, daß sich selbst der Fachmann nicht mehr zurechtfindet. Nur einige wenige Namen der bedeutendsten. Die literarischen überwiegen; an erster Stelle: Die Neue Rundschau, dann Westermanns Monatshefte, Nord und Süd, Velhagen und Klasings Monatshefte usw. Unter den politisch-literarischen sind zu nennen: die von Julius Rodenberg herausgegebene Deutsche Rundschau, die Süddeutschen Monatshefte, der Türmer u. a. Den stärksten politischen Einfluß übt — trotz aller Gegnerschaft — die Zukunft von Maximilian Harden aus. Die wissenschaftlich vornehmsten politischen Zeitschriften sind Delbrücks Preußische Jahrbücher und Fleischers Deutsche Revue, die oft zu offiziösen Auslassungen über die Zeitlage benutzt wird. Die Grenzboten haben ihre einst große politische Bedeutung verloren. In jüngster Zeit macht der März starke Ambitionen, die große fehlende Revue zu sein. Er hat uns in der Tat eine Reihe eigenartiger Essays geschenkt, die diese Zeitschrift von vornherein aus der Menge der periodischen Publikationen weit hervorheben. Aber ob damit die große universale Zeitschrift geschaffen ist? Georg Muschner nimmt das Erscheinen des März zur Veranlassung, einige feinsinnige allgemeine Bemerkungen über die Zeitschriftenliteratur anzuknüpfen. (Hilfe XIII, 9.) Sein Einwand geht mit Recht dahin, daß zu viel Zeitungsfeuilleton und Kritik darin steckt, zu wenig große Linie in Form und Inhalt, daß neben der geistreichen

Digitized by Google

Satire die kraftvolle Begeisterung für positive Arbeit fehle, die jeden Künstler und Schaffenden beseelt. Beides soll die Zeitschrift vereinigen, die wir erwarten; sie wird hoffentlich auch im Äußeren das Gewand tragen, das ihrer künstlerischen Seele würdig ist.

Eine allgemein gültige und zweckdienliche Einteilung der Zeitungen ist kaum möglich. Wir können politische und nichtpolitische Preßerscheinungen auseinanderhalten, mit dem Unterscheidungsmerkmal, daß die politischen vorwiegend einen Einfluß auf den Gang der politischen Geschäfte bezwecken, während die nichtpolitischen, parteilosen Zeitungen lediglich referierend und neutral die Politik behandeln.

Der bekannteste Typ der nichtpolitischen Zeitungen ist der „Generalanzeiger", die üblichen ländlichen „Amts- und Intelligenzblätter", bei denen Verleger, Drucker, Annoncenakquisiteur und Redakteur in einer Person vereinigt sind und die oft vom Feld-, Wald- und Wiesenraub aus der übrigen Presse leben. Die reinen Unterhaltungsblätter kann man hierher rechnen und besonders die Fachblätter. Nicht nur jeder größere Stand: Kaufmann, Privatbeamte, Techniker, auch der Briefmarkensammler wie der Automobilist, das orthodoxe Kirchenmitglied wie das liberale, das Kind, der Backfisch und der Jüngling, der Metzger wie der Friseur — — ein jeder hat sein eigenes Fachblatt, selbst die „St. Andreasberger Blätter für Kanarienzucht und -Handel", selbst „Der empirische Fleischbeschauer" muß erscheinen und gar in Gandersheim ein „Allgemeines Deutsches Käseblatt".

Dahinter möchte auch der fahrende Handwerksbursch nicht zurückstehen: von und für Landstreicher herausgegeben erscheint in Spalt bei Nürnberg „Bruder Straubinger", eine Halbmonatsschrift mit oft köstlichem Inhalte. Auch der vorübergehend stationierte Truppenkörper will seine geistige Tageskost haben: die Tientsiner Besatzung hatte während des

Digitized by Google

chinesischen Feldzuges ihr eigenes „Wochenblatt für die Angehörigen der Besatzungsbrigade", das in flottem populären Stil die Leiden und Freuden des dortigen Soldatenlebens behandelte und besonders über das chinesische Leben die zahlreichen uniformierten Abonnenten aufklärte. Dem modernen Weltreisenden sind aber selbst die 5—8 Tage Seefahrt nach Amerika zu lang, um ohne Tageszeitung auszukommen: die drahtlose Telegraphie hilft aus, der Schiffskoloß beherbergt eine eigene Redaktion und Druckerei und siehe da — täglich erscheint an Bord das „Atlantische Tageblatt", wie es beispielsweise auf dem Schnellschiff Amerika der Hamburg-Amerikalinie mit neuesten Tagesdepeschen veröffentlicht wird. Wir haben allerdings keine Veranlassung, ob dieser Detaillierung zu stolz zu werden, denn vor 75 Jahren war man uns in dieser Beziehung schon über, als in Berlin zur Zeit der Cholera, wie Salomon berichtet, zwei „Cholera-Zeitungen" herausgegeben wurden, die ausschließlich Choleranachrichten enthielten! Auch die modernen Vorkämpfer für eine „Kultur des Kindes" werden beschämt sein, daß man schon 1834, nur ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten illustrierten Blattes, so weit war, ein „Pfennig-Magazin für Kinder" erscheinen zu lassen.

Die politischen Zeitungen vertreten entweder ausgesprochen Parteiansichten oder die Interessen einer bestimmten Fach- und Wirtschaftsgruppe oder ein eigenes selbständiges Programm. So identifizieren sich die Frankfurter Zeitung und das Berliner Tageblatt nicht mit einer bestimmten Parteirichtung. Zu den bekanntesten Blättern, die bestimmte Wirtschafts- oder Interessentengruppen vertreten, gehören: die Rheinisch-Westfälische Zeitung als Organ der rheinisch-westfälischen Großindustrie, die Berliner Neuesten Nachrichten, deren Aktien sich in den Händen der „schweren" Industrie und ihrer Geldgeber (Krupp, Donnersmarck, Gute

Digitized by Google

Hoffnungshütte, Schaaffhausen, Phönix, Bochumer Verein usw.) befinden, Deutsche Tageszeitung (Agrarier), Reichsbote (orthodoxer Protestantismus), die große Gewerkschaftspresse. Die politische Parteipresse — über deren inneres Wesen im Kapitel: Politik und Presse gesprochen wird — füllt in Kürschners Handbuch der Presse über 50 Spalten zu durchschnittlich je 90 Zeitungstiteln. Zentrum, Freisinn, Konservative, Liberale, Nationalliberale, Sozialdemokratie, Antisemiten, Bauernbund, Demokratie, Deutschnationale, Christlichsoziale, Nationalsoziale, Reformpartei, Reichspartei und Anarchisten — — alle sind mit mehr oder weniger vielen und bedeutenden eigenen Blättern vertreten. Die offiziellen und offiziösen Zeitungen werden auf S. 44 ff. eingehend behandelt.

Eine geradezu erdrückende Fülle von Spielarten.

Auch nach der äußeren Erscheinungsform sind neben dem obligaten Zeitungsdruck einige Variationen zu bemerken. Der märkische Bauer in der Umgebung von Berlin bedarf noch keines so modernen Mittels, wie es eine gedruckte Zeitung ist. Auf weißem Papier mit Tinte geschrieben, an einem Handgriff befestigt, wird dafür der „Schulzenknüppel" von einer kleinen Botin von Haus zu Haus getragen, damit jeder Dorfbewohner sich in einer Viertelstunde die neuesten Gemeindenachrichten aneignen kann. Dagegen dauert hier und da selbst der vollkommenste Rotationsdruck zu lange und wird schon ersetzt durch direkt telegraphierte Zeitungen, wie die zahlreichen Privatabonnenten des Wolffschen Telegraphenbureaus beweisen. Auch die telephonierte Zeitung erfreut sich bereits des praktischen Lebens.

Die Entwicklung ist also im besten Zuge. Da wollen wir heute schon über die entnervende Zeitungshast klagen, während unsere Enkel ihr übliches Tageblatt vielleicht täglich eine

Digitized by Google

Stunde am Telephon oder auf 100 Meter telegraphischer Streifen entgegennehmen müssen.

3. Die Nachrichtenquellen.

Das Bild des Mannes, der mit gesträubtem Haar und nervös spürendem Blick, die Feder in der rechten Hand, das Notizbuch in der linken, durch die Straßen rast, um als Zeitungsschreiber das Material zu finden, mit dem er sein Blatt füllen kann, ist als Typus eines modernen Redakteurs etwas veraltet.

Es gilt, einen großen Irrtum des Publikums zu berichtigen: der Journalist ist nur noch in Ausnahmefällen auch der Sammler der Nachrichten, seine Aufgabe besteht vielmehr vorzugsweise in der Bearbeitung des ihm zufließenden Materials für den Zweck seiner Zeitung. Längst sind andere selbständige Berufe, Nebenberufe, entstanden, die die Arbeit der Nachrichtensammlung übernommen haben. Wohl kommt es vor, daß hin und wieder für einen bestimmten Zweck die Journalisten von ihrer redigierenden Tätigkeit ablassen und als Spezialberichterstatter einem Ereignis beiwohnen; wohl erscheinen sie vom Chefredakteur bis zum jüngsten Redaktionsangestellten bei diesem oder jenem festlichen Akte, um durch persönliche Anwesenheit auch die Tatsachen ihrem Blatte berichten zu können; wohl gehören oftmals die Kriegs- und Reiseberichterstatter dem eigentlichen Redaktionsstab an, aber durch all diese Einzelfälle wird das tägliche Material, das eine Zeitung verschlingt, nur in verschwindendem Maße herbeigeschafft, andere Quellen müssen stärkere Nachrichtenströme in die durstigen Spalten der modernen Zeitung ergießen. Korrespondenzbureaus sind es, die ihre eigenen Organisationen geschaffen haben, um die Tatsachen möglichst vollständig zu erfahren und dann

Digitized by Google

als Material der Tagespresse zuführen zu können. In allen Fällen stammt der positiv-berichtende Inhalt der Zeitungen überwiegend, in sehr vielen Fällen fast ausschließlich von diesen Nachrichtenquellen.

Da finden wir internationale Weltunternehmen mit räumlich unbeschränktem Tätigkeitsfeld (Reuter, Havas), wir finden solche von nationaler Bedeutung (Wolff), von territorialem Wirkungskreis bis hinab zum lokal engbeschränktem Bezirk einer Stadt, eines Städtchens. Für Deutschland hat — neben den die Nachrichtenvermittlung des ganzen Erdballs leitenden Weltbureaus — die größte Bedeutung die Continental-Telegraphen-Compagnie gewonnen, oder wie sie nach ihrem Begründer Dr. Bernhard Wolff gewöhnlich genannt wird: Wolffs Telegraphenbureau.

Durch die Unterstützung der Regierung aus kleinen Anfängen bald zu großer Bedeutung erwachsen, beherrscht es heute den deutschen Nachrichtenmarkt. Es steht wegen der ausländischen Berichterstattung neben seinen eigenen Unteragenturen in Paris, London, Petersburg, Brüssel, Wien, Rom, Konstantinopel u. a. in engen Gegenseitigkeitsbeziehungen zu einer Reihe fremder Telegraphenbureaus: zu dem Reuterschen Bureau in London, zu der Agence Havas in Paris, zu dem k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau in Wien, zu der Associated Press in Amerika, zu russischen und schwedischen Organisationen, zu Ritzaus Bureau in Kopenhagen, zur Agenzia Stefani und zu manchen anderen, so daß dadurch eine die ganze Welt umspannende und intensiv bearbeitende Organisation für die deutsche Presse geschaffen wurde. Den größten Nachdruck muß das Bureau natürlich auf die Bearbeitung seines eigenen Bezirkes legen, auf die Beschaffung und schnelle Verbreitung von Originalnachrichten aus Deutschland. Neben der Zentrale in Berlin bestanden im Jahre 1905 32 Unteragenturen in den Hauptstädten des

Digitized by Google

Deutschen Reiches zum Vertrieb der Nachrichten, während an allen wichtigeren Plätzen und bei allen bedeutenderen Anlässen eigene Berichterstatter die Nachrichten sammeln. Am 1. Oktober 1905 waren 356 Beamte und Angestellte beschäftigt. Die Ausgaben des Bureaus für Telegraphie- und Telephoniegebühren beliefen sich zur selben Zeit jährlich auf 1 090 000 Mark; der Umfang der gedruckten Depeschenausgaben — wie sie in Berlin verwendet werden — stieg von täglich 500—600 Zeilen im Jahr 1880 auf täglich 1500—1600 Zeilen. Die Gesamtzahl der Abonnenten in ganz Deutschland betrug am 1. Oktober 1905 ungefähr 2300. Schon aus diesen Zahlenangaben ist die Bedeutung dieses Unternehmens für das gesamte deutsche Zeitungswesen ersichtlich.

Während auf dem Gebiete der Telegraphenagenturen Wolffs Bureau in Deutschland eine Monopolstellung errungen hat, finden wir auf dem Gebiete der Nachrichten-Korrespondenzen (gedruckt, lithographiert, geschrieben) eine bunte Mannigfaltigkeit. Selbst nur die bekanntesten zu nennen, würde den knappen Raum zu stark in Anspruch nehmen. Amtliche, parteipolitische, gemeinnützige, privatgeschäftsmäßige Korrespondenzen flattern tagtäglich nur so in die Redaktionen. In den Handbüchern (bes. Kürschner) füllen die Titel viele Seiten. Wenn dieses Material nur einen Teil des großen Nachrichtenbeckens bildet, aus dem der kritische Blick des Ressortredakteurs täglich das ihm Passende schöpft, läßt sich ihr Wert und ihre Berechtigung nicht verkennen. Aber in der kleineren Presse hat das Überhandnehmen ihres Einflusses doch zu recht bedenklichen Erscheinungen geführt. „Die Uniformierung der Provinzpresse“ ist die unerfreuliche Folge gewesen.

Ist es unvermeidlich, daß die Tatsachennachrichten durch ihre zentralisierte Verbreitung schon in formeller und inhaltlicher Beziehung eine große Gleichförmigkeit in der gesamten

Digitized by Google

Presse zeigen, so widerspricht es doch allen berechtigten Ansprüchen auf Selbständigkeit, die jedes Zeitungsunternehmen besitzen soll, wenn auch die täglichen kritischen Referate, wenn auch Leitartikel wie Festbetrachtungen stets in fremder Aufmachung — fast immer aus Berlin — serviert werden. Es ist recht nützlich, wenn diese Verhältnisse sich selbst oft nach Kräften lächerlich machen. So wenn der von dem Korrespondenzbureau aufgewärmte Pfingstartikel in einer Stadt erscheint, die gerade von miserabelstem rauhen Wetter an den Festtagen betroffen worden ist; trotzdem dürfen die Leser dann folgende widerlich süßen Sentimentalitäten (original!) lesen: „Pfingsten! Jubelnd durchschallt es die Welt. Die Quellen rauschen, die Blumen duften, die Vögel schmettern es zum blauen Himmel empor: Pfingsten! Was wir so lange hoffend ersehnten, es ist da. Die Sonne leuchtet herab auf blühende Gefilde ... Scharenweise pilgert der Strom der Städter hinaus in Flur und Feld und Daseinslust spricht aus aller Mienen ..." In Wirklichkeit sitzt der Philister, der solches Zeug liest, fröstelnd hinter dem kalten Ofen, ärgert sich der Verlogenheit, fühlt aber leider meistens nicht, wie beschämend es für unsere deutsche Bildung ist, daß derartige geistige Nahrungsmittelfälschungen noch ungestraft öffentlich feilgeboten werden dürfen.

Doch mit den Korrespondenzen ist es noch nicht genug. Gang und gäbe sind schon die sogenannten „Kopflosen Normalzeitungen", Gebilde, die inhaltlich und technisch bereits zum Druck fix und fertig sind, während die Redaktion und der Verlag nur den Kopf und den Inseratenschwanz anzuhängen brauchen. Eine beträchtliche Zahl der kleinen, aber weitverbreiteten Landblättchen ersteht aus solchen schon recht kräftig entwickelten Keimen. In keiner Presse hat diese beschämende Entwicklung einen solchen Umfang angenommen, wie in der deutschen.

Digitized by Google

Eine wichtige und gewiß wertvolle Nachrichtenquelle bilden auch die tatsächlichen und kritischen Auslassungen der übrigen Blätter. Die Prüfung anderer Zeitungen auf Artikel, die ein Interesse auch beim eigenen Leserkreis finden, gehört zu den ersten Aufgaben der Tagesarbeit jedes Journalisten. Aber es sollte mit dem nötigen Anstand dabei verfahren werden. Nicht von jedem kleinen „Ausschnitt" verlangt man, daß er mit einem langen Vermerk der Quellenangabe versehen ist, aber die Anleihen gehen doch manchmal gar zu weit. Man muß oft baß erstaunen, mit welch fröhlichem Mute ganz angesehene Blätter ihr Abonnement bei zwei, drei anderen, oft politisch ganz verschiedenen Zeitungen auszunutzen verstehen. Da wäre es manchmal angebracht, wenn die Ausgeraubten ihre liebevollen Freunde in ähnlich humorvoller Weise festnagelten, wie es die „Dresdener Neuesten Nachrichten" gegenüber einem anderen Dresdener Organ im Mai 1906 getan haben. Dieses widmete in seinem „Börsen- und Handelsblatt" so viel Aufmerksamkeit dem Handelsteil der „Neuesten", daß diese ihm aus Dankbarkeit eines Tages eine Originalnachricht in einem speziell hergestellten Exemplar zustellten. Dieses Exemplar enthielt die für Dresden wichtige Handelsnachricht, daß die vereinigten türkischen Tabakfabriken „Tsuameg Solmachs" die Errichtung einer Zweigniederlassung in Dresden beschlossen hätten, usw. Prompt erschien die Notiz ein paar Stunden später unter den „Letzten Handelsnachrichten" des Dresdener Organs, das etwas zu spät den Sinn der ominösen „Firmabezeichnung" „Tsuameg Solmachs" erkannte, die, wenn man sie umgekehrt liest, auf gut Dresdnerisch lautet: „Schamlos gemaust."

Über das Stoffgebiet im allgemeinen habe ich mich im „System der Zeitungslehre" (Sammlung Göschen Bd. 320) ausgesprochen. Dort habe ich auch die besonderen — leider in mancher Beziehung nicht sehr erfreulichen — Merkmale

Digitized by Google

der deutschen Presse geschildert, die es vielfach an dem nötigen Selbstbewußtsein gegenüber byzantinischen Anwandlungen fehlen läßt. Wenn auch die Worte Hoffmann von Fallerslebens nicht nur für unser heimisches Zeitungswesen zutreffen, so ist es doch gut, der deutschen Presse immer wieder die bissigen Verse als Warnung ins Gedächtnis zu rufen:

Wie sind doch die Zeitungen interessant
Für unser liebes Vaterland!
Was ist uns nicht alles berichtet worden!
Ein Portepeefähnrich ist Leutnant geworden,
Ein Oberhofprediger erhielt einen Orden,
Die Lakaien erhielten silberne Borden,
Die höchsten Herrschaften gehen nach Norden,
Wie zeitig ist es Frühling geworden. —
Wie interessant, wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Ein Zeichen fortgeschrittener Kultur würde es sein, wenn einmal diese Stachelverse nichts anderes wären als die historische Reminiszenz an eine traurige, glücklich überstandene Epoche des deutschen Zeitungswesens.

Zweiter Abschnitt.

Die deutschen Journalisten.

Die deutschen Journalisten — eine seltsame Kaste von Männern, ein Stand, in dem sich mehr als bei anderen Ständen geistige Größe und Niedrigkeit unvermittelt die Hand reichen. Männer, die meistenteils ihren Beruf verfehlt haben — zweifellos, da nur in seltenen Ausnahmefällen die bestimmte Absicht Journalist zu werden das Ziel ihres Bildungsganges bezeichnet hat. Aber diese Männer haben nicht immer, wie der Urheber des Ausspruches es fälschlich meinte, ihren Beruf verfehlt, weil sie darin Fiasko gemacht haben, sondern umgekehrt, weil das moderne Be-

Digitized by Google

rufsleben in ihrer Erkenntnis schmählich zusammenbrach. Nicht die schlechtesten Geister sind es, die heute in dem Seele und Streben austrocknenden Berufsgang der Bureaukratie keine Befriedigung finden können; nicht die Untüchtigsten empfinden es mit bitterem Schmerz, wie die schönen Ideale, mit denen sie in den Beruf eintraten, nach und nach dahinschwinden vor der Wirklichkeit, die so viel bittere Resignation verlangt. Der Jurist, der nicht ein Paragraphenjäger, sondern ein im Sozial- und Kulturleben unserer Zeit wurzelnder Mensch ist, sieht sich von einer Formelwelt und von einem formalistischen Geschäftsgetriebe umgeben, die stark genug sind, auch die flammendste Begeisterung für eine idealere Auffassung des Richterberufes, dem Volke „Gerechtigkeit" in seinen schlimmen Nöten zu geben, erkalten zu lassen und die tote Anwendung des gesetzten und so oft als falsch erkannten Rechtes an die Stelle zu setzen. Dann suchen die feineren juristischen Köpfe ihre Befriedigung im geistreichen Spiel formal-juridischer Konstruktionen; wem aber das Leben, wem ein Wünschen und Kämpfen für lebendige Daseinswerte seiner Zeit höher steht als die tote Formel, der fühlt sich schmerzlich um seine Ideale betrogen und wendet einem Berufe den Rücken, der ihm Steine statt Brot bot. Ist es beim Theologen anders, der sich aufreibt in dem verzweifelten und vergeblichen Kampfe, das Dogma mit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis versöhnen zu wollen, beim Lehrerstand, der seine Individualität blutig stößt an den engen bureaukratischen Schranken? — Solche von dem konventionellen Berufsleben Enttäuschte sind es, die sich den „freien" Berufen zuwenden, um ihr Amt nicht mit dem Verlust ihrer Persönlichkeit bezahlen zu müssen. Sie haben ihren Beruf verfehlt, oder der Beruf hat sie verfehlt, — das Zeitungswesen ist stolz, von ihnen als hoffnungsvollere Heimstätte aufgesucht zu werden. Sie bilden die

Digitized by Google

geistig und moralisch hochstehende Kerntruppe der deutschen Journalisten.

Aber es darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß der frohen Hoffnung auf freiere Entfaltung der Persönlichkeit oft die traurigste Tragödie folgt. Zunächst schwillt die Freude und die Zuversicht, wenn die geistigen Schwingen sich entfalten können, wenn die Zeitung der bisher ungehörten Stimme der Persönlichkeit einen Resonanzboden und ein Piedestal gibt. Das schmeichelt dem Ehrgefühl. Es ist die glückliche erste Epoche der Journalistenlaufbahn. Ist der laute öffentliche Erfolg dieses Wirkens wirklich die Folge davon, daß hier eine Persönlichkeit Neues und Eigenartiges zu sagen hat, dann eröffnet sich im Journalismus wohl jene freie, erfolgverheißende und schöne Laufbahn, die die besten Geister emporgeführt hat. Ihre Namen haben sich im Staatsleben, in der Kunst und Wissenschaft einen dauernden Platz gesichert. Zumal im Ausland, wo Gelehrte und höchste Staatsbeamte tagtäglich aus dem Journalistenstand hervorgehen, aber auch in Deutschland, wenn sie hier auch auf ihrem erkämpften Führerposten im Journalismus meistens ausharren müssen. Wie oft aber ist es eine Täuschung, daß die Persönlichkeit diesen Erfolg herbeigeführt habe, während es lediglich das weithin hallende Sprachrohr der Zeitung ist, das der schwachen, sonst übertönten Stimme den lauten Widerhall verschafft. Solcher Art aber ist die große Mehrzahl jener Redakteure, deren ganze Bedeutung steht und fällt mit der Beibehaltung der Anonymität. Es ist jene traurige Klasse der Namenlosen, die den Inbegriff ihrer Bildung in einer mühseligen, zusammenhanglosen Häufung von unverdauten Tatsachen sehen, jene Klasse, die die Verachtung tiefergebildeter Köpfe hervorrufen muß, von denen v. Hellwald in seiner Kulturgeschichte sagt: „Seltsam bleibt nur, daß von den Halbwissern an den Redaktionstischen, welchen das ewig rollende Rad der

Digitized by Google

Zeit übrigens beim besten Willen nicht die Muße gönnt, sich in die Fragen zu vertiefen, worüber sie ihrem Leserkreise Belehrung schulden, die Aufklärung in die Massen strömen soll."

Wenn ich grundsätzlich für die Aufhebung der Anonymität eintrete, so meine ich dabei keineswegs, daß jede einzelne Nachricht oder auch jeder kritische Artikel von dem Verfasser gezeichnet werden soll; ich weiß sehr wohl, daß auch die Zeitung als Gesamterscheinung ihre Meinung in politischen Artikeln vertreten muß, in denen deshalb der Verfasser als lediglich formeller Urheber gegenüber dem von der Gesamtredaktion stammenden Inhalte zurücktreten muß. Was ich vielmehr unter der Aufhebung der Anonymität verstehe, ist die Beseitigung der grundsätzlichen Vernichtung der Persönlichkeit zugunsten des Zeitungsorgans. In zahlreichen Fällen einer wissenschaftlichen oder subjektiven Meinungsäußerung, die jetzt ohne jede Prüfung nach dem Schema der Anonymität behandelt werden, könnte der Verfasser mit seinem Namen und seiner Person hervortreten; in erster Linie natürlich bei Zeitungsartikeln, dann aber auch im öffentlichen Leben. In welcher Weise sich die Persönlichkeit des Journalisten in seiner Zeitung durchsetzt, ist gleich: dieser zeichnet mit Namen, jenem genügen die Anfangsbuchstaben, ein dritter hat sich gewisse Gebiete oder Teile der Zeitung reserviert, ein vierter kann es durch seinen markanten persönlichen Stil und Inhalt. In den trefflichen Aphorismen von Dr. Rhenanus „Allerlei Gedanken über Journalistik", die in der zeitungstechnisch hervorragend geleiteten „Kölnischen Volkszeitung" erschienen sind, heißt es mit Recht: „Laßt den Mitarbeitern ihren Stil, wenn sie einen haben. Es ist nicht Aufgabe der Redaktion, so etwas wie einen Normalstil herzustellen. Tous les genres sont bons sauf le genre ennuyeux. Unendliche Salbaderei und orthographische Fehler gehören jedoch nicht zur berechtigten Eigenart."

Digitized by Google

Die Wirkungen der Aufhebung der Anonymität lägen sowohl auf geistigem wie sozialem Gebiete. Persönlichkeiten mit geistigen Qualitäten würden angezogen, die jetzt noch dem deutschen Zeitungswesen als Redakteure fern bleiben und nur als außenstehende Mitarbeiter fungieren wollen. Anderseits würde dadurch manch schädliches Reptil, das unter dem Deckmantel der Anonymität sein Unwesen treibt, entlarvt werden. Die Tätigkeit solcher Schädlinge besteht in der deutschen Presse — man darf wohl sagen glücklicherweise — mehr in geistig-politischer Brunnenvergiftung als in einer Verseuchung durch moralisch-gemeingefährliche Handlungen. So sind — so beklagenswert sie an sich sind — die Fälle direkter Bestechung deutscher Redakteure in Anbetracht der Größe dieses Standes ganz vereinzelt geblieben. Wer die Verhältnisse in auswärtigen Staaten kennt, muß beim deutschen Zeitungswesen diese erfreuliche Erscheinung mit Genugtuung konstatieren. Dagegen ist die Gefahr indirekter, halbbewußter Korruption in Deutschland nicht minder stark als in anderen Ländern. Der Journalist steht einmal in dieser Beziehung auf einem höchst gefährlichen, exponierten Posten, dem sich allerhand zweifelhafte Versuchungen nahen; aber wie der Soldat auf Posten, so hat auch der Journalist die Pflicht, mit verschärfter Aufmerksamkeit und Treue über die ihm anvertrauten Güter der Allgemeinheit zu wachen.

In sozialer Beziehung würde die Beseitigung der Namenlosigkeit die segensreichste Wirkung auf die Hebung des Standes und Standesbewußtseins ausüben. Wie wenig dieses Standesbewußtsein der deutschen Journalisten ausgebildet ist, zeigt der Mangel einer würdigen Organisation. Dieser Mangel aber steht in einem organischen Zusammenhang zur jetzigen Zusammensetzung des Standes selbst. Würde der Stand durch eine schärfere Prüfung und Auswahl der Persönlichkeiten sich selbst reinigen und einheitlicher gestalten, dann

Digitized by Google

könnte auch an eine Organisierung herangetreten werden, die eine wirkliche äußere Vertretung dieses bedeutenden Standes repräsentieren würde. Was heute an kleinen und kleinsten Redakteurorganisationen — nicht rein gesellschaftlichen Pressеklubs oder Schriftstellervereinen — geschaffen worden ist, mag in einzelnen Ausnahmefällen Ersprießliches geleistet haben, in der Mehrzahl ist von „deutschen Redakteurtagen" und „internationalen Pressekongressen" unseligen Angedenkens nur höchst Unerfreuliches oder Beschämendes zu melden. Keineswegs aber stellt irgend eine Organisation „die" Vertretung des deutschen Journalismus dar.

Und doch hängt von der endlichen Erfüllung dieses großen Problems unserer Zeit, der Organisation, meines Erachtens ein gut Teil der zukünftigen gesunden Entwicklung des Journalistenstandes ab. Denn man gebe sich darüber keinem Zweifel hin: so eng hier und da die Interessen des Verlegerstandes und Redakteurstandes verbunden zu sein scheinen, in anderen Beziehungen gehen sie als natürliche wirtschaftliche Gegensätze hart auseinander. Der Zeitungsverleger ist kapitalistischer Unternehmer, bei der maßgebenden Presse kapitalistischer Großunternehmer, d. h. er ist in erster Linie Kaufmann — der Redakteur ist der Vertreter einer geistigen Interessensphäre, deren Wahrung in zahllosen Fällen in direktem Widerspruch zu der rein kaufmännischen Geschäftsleitung treten muß. Die subjektiven Gegensätze verschärfen sich noch dadurch, daß sonstige Angestellte lediglich Objekt eines Betriebes unter der Weisung des Leiters sind, während der Redakteur trotz seines Angestelltenverhältnisses Subjekt, geistiger Leiter bleiben muß. Daraus entwickeln sich die schmerzlichsten Widersprüche.

Ein goldenes Wort hat Dr. Rhenanus in seinen genannten „Gedanken über Journalistik" geprägt, das allen Redakteuren

Digitized by Google

und Verlegern wiederholt sein soll: „Wenn du einen tüchtigen Verleger hast, so halte ihn hoch in Ehren; aber wahre deine Selbständigkeit jedem Verleger gegenüber. Je weniger gescheit ein Verleger ist, um so notwendiger ist das; ist der Verleger sehr gescheit, so macht sich's ganz von selbst."

Wo sind die „sehr gescheiten Verleger", die Idealisten genug sind, ihre Eigenschaften und ihre Pflichten des Kaufmanns hinter die des öffentlichen Funktionärs zu stellen, der ein Recht der Allgemeinheit wahren soll? Wenn an einer Stelle, so gilt bei den Zeitungsverlegern das Wort Mevissens, des Kölner Großkaufmanns und kaufmännischen Gelehrten zugleich: „Wir brauchen an der Spitze der Unternehmungen Männer, denen die kulturfördernde Wirkung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung höher steht als die bloße Mathematik des Unternehmergewinns."

Daß diese bloße Mathematik des Unternehmergewinns im modernen kapitalistischen Großbetriebe immer stärker ausschlaggebend wird und rücksichtslos die idealere Auffassung zurückdrängt, läßt sich nicht leugnen. Früher waren es grundsätzliche Gegner des Kapitalismus, wie Ferdinand Lassalle, die auf die Gefahren des kapitalistischen Zeitungsbetriebes hinwiesen; heute ist diese Erkenntnis in breiteste Schichten auch solcher Männer durchgedrungen, die auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung stehen. So erklärte der nationalliberale Parteiführer Professor Friedberg auf eine Umfrage der Nationalzeitung: „Ihre (der Presse) Schattenseiten dürften darin zu finden sein, daß ihre einzelnen Organe zugleich gewerbliche Unternehmungen darstellen. Dadurch werden die Schriftleitungen unwillkürlich genötigt, den gewerblichen Interessen ihrer Unternehmer in gewissem Umfange Rechnung zu tragen. Es wäre ein erstrebenswertes Ideal, für die Presse eine Organi-

Digitized by Google

sation zu schaffen, die sich von diesen Fesseln frei macht."

Noch schärfer drückt sich der Generalkonsul und Bankdirektor Russell vor der Börsenenquetekommission aus: „Das Preßgewerbe ist an erster Stelle heute ein Gewerbe, ein kaufmännisches Unternehmen für den Unternehmer der Presse." Theodor Barth faßt in seiner früheren Zeitschrift „Die Nation" das Problem in die Form: „Der Gedanke der geistigen Beeinflussung des Publikums tritt zurück hinter der Frage: Wie kann aus dem Verkauf von bedrucktem Papier der größtmögliche Gewinn herausgeschlagen werden?"

Doch wir würden diese traurigen Zustände in ihrer tiefgehenden Wirkung verkennen, wenn wir darin nur spezifische Schäden des Zeitungswesens sähen. Wegen der weitreichenden Bedeutung der Presse für das ganze Volksleben wachsen sie sich aus zu allgemein-sozialen, zu kulturellen Mißständen. Geben wir einem Kulturhistoriker und einem Sozialwissenschaftler das Wort. v. Hellwald, der Kulturschilderer, sagt über die heutige Tagespresse: „In ganz unverkennbarem Zusammenhange mit den modernen sozialen Zuständen steht die geistige Prostitution des männlichen Geschlechtes, die ihre Gedanken in der Gestalt ihrer Feder dem Meistbietenden verkauft und das wichtigste Aufklärungsmittel, die Presse, mit geringer ehrenwerter Ausnahme zu einem feilen Werkzeuge der Parteileidenschaft, der Demoralisation, kurz der Volksverdummung, d. h. in ihr Gegenteil verkehrt hat."

Und Schäffle, ein Mann, der selbst nach langen Kämpfen aus dem Journalismus emporgestiegen ist, weil ihn die Verhältnisse nicht befriedigten, muß zu dem Urteil kommen: „Eine Hauptsache der Preßverderbnis liegt nicht in politischen, sondern in volkswirtschaftlichen Fehlern der herrschenden sozialen Organisation. Die eigentlich einflußreiche großstädtische Tagespresse ist größtenteils in die Hände des Speku-

Digitized by Google

lations-, sogar des Börsen- und Bankkapitals gelangt und in erster Linie Erwerbsmittel geworden. Da bedarf es nicht vieler Schritte, bis die Presse Erpressungsanstalt wird und bis der ganze Leitungsapparat täglichen Denkens, Fühlens und Wollens aller Völker und Stände derjenigen Klasse ausgeliefert wird, welche die spekulative Geldmacht in Händen hat, und bis die Regierungen selbst verleitet werden, die Presse durch Geld zu gewinnen. Allerdings kann dieses Grundübel schwerlich durch Zentralisation des Annoncenwesens in Staats-Intelligenzblättern gehoben werden, wie Lassalle vorschlug. Es müßte eine allgemeine volkswirtschaftliche Reform sein, welche den wichtigsten Apparat zur Anregung und Äußerung des Volksgeistes von der Umstrickung durch Spekulationskapital und von der Annoncenausbeutung frei erhielte. Reinigte sich die Volkswirtschaft in diesen Punkten, so würden auch die Presse und der Journalistenstand von der Korruption frei."

Unter diesen Übelständen leiden natürlich am meisten die anständigen Redakteure, die nicht jedem Ansinnen des Geschäftsunternehmers, die Idee durch den Profit töten zu lassen, willfährig entgegenkommen. Wenn die unheilvolle Entwicklung aber so weitergeht, daß die Annoncenbesteller und gewisse Abonnentenkreise, daß geschäftliche, persönliche und soziale Rücksichten des Verlegers, sei er nun Privatperson oder Partei, ein einflußreicheres Wort zu sprechen haben als die sachlich begründete Stimme des geistig verantwortlichen Schriftleiters, dann können sich Verleger und Redakteure nicht wundern, wenn die Achtung vor den subjektiven Trägern einer solchen Einrichtung sinkt. Auch David hat in seinem Buche „Die Zeitung" in überzeugender Weise die daraus entstehende Disproportion zwischen der steigenden Macht der Institution bei sinkender Achtung ihrer einzelnen Glieder aufgedeckt.

Digitized by Google

Leser und Redakteure müssen sich durch Selbsthilfe davor zu retten suchen. Die Leser, indem sie mit peinlichster Prüfung ihre Zeitungslektüre nur wählen, wenn sie wissen, daß auch wirklich das Interesse der Allgemeinheit gewahrt wird; so denkfaul und phlegmatisch in den lieben alten Gewohnheiten dürfte selbst der deutsche Philister nicht sein, daß er durch sein Abonnement eine öffentliche Einrichtung freiwillig unterstützt, deren Tätigkeit so oft gegen das Wohl der Allgemeinheit durch Bevorzugung der geschäftsmäßigen Privatzwecke gerichtet ist.

Die Journalisten aber finden eine Hilfe nur in der Organisation, und zwar nicht in geselligen Vereinen und Klubs, die daneben sehr wohl bestehen können und der Pflege des persönlichen Verkehrs zwischen Verlegern, Schriftstellern und Redakteuren dienen, sondern in einer Organisation zu wirtschaftlichen Zwecken, in einer Gewerkschaft. Man wird sofort mit der sozialen Standesfrage als Hinderungsgrund, man wird mit dem Einwand, daß zu viele fachlich ungelernte „Streikbrecher" zur Verfügung stehen, gegen den Gedanken ins Feld ziehen. Wenn aber das Wort der Redakteure richtig ist, das sie dem Kaiser gelegentlich entgegengehalten haben — welcher ganze Kerl, welche außerordentlichen wissenschaftlichen Fähigkeiten notwendig seien, ein tüchtiger Redakteur zu sein —, dann sind diese Einwände hinfällig, dann müssen die hervorragenderen Journalistenkräfte eben selbstbewußt genug sein, nicht anzunehmen, daß jeder beliebige Federfuchser sie ersetzen könnte. Besäße Deutschland eine kräftige Organisation des Redakteurstandes, so wäre damit dem deutschen Zeitungswesen als öffentlicher „moralischer Anstalt" der unschätzbarste Dienst erwiesen, auch wenn hier und da der rein technische, kapitalistische Betrieb darunter etwas leiden sollte. Denn damit wäre das öffentliche Tribunal geschaffen, vor das sich mancher Redakteur flüchten könnte

Digitized by Google

mit seiner Anklage wider die oft schmähliche Knechtung seiner Idee durch die Brotgeber. Durch eine materielle Sicherstellung und Versicherung der Redakteure, der Wahrer des öffentlichen Rechts, vermittels einer Organisation der Selbsthilfe würde die Wahrheit selbst in der deutschen Zeitungspresse sichergestellt werden.

Bei der Jubelfeier zum 50jährigen Bestehen der Dresdener Nachrichten überbrachte Geh. Rat Dr. Roscher die Glückwünsche des sächsischen Ministerpräsidenten. Seine Ansprache schloß er mit folgenden Worten, die auch dieses ernste Kapitel beschließen sollen.

Eine gute Presse kann ihre Leser ebenso fördern, wie durch eine üble Presse ein Volk irregeführt und vergiftet werden kann. Aus diesem Grunde verdienen die Bestrebungen der Journalisten, sich zu organisieren, nicht bloß aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen, sondern auch als ein Mittel zur Pflege und Festigung des Pflicht- und Ehrgefühls, warme Unterstützung. Es gibt keine schönere Auffassung der Journalistentätigkeit als die in Thackerays Versen ausgesprochene, die vor kurzem beim Besuche der deutschen Journalisten in Cambridge zum Vortrag gelangte:

Es wirkt ihr Geist, von allem unterrichtet,
Stark, wenn er sucht, doch stärker, wenn er sichtet,
Haltend, was echt, verwerfend, was erdichtet.
Denn Kraft und Stoff, die Neuheit und die Klarheit,
Ein Dienst nur adelt sie: der Dienst der Wahrheit.

II. Teil.

Der Einfluß der deutschen Presse auf die Außenwelt.

Der psychophysische Apparat, den ich in kurzen Strichen nach der objektiven und subjektiven Seite seiner deutschen Eigenart gezeichnet habe, ist seiner Natur nach bestimmt, auf die Außenwelt zu wirken. Er sieht seine Aufgabe nicht in

Digitized by Google

einer Nachrichten vermittelnden Tätigkeit erfüllt, seine höhere Zweckbestimmung liegt vielmehr in dem bewußten Einfluß auf die Menschen. Er kämpft um Ziele, um Ideen. So vielerlei Interessensphären wir in der Menschheit erkennen — keine ist dem Zeitungswesen fremd: Politik wie Wirtschaft, Wissenschaft wie Kunst.

In zweierlei Weise steht die Presse im Dienst kämpfender Ideen: sie dient als Leitung fremder Gedanken und sie tritt als Herold eigener Geistesprobleme auf. Welche Funktion überwiegt, ist verschieden nach der Materie wie dem Organ. Nach Schäffle (Bau und Leben des sozialen Körpers) steht die erstere, die passive, im Vordergrunde.

„In die journalistische Hauptleitung der sozialen Ideenströme sind zwar auch aktive Elemente eingesetzt, die Redaktionen und all ihre Mitarbeiter. Aber bei aller glänzenden Begabung vieler dieser Arbeitskräfte erweisen sie sich doch weniger als die eigentlich schöpferischen und leitenden, vielmehr als modifizierende und anpassende Organe der Volksmasse gegen und durch die Parteien, gegen und durch die leitenden Kräfte jeder sozialen Sphäre. Die schöne Kunst und die verschiedenen Wissenschaften fördern die geistigen Barren zutage; die Tagespresse besorgt mit zum Teil glänzender Formgewandtheit die Ausprägung in allgemein kursierende kleine Münze. Je weiter hinaus in seine Peripherie, desto mehr ermangelt der Journalismus der schöpferischen Teilnahme an der großen geistigen Arbeit der Nationen."

Das ist richtig, soweit es sich auf Wissenschaft und Kunst (mit Ausnahme des spezifischen Zeitungsfeuilletons) bezieht. Es ist nicht richtig in den Fragen der Politik und Wirtschaft, soweit es sich nicht um Blätter handelt, die von Parteien, der Regierung, von Interessentengruppen abhängig sind. Das ist zwar noch überwiegend der Fall; aber es mehren sich die Anzeichen, daß auch wieder eine auf sich selbst gestellte unab-

Digitized by Google

hängige Presse aufkommt, die wie das glänzende Vorbild eines Rheinischen Merkur eine Ehre darin sieht, als selbständiger, aktiv-wirkender Faktor im geistigen Befreiungskampf der Menschheit ihrer hohen Aufgabe gerecht zu werden.

Erster Abschnitt.
Staat und Presse.

1. Politik und Presse in Deutschland.

a) Allgemeine Darstellung.

Das modern-politische, konstitutionelle Leben steht mit der Presse in ursächlichem Zusammenhange, jeder Zweig des politischen Lebens wird heute genährt von dem Lebenssaft, der ihm aus dem Boden der Tagespresse zufließt. Herrscher wie Volk, Staatsregierung wie Parteien, der Industriekönig wie der Proletarier, ihr aller politisches Denken wird gespeist und beeinflußt von der täglichen Kost der Zeitung.

Dieser enge Zusammenhang zwischen Politik und Presse war nicht immer vorhanden.

Nach dem ersten primitiven Zeitalter reiner Tatsachenvermittlung trat die Tagespublizistik zunächst in eine Periode des schöngeistigen literarischen Lebens ein. Wenn sich einmal ein Zeitungsschreiber herausnahm, mit selbständiger kritischer Meinung die politischen Vorgänge zu beurteilen, so wurde ihm bald in recht fühlbarer Weise auf die Finger geklopft. Es kam nicht selten vor, daß ein in seiner Gottesanwaltschaft bekritteltes Duodezfürstlein den kecken Menschen prügeln und über das zuerteilte Deputat gebrannter Holzasche in seiner eigenen Zeitung noch feierlichst quittieren ließ, oder daß ein hoher Magistrat dem Tintenklecksser die Fetzen seines Artikels vom Büttel voll Verachtung ins Gesicht schleudern ließ. Solcher Behandlung gegenüber war der Herzog Karl Eugen von Württemberg im Jahre 1794 noch ein fort-

Digitized by Google

schrittlicher Geist, als er dem Redakteur einer Stuttgarter Zeitung folgende landesväterliche Verwarnung zuteil werden ließ, der im Schreine seines Herzens noch heute so mancher, der ins Jahr 1794 gehörte, zustimmt: „Serenissimus glauben heutzutage, wo das Volk empfänglich für böse und anarchische Grundsätze ist und einen so großen Hang zur Unabhängigkeit hat, von einem Zeitungsschreiber fordern zu können, daß er über dem Bemühen, sich viele Abonnenten zu verschaffen und seine Einnahmen zu vermehren, die höhere Pflicht nicht vergesse, durch sein Zeitungsblatt der guten Sache nicht nachteilig, sondern vielmehr förderlich zu sein, wenn er anders nicht ein Mietling eines müßigen und neugierigen, zum Teil auch verdorbenen Publikums werden will."

Als beliebtestes Mittel der Vernichtung einer eigenen politischen Meinung diente die administrative Unterdrückung mißliebiger Zeitungen. Napoleon I. verstand das meisterlich in großem Maßstabe diesseits und jenseits des Rheins, die Regierungsgewalten in Deutschland taten es ihm in ihren bescheideneren Maßen nach.

Erst der „Rheinische Merkur", jene weithin leuchtende Siegessäule auf dem Eroberungszuge des deutschen Zeitungswesens und des selbstbewußten deutschen Bürgertums, gewann unter seinem Herausgeber Joseph Görres einen machtvollen Einfluß auf die Politik. Als Leitmotiv möge noch heute über dem Kapitel Politik und Presse stehen, was Görres im Jahre 1814 nach Salomons Geschichte des deutschen Zeitungswesens in seinem Rheinischen Merkur schrieb:

„Da Deutschland endlich wieder eine Geschichte gewonnen, da es in ihm zu einem Volke gekommen, zu einem Willen und zur öffentlichen Meinung, wird es sich auch wohl fügen, daß es Zeitungen erhält, die mehr sind als der magere geist- und kraftlose Index dessen, was geschehen. Wenn ein Volk teilnimmt am gemeinen Wohl, wenn es sich darüber zu verständigen sucht, was sich begibt, wenn es durch Taten und Aufopferungen sich wert macht,

Digitized by Google

in den öffentlichen Angelegenheiten Stimme und Einfluß zu gewinnen, dann verlangt es nach solchen Blättern, die, was in allen Gemütern treibt und drängt, zur öffentlichen Erörterung bringen, die es verstehen, im Herzen der Nation zu lesen, die unerschrocken ihre Ansprüche zu verteidigen wissen, und die dabei, was die Menge dunkel und bewußtlos in sich fühlt, ihr selbst klarzumachen und deutlich ausgesprochen ihr wiederzugeben verstehen. So weit hat sich Deutschland jetzt entwickelt, das sollen die Zeitungen verstehen, sie sollen sich würdig machen, daß das Volk als seine Stimmführer sie achte und erkenne, und sie werden ein ehrenvoll und gesegnet Amt verwalten. Auch die Regierungen sollen das erkennen, keine falsche Angst soll sie antreiben, daß sie in diese heilsame Geisterbewegung im Innern der Völker störend eingreifen; keine ängstliche Zensur soll den allgemeinen Umlauf der Ideen hindern."

Er wirft dann einen Blick auf die englischen und französischen Zeitungen, die er unbedeutend und einseitig findet, und meint, die deutschen Zeitungen könnten wohl zu etwas Höherem gedeihen. „Aber vorerst soll es uns genügen," fährt er fort, „sind wir nur so weit gekommen, daß unsere Zeitungen wahre Volksblätter geworden sind, Stimmen, durch welche die Völker zueinander und zu den Fürsten sprechen. Tribunen, sollen sie die große Mehrheit vertreten, sie sollen der Mund des Volkes und das Ohr des Fürsten sein. Was alle wünschen und verlangen, soll in ihnen ausgesprochen werden; was alle drückt und plagt, darf nicht verhohlen bleiben; einer muß sein, der da die Wahrheit zu sprechen verbunden ist, unumwunden, ohne Vorbehalt und Hindernis. Denn nicht geduldet, nein geboten muß die Freimütigkeit in guter Verfassung sein. Darum sollen die Zeitungen ihr Recht sich nehmen, und die Regierungen und jene, die zu Aufsehern gesetzt sind, sollen es nicht verwehren. Die ganze Regierungskunst besteht einzig darin, die Zeichen der Zeit zu verstehen und zu handeln, wie sie gebieten."

Dieser Geist einer deutschen Zeitung war zu stolz und

Digitized by Google

hoch, als daß er nicht durch die preußische Regierung baldigst beseitigt werden sollte. Am 3. Januar 1816 wurde dem „Rheinischen Merkur" durch eine Kabinettsorder das schöne Leben der Freiheit genommen.

Entsprechend der damaligen Staatspolitik, die vornehmlich europäische Politik war, erstreckte sich die berichtende und kritische Tätigkeit der Presse hauptsächlich auf die Fragen der auswärtigen Staatsgeschäfte. Oft waren die Zeitungen mit allerhand unwichtigen Nachrichten der Auslandspolitik vollgestopft, während die notdürftigste Orientierung über die innerpolitischen Fragen fehlte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Ära einer europäischen Interventionspolitik dem Nationalitätsprinzip in der Staatenentwicklung weichen mußte, änderte sich das ganz radikal und eine Zeit begann, in der sich die Presse fast ausschließlich mit den Fragen der inneren Politik beschäftigte.

Es war die Zeit, da der Präsident der Nationalversammlung, Hans Victor v. Unruh, als die Bürgerwehr und die Gewerke Berlins ihm in der Nacht vom 9. auf 10. November 1848 bewaffneten Schutz anboten, das Wesen der modernen Presse, als eines demokratischen Grundpfeilers unseres Staatslebens, mit den Worten bezeichnete: „Solange die Presse, solange das Vereins- und Versammlungsrecht nicht von neuem geknebelt ist, hat das Land die Mittel in den Händen, ohne Blutvergießen den Sieg über die Bestrebungen der Reaktion herbeizuführen."

In der heutigen deutschen Zeitungswelt, die allein darzustellen meine Aufgabe ist, hat sich durchgängig ein zweckentsprechendes Verhältnis zwischen innerer und auswärtiger Politik entwickelt, wenn auch zahlreiche individuelle Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Zeitungsorganen in der Bevorzugung des einen oder anderen Teiles zu beobachten sind.

Digitized by Google

In mannigfacher Weise äußert sich die Wechselbeziehung zwischen Presse und Politik: Das weite Gebiet des politischen Lebens ist zunächst einmal die ergiebigste Nachrichtenquelle für die Tagespublizistik. Dann aber bildet sie den Tummelplatz aller der Instanzen, die — mit spitzem Federkiel bewaffnet — zur politischen Fehde, zum kritischen Raisonnement vor dem Forum der Öffentlichkeit aufziehen, als da sind: die Redakteure, die Zeitungen als Gesamterscheinung, die Parteien, die Regierung, Interessentenkreise usw. Alle meistens streng verkappt, um die Spannung an dem Schauspiel dadurch möglichst zu steigern.

Aus all diesen Erscheinungen entstehen ebenso rege wie komplizierte Wechselwirkungen, denen wir in den folgenden Kapiteln eingehender unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

b) Der Einfluß der Presse auf die Regierung.

Die tatsächlichen Wirkungen des politischen Raisonnements der Presse auf die Entschließungen der Regierung und der Parteien eignen sich in ihrem überwiegenden Teil nicht für einen genauen wissenschaftlichen Nachweis. Denn dieser Entwicklungsprozeß vom Zeitungsartikel zum realpolitischen, greifbaren Ergebnis in einem Gesetz oder in einer Regierungshandlung ist so kompliziert, meistens ein innerlicher Vorgang der Entschlußänderung leitender Köpfe, dieser Weg von Ursache und Wirkung führt über so zahllose Zwischenstufen und wird dadurch nur ganz mittelbar erkenntlich, daß ein Versuch dieser Art, die politische Bedeutung des Zeitungswesens darzustellen, immer approximativ bleiben muß. Dadurch geht zweifellos der bei weitem überwiegende Teil des Beweismaterials für eine wissenschaftliche Darstellung verloren.

Trotz dieser Ungunst bleibt noch eine beträchtliche Reihe von Fällen übrig, in denen zwar auch der Kausalnexus zwischen dem Zeitungsartikel und dem politischen Ereignis nur mittel-

Digitized by Google

bar ist, in denen aber doch dieser Zusammenhang zu deutlich erkennbar ist, als daß er einem Zweifel unterliegen könnte. Um da einige Beispiele auszuwählen, so erinnere ich an die weitreichenden Disziplinar- und Kriminaluntersuchungen über die Mißstände in den Kolonien, die sich zum großen Teil an die Zeitungsartikel über den Gouverneur Jesko v. Puttkamer und seine Amtsführung anschlossen. Die ganze Reformierung des deutschen Kolonialamtes im Jahre 1906 war mittelbar eine Folge der Aufsehen erregenden Publikationen der Tagespresse, ohne die fraglos von der Regierung wie von den Parteien fortgewurstelt worden wäre, wie es bis dahin geschehen war. In ebenso eklatanter Weise trat die Bedeutung des zeitungskritischen Richteramtes bei der Bloßlegung der Etatsüberschreitungen beim Bau des Berliner Schauspielhauses zutage. Die Vorwürfe, die bei der Interpellation im Abgeordnetenhause der Finanzminister v. Rheinbaben der Presse wegen ihres rücksichtslosen Vorgehens erteilen zu müssen glaubte, konnten natürlich von dieser nicht anders aufgefaßt werden denn als unfreiwilliges Anerkenntnis, daß sie ihre Schuldigkeit als öffentliches Zensoramt pflichtgemäß ausgeübt hatte. Der Abgeordnete Broemel durfte im preußischen Landtag mit Recht sagen: „Der Minister hat die Presse gescholten. Auch wir verlangen nicht, daß auf jede Mitteilung der Presse hin die Regierung sich zu einer Gegenerklärung aufrafft. Aber wenn solche genaue Angaben mit genauen speziellen Bezeichnungen und unter Abdruck amtlicher Schriftstücke erfolgen, dann liegt die Sache doch anders. Wenn ich den Verlauf der Diskussion übersehe, so kann ich nur sagen, die Presse hat in diesem Falle ihre Pflicht erfüllt, wenn sie die Tatsachen der Öffentlichkeit übergeben hat."

Zuletzt hat noch der Kampf Hardens gegen die Kamarilla die Macht und den Wert einer freien Presse dokumentiert und ich stimme vollständig damit überein, was die „Kölnische

Digitized by Google

Volkszeitung" im Anschluß daran über „die Bedeutung der Presse" sagt:

„Kein Kanzler, kein Minister wagte ein offenes Wort. Erst ein Journalist mußte kommen, der keck, wie immer auch seine Beweggründe beschaffen sein mochten, in diesen Fäulnisherd hineingriff und die Eiterbeule — diese wirkliche Eiterbeule, ihr Herren ‚Nationalen' — mit seiner Feder aufstach. Oder glaubt man, daß von Amts wegen irgend etwas geschehen wäre, wenn die Presse, hier die Zeitschrift Hardens, den Skandal nicht offenkundig gemacht hätte? Gewiß, es ist schlimm, daß solche Dinge in den Zeitungen zu lesen sind, aber schlimmer wäre es, wenn die Presse an dem Vertuschungswerke der nächstberufenen Kreise sich beteiligen würde, unter dessen schützender Decke das Übel immer weiter fräße. Es ist noch ein Glück, daß in unserer Zeit, in der so manche sittlichen Mächte ihren Einfluß mehr oder minder verloren zu haben scheinen, wenigstens eine andere Macht, die gerade für unsere Zeit besonders wichtig ist, noch ihre Kraft bewährt: die Furcht vor der Öffentlichkeit, auf der auch zum guten Teil die Macht der Presse beruht."

Am schwierigsten sind solche Fälle zu eruieren, in denen unmittelbar ein Zeitungsartikel oder eine Zeitungsnachricht als offen zugestandenes Motiv für die Entschließung der Regierung gedient hat. Doch auch dieser Nachweis ist zu erbringen.

Die Denkschrift zur sächsischen Gemeindesteuer-Vorlage (1904) weist bei der Schilderung der durch eine ungesunde Bodenspekulation verursachten Zustände auf die ständigen Veröffentlichungen der Tageszeitungen über den Geldmarkt und die Zwangsversteigerungen hin, um daraus ihr gesetzgeberisches Vorgehen zu folgern. Nehmen wir weiter die große Denkschrift über das Kartellwesen in Deutschland, ein fundamentales Werk, in dem die wertvollsten Dokumente über den Entwicklungsprozeß dieser ökonomischen Erscheinung abgedruckt sind, so finden wir als Urkunde auch die Begründung des Antrags, dem Reichstag eine Denkschrift über das Kartellwesen vorzulegen, abgedruckt, in der sich (S. 18) folgender Passus befindet: „Die Schmerzen, die z. B. in jüngster

Digitized by Google

Zeit gegen die Art, wie das Drahtwalzwerksyndikat verlängert worden ist, Ausdruck gefunden haben, sind ja dem Herrn Staatssekretär ebenso wie allen Mitgliedern dieses Hohen Hauses aus der Presse bekannt. Ich nehme Bezug auf Artikel, die in der ‚Kölnischen Volkszeitung' über dieses Syndikat veröffentlicht worden sind ..."

Doch nicht allein als Nachrichtenquelle ist die Tagespresse für die innere Politik von unersetzlicher Bedeutung, auch ihre politischen Raisonnements greifen in bestimmender Weise in die Entschließungen der Regierungsorgane ein. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung hatte z. B. im August 1906 in einem Aufsatz: „Die Änderungen in der Handelsstatistik und die Industrie" Kritik geübt an der neuen Erhebungsmethode und zugleich Wünsche wegen einer Ausgestaltung geäußert. Der Präsident des Kaiserlichen Statistischen Amtes, Geheimrat van der Borght, legte deshalb in einem längeren Schreiben dem Blatte gegenüber die Verhältnisse dar und schließt seine Zuschrift mit den Worten:

„In dem Aufsatze wird die Aufmachung von Ergänzungsaufstellungen empfohlen. Ich bin gern bereit, der Prüfung dieser Anregung näher zu treten, und würde es deshalb mit besonderem Dank begrüßen, wenn Sie den Verfasser des Aufsatzes veranlassen wollten, mir möglichst bald anzugeben, welche statistischen Ergänzungsaufstellungen nach seiner Ansicht erforderlich sind. Soweit sich dabei berechtigte und durchführbare Vorschläge ergeben, werde ich es als meine selbstverständliche Pflicht betrachten, um ihre Durchführung — etwa in Form besonderer Aufsätze in den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reichs oder in anderer Weise — bemüht zu sein."

Die Schriftleitung der genannten Zeitung quittiert mit Dank diese Bereitwilligkeit und fordert die Industrie auf, durch sie dem Statistischen Amte ihre Wünsche zu unterbreiten.

Als letztes konkretes Beispiel nenne ich folgenden Fall; Die Stadt Mörs wollte für ihren Etat 1906 eine kommunale

Digitized by Google

Filialsteuer (Personalkopfsteuer) einführen, gegen deren Prinzip die Kölnische Zeitung einige Monate vorher aus sozialen Gründen Stellung genommen hatte. Die zuständigen Ministerien beanstandeten jedoch den ihrer Genehmigung unterbreiteten Entwurf einer Filialsteuer. In der Stadtverordnetensitzung von Mörs am 11. Mai 1906 erklärte der Bürgermeister: „Unter Hinweis auf den Artikel der Kölnischen Zeitung im Dezember vorigen Jahres, betitelt ‚Antisoziale Steuerpolitik', hat sich der Minister dahin geäußert, daß die Remscheider Filialsteuer zunächst nur als ein Versuch zu betrachten sei und weiterhin derartige Filialsteuern nicht ohne weiteres genehmigt werden könnten."

Derartige Einzelbeispiele, so lehrreich sie sind, können nur einen schwachen Ersatz für den umfassenden, aber unmöglichen Nachweis der gesamten, tatsächlichen Wirkung unseres deutschen Preßwesens auf die Politik der Regierung geben. Aber auch aus den Anstrengungen der Regierung, durch Zensur, Preßbureaus, offizielles und offiziöses Zeitungswesen, Zeitungstelegraphenagenturen und amtliche Korrespondenzen sich einen Einfluß zu sichern, können wir indirekt erkennen, wie sehr sich die Regierung der Wirkung einer Einrichtung bewußt ist, der sie eine so intensive Aufmerksamkeit zuwendet.

c) Der Einfluß der Regierung auf die Presse.

(Das offiziöse Preßwesen.)

Soweit überhaupt Spuren des Zeitungswesens in die Vergangenheit zu verfolgen sind, so weit reichen auch die Verbindungen zurück, die die Regierungsgewalten mit der Presse unterhalten haben. Wie wir aus den Untersuchungen Mommsens und Büchers ersehen, hat sich schon Cäsar, sobald die Praxis aufkam, politische Berichte aus Rom in die Provinzen zu senden, mit Erfolg bemüht, einen Einfluß auf die

Digitized by Google

Berichterstattung auszuüben. Seitdem die Kabinettsregierungen der französischen und preußischen Könige des 18. Jahrhunderts als heimliche Regisseure hinter den Kulissen der papiernen Bühne ihre Tätigkeit entfalteten, ist ein ganzes System von Leitungsfäden über unserer Zeitungswelt entstanden, durch die die Regierungen ihre Ansichten und Wünsche in die Redaktionen hineinspielen lassen. Da gibt es nicht allein einen offenen Verbindungsdraht, da gibt es viel häufiger „maskierte" Anschlußleitungen und nicht zuletzt sind die irregulären Einflüsse von großer Bedeutung, die von dem offiziösen Leitungssystem auf das ganze politische Denken unserer Zeitungswelt ausstrahlen. Sie sind für den Charakter der deutschen Presse von einer so beherrschenden Bedeutung und dem größten Teil der Zeitungsleser so fremd, daß ich versuchen muß, darin einige Klarheit zu schaffen.

Unter den modernen Mitteln der Beeinflussung der Presse durch die Regierungen können wir, nachdem die administrativ-polizeilichen Schikanen und die Zeitungszensur (vgl. die vortreffliche Darstellung in Salomons Geschichte des deutschen Zeitungswesens) weggefallen sind, eine bunte Reihe von Methoden unterscheiden: durch amtliche Korrespondenzen und Preßbureaus, durch offizielle und offiziöse Zeitungen, durch irgendwie geartete persönliche Einwirkung auf die Vertreter der Presse. Legitime und illegitime Mittel, berechtigte und gefährliche spielen nebeneinander eine Rolle.

Die offiziellen und die offiziösen Zeitungen stehen als die bekanntesten Mittel dabei im Vordergrunde und doch läßt sich auch ihr Wesen nicht ganz einfach und einwandfrei erklären. Die übliche Definition der beiden Begriffe begnügt sich damit, die ersteren als „amtlich", die letzteren als „halbamtlich" zu bezeichnen.

Digitized by Google

Bei den offiziellen Organen reicht diese Definition aus und auch die Eigenart der amtlichen Preßpublikationen ist unschwer zu erläutern. Es handelt sich dabei um unmittelbare Auslassungen der Regierungsstelle, die das betreffende Zeitungsorgan herausgibt. Solche Blätter sind: der Reichsanzeiger, das Armeeverordnungsblatt, Marineverordnungsblatt, Blätter für das Bauwesen und ähnliche Ministerialblätter; dahin gehören aber ferner die Amtsblätter der Königlichen Regierungen, so in Aachen, Arnsberg, Breslau usw. Diese Amtsblätter (nicht zu verwechseln mit den offiziösen Kreisblättern) enthalten nur amtliche Bekanntmachungen und nehmen andere Anzeigen nicht auf. Herausgeber ist die Königliche Regierung. Aber auch die periodischen Publikationen von Landwirtschaftskammern, Bistümern (Limburg), Städten (Nürnberg), Konsistorien sind zum Teil hierher zu rechnen, falls sie im übrigen die Begriffsmerkmale der Zeitung (siehe System der Zeitungslehre, Sammlung Göschen, Bd. 320) erfüllen.

Um so schwieriger ist eine erschöpfende Darstellung des „offiziösen" Zeitungswesens. Das Wort offiziös stammt eigentlich von dem amtlichen Charakter der Stelle, die eine Beeinflussung ausübt. Der Sprachgebrauch aber hat diese Bezeichnung heute auf die Zeitungen selbst übertragen, die, falls sie solchen Einflüssen in einem bestimmten Maße zugänglich sind, als offiziös bezeichnet werden. Nicht jedes Blatt, das einmal durch die Persönlichkeit eines Redakteurs eine Nachricht der Regierung erhalten hat, kann man als „offiziös" bezeichnen, während es sich in Wirklichkeit nur um eine Information der Regierung handelt. Der Charakter des Offiziösen muß vielmehr dem Blatte an sich eigen sein. Die Regierung benutzt zwar dabei vielfach einen Redakteur als Mittelsmann, aber ihre Beeinflussung wendet sich nicht an die Person, sondern an das Blatt. Um

Digitized by Google

einen solchen Einfluß ausüben zu können, muß sie deshalb in irgend einer Beziehung zu der Zeitung stehen, einer materiellen oder ideellen. So bildet sich eine ganze Stufenleiter von mehr oder weniger offiziösen Organen heraus: von der materiell und deshalb inhaltlich vollständig abhängigen Zeitung bis zu den Blättern, die so oft und notorisch durch die Regierung mit Nachrichten bereichert werden, daß diese Verbindung wirksam genug ist, der Regierung über den informatorischen auch einen bestimmenden Einfluß auf die politische Haltung des Blattes zu sichern. Alle diese Organe sind als offiziös zu bezeichnen, aber auch nur diese; solche Zeitungen, die durch ihre vollständig unabhängigen Vertreter häufig Informationen durch die Regierung erhalten, können wir als inspiriert bezeichnen, offiziös sind sie nicht.

Der stärkste Grad der Offiziosität findet sich bei den Kreisblättern. Es sind das Zeitungen, die zwar als private Geschäftsunternehmen unabhängig sind, die aber durch die Publikationen des Landrats, Kreistages, Kreisausschusses in Annoncen und in amtlichen Verfügungen große materielle Vorteile, ja oftmals ihre ganze pekuniäre Basis finden. Soweit die Publikationen direkt von den Regierungsinstanzen stammen, sind sie amtlich, offiziell. Darüber hinaus aber sucht und findet mancher Herr Landrat auch fast immer einen Einfluß auf den allgemeinen redaktionellen Teil der Zeitung; das Blatt wird offiziös in allen seinen Teilen und als gestrenger Zensor waltet dann der Regierungsbeamte. Zwar handhabt er nicht mehr den Rotstift der gesetzlichen Zensur, wohl aber kann er dem Blatte durch eine Verfügung seinen Charakter als Kreisblatt und damit die fetteste Krippe entziehen — auch ein nicht unwirksames Mittel, kleine Existenzen gefügig zu machen. Wie es in solchen Redaktionen mitunter zugehen kann, das hat einmal vor einigen Jahren ein Kreisblattredakteur, der lange Jahre in einer westdeutschen

Digitized by Google

Kreisstadt das willenlose Werkzeug des Landrates spielte, in der Frankfurter Zeitung ausgeplaudert. Darin klagte die arme Seele unter anderem über eine Unterredung mit dem Landrat nach den Reichstagswahlen des Jahres 1903. Der Landrat läßt ihn „ziemlich ungnädig" an:

„‚Ich muß Sie wirklich bitten, Herr Redakteur, fester auf die Sozialdemokraten einzuhauen. In der jüngsten Reichstagswahl haben diese gegen früher allein in unserm Kreise über 300 Stimmen gewonnen. Sie müssen das Volk mehr bearbeiten. Vor allen Dingen bitte ich mir aus, daß Sie nichts bringen, das geeignet sein könnte, Majestät und Regierung in ein schiefes Licht zu stellen.' Als ich eine Erwiderung stammelte, hieß es: ‚Wenn Sie das nicht wollen oder können, müssen wir uns eben den geeigneten Mann dafür suchen.' Der politische Horizont ward mir in Form der Neuen Reichskorrespondenz, die mir täglich gratis auf den Redaktionstisch flatterte, vorgezeichnet. Wehe mir, wenn ich einmal einen Seitensprung machte, der meinem hohen Gebieter nicht gefiel. Sofort drohte man mir mit Kündigung und sprach von ‚unerklärlicher, reichsfeindlicher Haltung'. Mir passierte es einst, daß ein Artikel, den ich der gewiß zahmen Kölnischen Zeitung entnahm, den Herrn Landrat dermaßen aufregte, daß er meinem Verleger den Kreisblattitel entziehen wollte. Hatte Richter, Bebel oder sonst ein Linksstehender der Regierung im Parlamente eine Abfuhr zuteil werden lassen, so war ich angewiesen, von diesen Rednern nur zu erwähnen, daß ‚die Herren Richter, Bebel usw. in ihrer üblichen Weise versucht hätten, den großen Eindruck des Regierungsredners zu schmälern'. In meiner Tätigkeit als Kreisblattredakteur verzeichne ich Fälle, bei denen ich heute amtlich dementieren mußte, was mir gestern amtlich zugegangen war."

Für das Reich nimmt die Stelle eines ausgesprochen offiziösen Organs die „Norddeutsche Allgemeine Zei-

Digitized by Google

tung" ein. Seitdem diese Zeitung im Jahre 1862 durch August Braß gegründet worden ist, hat sie sich in den Dienst der Regierung gestellt. Sie war vorzüglich das Organ Bismarcks, dem sie, wie der erste Reichskanzler sich selbst ausdrückte, „ein Stück weißes Papier" zur Verfügung stellte. Heute dient die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hauptsächlich als Sprachrohr derjenigen Preßkundgebungen der Regierung, die durch die Preßabteilung des Auswärtigen Amtes veröffentlicht werden. Auch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung unterscheidet selbst noch einmal inhaltlich den Grad der Offiziosität ihrer Nachrichten. Ist man auch berechtigt, von allem, was in diesem Organ steht, anzunehmen, daß es den Anschauungen der Staatsregierung zum mindesten nicht zuwiderläuft, daß es meistens sogar — falls die Sache irgendwelchen politischen Charakter hat — auf diese oder jene Weise inspiriert ist, so darf man doch nur als reine Regierungskundgebung — inhaltlich und formell — die Mitteilungen ansehen, die am Kopfe der Zeitung unter der Überschrift „Politischer Tagesbericht" gebracht werden. Das ist die Stelle, wo der Regierung das besprochene Stück weißen Papieres zur Verfügung steht. Wer der eigentliche Verfasser der halbamtlichen Kundgebungen ist (die noch immer in eine der abgegriffenen Formeln gekleidet zu werden pflegen: wie wir von zuständiger Stelle erfahren oder ähnliches), läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Meistens stellt die Preßabteilung des Auswärtigen Amtes das Konzept her, das dann dem betreffenden Spezialdezernenten, dem Reichskanzler oder selbst dem Kaiser zur Durchsicht unterbreitet wird. Von wem aber auch die formelle Fassung stammen mag, die politischen Kreise des Inlandes und Auslandes sind stets genau unterrichtet, daß eine solche Kundgebung als Auslassung der Regierung zu gelten hat.

Über den sonstigen redaktionellen Inhalt der Norddeutschen

Digitized by Google

Allgemeinen Zeitung herrscht in dieser Beziehung weniger Klarheit. Man vermutet zwar stets in dem hochoffiziösen Blatte eine amtliche Autorschaft und die Redakteure werden schon ihre Instruktionen haben, wie weit sie mit ihren politischen Raisonnements gehen können. Aber sooft ein nicht im „Politischen Tagesbericht" stehender Artikel weitere der Regierung unbequeme Opposition weckt, ist ein Dementi da, durch das die amtlichen Stellen von der betreffenden Auslassung fern rücken und die Verantwortung dem „Redakteur" der Norddeutschen überlassen. Das eklatanteste Beispiel in dieser Richtung bot ein vielbesprochener Aufsatz der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung über den Bergarbeiterstreik im Jahre 1906. Die Zeitung wandte sich ziemlich entschieden gegen den „einseitigen Machtstandpunkt" der Unternehmer; sie betonte eine gewisse Berechtigung der Forderungen der Bergarbeiter, deren Löhne nicht im Verhältnis zu den steigenden notwendigen Ausgaben gestiegen seien, während die Unternehmergewinne „gerade jetzt besonders reich" seien. Solche Sprache war man nicht gewohnt; rechts und links Erstaunen. Doch bald folgt die Notiz in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung: „In einzelnen Blättern werden unsere in den letzten Rückblicken enthaltenen Ausführungen über die Streikgefahr im Ruhrrevier als Regierungskundgebung bezeichnet und behandelt. Demgegenüber stellen wir fest, daß diese Auslassung redaktionellen, nicht amtlichen Ursprungs ist."

Wenn wir derartige Zustände schon in dem Musterbeispiel eines offiziösen Blattes finden, so wachsen sie bei ihrer Übertragung auf die weitere unverantwortliche offiziöse Presse zu einem wahren politischen Schaden aus. Denn, wie ich schon in den einleitenden Bemerkungen vorausschickte, müssen wir nicht allein die materiell von der Regierung abhängige Presse als offiziös bezeichnen, sondern

Digitized by Google

auch diejenige, die in scheinbarer Unabhängigkeit häufiger zu amtlichen Äußerungen benutzt wird und die ihre Spalten gewohnheitsmäßig den sogenannten Informationen durch Regierungsvertreter öffnet. Die Aufnahme derartiger je nach Belieben mehr oder weniger versteckter Mitteilungen kann zwar nicht, wie bei der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, zur Not erzwungen werden, aber für solche Blätter bildet der „Vorzug", häufiger wichtige amtliche Mitteilungen freiwillig verbreiten zu dürfen, gleichzeitig eine gewisse selbstgewollte Verpflichtung, da die Entziehung des von der Regierung gebotenen Materials für sie einen großen Verlust bedeuten würde. Der Nachteil bestände nicht allein in der Einbuße an authentischen Nachrichten, sondern auch darin, daß vielfach solche Zeitungen an Verbreitung verlören, die sie dadurch gewonnen hatten, weil bekannt war, daß diese oder jene Regierungsstelle, dieser oder jener hohe Staatsbeamte sie als sein Organ zu benutzen pflegte.

Eine Aufzählung derjenigen Organe, die man offiziös nennen kann, ist mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Finden wir doch, daß sich im allgemeinen die Zeitungen mit aller Entschiedenheit dagegen verwahren, als offiziös bezeichnet zu werden, wenn sie es auch der Sachlage nach notorisch sind. Diese Vertuschungsmethode ist kennzeichnend für das ganze System. Um eine wohleingeweihte Stimme zu Wort kommen zu lassen, erwähne ich, was Moritz Busch über den Kreis von Blättern erzählt, die er als „Preßrat" Bismarcks im offiziösen Sinne zu bearbeiten hatte. Im Band I seiner Tagebücher berichtet er:

„Die Blätter, denen die fertigen Artikel von mir zugingen, waren die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, damals von Braß redigiert und das eigentliche offiziöse Organ der Regierung, die Spenersche und die Neue Preußische Zeitung. Oft geschah es auch, daß ich der Kölnischen Zeitung Korrespondenzen zukommen ließ, die Gedanken des Kanzlers wiedergaben. In den ersten Monaten diente dabei

Digitized by Google

Metzler, der schon früher häufig für das Blatt geschrieben hatte, als Vermittler, später sandte ich diese Beiträge direkt an die Redaktion, und immer fanden sie unveränderte Aufnahme. Nebenher informierte ich jeden Mittag einen aus dem Literarischen Bureau des Ministeriums des Innern kommenden Literaten, der seine Ausbeute in der Magdeburgischen Zeitung und einigen kleineren Blättern verwertete und Teile davon durch die übrigen Mitglieder seines Instituts an schlesische, ostpreußische und süddeutsche Journale versenden ließ. Dasselbe geschah wöchentlich einige Male mit anderen, etwas mehr selbständig arbeitenden Schriftstellern, von denen ich Dr. Bock, der die Augsburger Allgemeine Zeitung und etliche hannoversche Blätter mit Artikeln versah, ferner Professor Constantin Rößler, der Dozent in Jena, dann Preßattaché bei Richthofen in Hamburg und zuletzt Redakteur des Staatsanzeigers geworden war, endlich einen Herrn Heide namhaft machte, der, ehedem Missionar in Australien, damals für die zur Beeinflussung der englischen Presse gegründete North German Correspondence arbeitete."

Neben den „Grenzboten", dem Blatte Buschs, wird von Lothar Bucher noch die „Deutsche Revue" (R. Fleischer) namhaft gemacht als ein Organ, das er zu offiziösen Veröffentlichungen benutzte. Bis heute hat diese bedeutende Zeitschrift die Gepflogenheit beibehalten und mancher hochpolitische anonyme leitende Aufsatz der Deutschen Revue ist im Auswärtigen Amte gebraut worden. Noch sind — wie aus dem Prozeß Leckert-Lützow hervorgeht — die „Tägliche Rundschau" und der „Hannoversche Courier" zu nennen. Für weitere Zeitungen fehlen mir die nötigen einwandfreien Zeugnisse, die ich an dieser Stelle als notwendig erachte.

Mit den offiziellen und offiziösen Zeitungen sind aber keineswegs alle Mittel erschöpft, deren sich die Regierung zur Beeinflussung der Presse zu bedienen pflegt. Als zweite große Kategorie treten die Einrichtungen hinzu, die nicht einzelne Zeitungsblätter der Politik der Regierung ergeben machen sollen, sondern die das gesamte Preßwesen im Sinne

Digitized by Google

der Regierung beeinflussen. Dazu gibt es Korrespondenzen, Preßbureaus und Telegraphenagenturen.

Sowenig sich die einst gehegten Hoffnungen der Regierung erfüllt haben, durch diese staatlichen Institutionen einen maßgebenden, unmittelbaren Einfluß auf die politische Haltung bedeutender Organe der Tagespublizistik zu gewinnen, so besitzt sie in diesen Bureaus immerhin einen einflußreichen Regulator, um die Zufuhr von Tatsachennachrichten aus den Regierungsressorts nach Belieben quantitativ und qualitativ in dem ihr passenden Sinne zu bestimmen. Zu diesen Einrichtungen gehört zunächst einmal das „Literarische Bureau", das Zentralpreßbureau des preußischen Staatsministeriums, eine Behörde, deren Name wohl nicht ganz im Einklang zu dem Maß ihrer politischen Bedeutungslosigkeit steht. Heinrich Wuttke, der bekannte großdeutsche Leipziger Geschichtsprofessor und Verfasser des bedeutendsten Pamphletes über die moderne Presse, dessen berechtigten Wert nur der zu beurteilen vermag, der gleichzeitig seine gehässigen Übertreibungen und Verleumdungen durchschaut, schreibt in diesem Buche: Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung (Hamburg 1866) wie folgt:

„Kurze Zeit, nachdem in Berlin die Ständeversammlung gesprengt, Held Wrangel, der andere Blücher, eingezogen war und die Freimaurerlogen geholfen hatten, das sich aufbäumende Land, wie von ihnen verheißen war, zu bändigen, näherte sich dem neuen Minister von Manteuffel ein Pariser Kind, der geistreiche, zwar auf einem Breslauer Gymnasium geschulte, aber mit Pariser Verhältnissen wohlvertraute Dr. Oelsner-Monmerqué und tat ihm den Vorschlag, in Berlin ein Preßbureau einzurichten, welches unvermerkt die Ministerialansicht in die verschiedenen unabhängigen Zeitungen hineinleite. Manteuffel begriff freudig die Tragweite dieses Gedankens und bot dem Oelsner die Ausführungan. Oelsner war wohl dazu geneigt, allein an die Art gewöhnt, wie in Frankreich Schriftsteller gewürdigt werden. Lachend und über preußische Knickrigkeit spottend, erzählte er mir, Manteuffel habe ihm einen Gehalt von 1500 Talern geboten. Oelsner zog es vor, sich nach Frank-

Digitized by Google

reich zurückzuwenden, wo er schon nach einigen Jahren, in der Blüte seines Alters, gestorben ist. Manteuffel indes befand sich im Besitz seines Planes und ein geschickter Mann war auch zu erlangen, der bescheiden genug, nach dem Maßstabe, den Preußen für Schriftsteller hat, sich bezahlen zu lassen. Der frühere Herausgeber des ‚Danziger Dampfbootes', Dr. Ryno Quehl, war dieser Mann, der die Einrichtung des ‚Zentralbureaus' in Berlin übernahm. Nachmals wurde er dafür mit dem Generalkonsulate in Kopenhagen belohnt; vor einiger Zeit ist auch er verstorben. Dr. Ryno Quehl hat das Berliner Zentralpreßbureau auf eine wahrhaft ausgezeichnete Weise eingerichtet. Rasch warb er eine Schar Hungerleider an, unbedeutende, unselbständige Schriftsteller, deren Feder käuflich war. Um 15 bis 30 Taler monatlicher Löhnung verpflichteten sie sich, Aufsätze über Tagesereignisse in einer bestimmten Richtung den ihnen zukommenden Weisungen gemäß in alle Zeitungen, deren Spalten sie sich öffnen konnten, zu schicken. Das Zentralpreßbureau stand, wie in einem nicht für die Öffentlichkeit gewesenen Rundschreiben Quehl unumwunden bekennt, mit dem Ministerium in ununterbrochenem Verkehr, erhält von ihm Auskunft und Winke, bringt in die Öffentlichkeit, was dieses will bekannt werden lassen, behandelt alle Fragen in derjenigen Weise, welche der Politik des Ministeriums zusagt, und bereitet durch Übergänge die öffentliche Meinung auf die Wendungen vor, zu denen dasselbe die Verhältnisse hinzutreiben beabsichtigt."

So weit Wuttke.

Nachdem Beamte wie Dr. Wehrenpfennig, wie Geheimrat Dr. Hahn, Constantin Rößler, und der ehemalige Chefredakteur der konservativen „Schlesischen Zeitung" Dr. Georg v. Falck das Bureau geleitet hatten, steht heute der ehemalige Redakteur des nationalliberalen „Hannov. Courier", Geh. Regierungsrat Dr. Wilhelm Wyneken an seiner Spitze. Neben diesem Institute bestand im Staatsministerium, wie Moritz Busch mitteilt, noch ein ähnliches, weniger bekanntes, das um das Jahr 1870 vom Regierungsrate Wagener inspiriert wurde, heute aber wohl mit jenem verschmolzen worden ist.

Einflußreicher und wohl auch wertvoller als das Literarische Bureau (das kleinere Nachahmungen in den anderen Bundesstaaten gefunden hat) ist die Preßab-

Digitized by Google

teilung des Auswärtigen Amtes in Berlin. Vor der Reichsgründung beschäftigte sich Dr. Metzler mit der Auslandspresse und der ausländischen Politik in der deutschen Presse; auch Lothar Bucher, Bismarcks trefflicher Mitarbeiter, der früher selbst als Londoner Korrespondent im Dienste der National-Zeitung gestanden hatte, schrieb gelegentlich Aufsätze für die Presse. Ohne regelrechten Amtscharakter war dann Dr. Moritz Busch unmittelbar unter der Anleitung Bismarcks in dem Auswärtigen Amte tätig, nach ihm Prof. Dr. Aegidi, beide mehr eigene schriftstellerische Arbeiten liefernd, während gegenwärtig die Preßabteilung des Auswärtigen Amtes unter Geheimrat Dr. Hammann mehr als Informationsquelle fungiert. Diese Preßabteilung hat mit der Zeit die größte Bedeutung gewonnen, und da bei ihrer Tätigkeit das Wesen der offiziösen Preßtätigkeit durch Regierungsorgane am deutlichsten erkennbar ist, lasse ich weiter unten aus berufenstem Munde einige Zeugnisse über die Praxis dieses Regierungsressorts folgen.

Auch in anderen Einzelressorts der Regierungsbehörden bestehen verwandte Einrichtungen. Am vollendetsten sind sie in der Nachrichtenabteilung des Reichsmarineamtes, die zu zahlreichen selbständigen Journalisten oder Vertretern von Zeitungen Beziehungen unterhält. Auch die Militärbehörden können der Presse nicht mehr entraten. Aus den Kaisermanövern ist die entgegenkommende Tätigkeit der Sektion 3 b des Großen Generalstabes bekannt, während im Kriegsministerium die Ministerialabteilung (Abteilung des Zentraldepartements) die einschlägigen Aufgaben erledigt. Auf die zahlreicheren kleineren Einrichtungen näher einzugehen, verlohnt nicht der Mühe, wenn auch darauf hingewiesen werden muß, wie groß durch das systematische Zusammenarbeiten so vieler Stellen der offene oder versteckte Einfluß der Regierungen auf die Presse in Wirklichkeit ist.

Digitized by Google

Die Mittel, mit denen die amtlichen Preßbureaus arbeiten, sind verschiedener Art. Abgesehen von ihrer außerhalb dieser Aufgaben liegenden Tätigkeit, alle einschlägigen wichtigen Artikel für die Ressorts aus der Tagespresse auszusuchen und den obersten Behörden vom Kaiser abwärts täglich zu unterbreiten, kann man folgende Mittel zur Beeinflussung der Presse unterscheiden: 1. die regelmäßigen gedruckten oder sonst vervielfältigten Korrespondenzen, die allen Organen zur Verfügung gestellt werden; 2. die Abfassung einzelner Aufsätze, die offen oder versteckt, persönlich oder durch Mittelsmänner in bestimmte Organe lanciert werden; 3. mündliche oder schriftliche Information der Vertreter von Zeitungen oder der Zeitungen selbst.

Unter den von amtlichen Preßbureaus ausgegebenen Korrespondenzen war seinerzeit die im Literarischen Bureau abgefaßte Provinzialkorrespondenz die einflußreichste. Ihre Nachfolgerin, die Berliner Korrespondenz, ist offiziell zu nennen, da der Ursprung der Notizen und Aufsätze allgemein als amtlich bekannt ist und so gewertet wird. Das gleiche gilt von der Straßburger Korrespondenz für ihren elsässisch-lothringischen Kreis.

Nicht von amtlichen Stellen herausgegeben, aber Informationen durch die Regierungsbehörden sehr zugeneigt sind — genau wie die offiziösen Zeitungen — die sogenannten offiziösen Korrespondenzen. Als volloffiziös (entsprechend dem Charakter der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung) gilt die Süddeutsche Reichskorrespondenz (Herausgeber Katz), die häufig vom Reichskanzler zu Veröffentlichungen benutzt wird. Andere sogenannte offiziöse Korrespondenzen machen von ihrem halbamtlichen Charakter ähnlichen Gebrauch, wie den, den wir bei den offiziösen Zeitungen angemerkt haben. Dahin zählen z. B. die „Berliner Politischen Nachrichten".

Digitized by Google

In diese Kategorie gehört auch eine Art der amtlichen Beeinflussung der Presse, die an Wirksamkeit alles übertrifft, was mit sonstigen Mitteln versucht wird. Werden doch dadurch nicht allein die politischen Raisonnements, sondern die Tatsachennachrichten so präpariert, daß sie in Form und Inhalt, ich will nicht einmal sagen für die Regierung positiv günstig, wohl aber zum mindesten für die staatlichen Behörden nicht ungünstig lauten. Die Macht dieser Einrichtung aber liegt in der Tatsache, daß aus dieser Quelle die gesamte deutsche Presse ohne jede Ausnahme ihre Nachrichten schöpfen muß und daß als Folge auch ihre politisch-kritische Stellungnahme vielfach von dem versteckt-offiziösen Geiste dieser Kundgebungen unbewußt beeinflußt ist. Diese Rolle spielt in Deutschland das Wolffsche Telegraphenbureau. Was die zeitungstechnische Seite dieses Unternehmens, was seinen ungeheuren Wert für eine auf der Höhe der Nachrichtenversorgung stehende Presse betrifft, darüber habe ich in anderem Zusammenhang (Seite 20) gesprochen. An dieser Stelle nur das, was seinen offiziösen Charakter anlangt.

Auch die anderen großen ausländischen Telegraphenagenturen, wie Havas, Reuter, Agenzia Stefani, haben einen offiziösen Charakter, die Wolffsche Agentur aber führt schon von ihrer Geburt an Regierungsblut in ihren Adern. Als die von Dr. Wolff mit einigen Blättern abgeschlossene Interessengemeinschaft wegen der Lieferung von telegraphischen Börsennachrichten ihren Plan, auch politische Nachrichten in den Bereich ihrer telegraphischen Berichterstattung zu ziehen, durch den Mangel an Betriebskapital nicht ausführen konnte und Gefahr im Verzuge war, daß die ausländischen Telegraphenagenturen auch in Deutschland Boden gewinnen könnten, da wandte sich der Spiritus rector mit der Bitte um Unterstützung an den König selbst. Am 4. März 1865 erging an Dr. Wolff folgendes königliche Handschreiben:

Digitized by Google

„Ihrem Mir vorgelegten Plane, durch eine Aktien-Gesellschaft Ihrem telegraphischen Institute eine ähnliche Ausdehnung zu geben, wie dies eine englische Aktien-Gesellschaft zu tun im Begriffe steht, kann Ich nur Meinen ganzen Beifall zollen, und würde es Mich sehr freuen, wenn bewährte patriotische Finanzmänner, wie die Herren von Oppenfeld, von Magnus, Bleichröder, sich mit Ihnen zu dem quaest. Geschäfte einigen wollten. Es erscheint Mir sehr wichtig und notwendig, daß in Preußen ein dergleichen Institut kreiert werde, um dem englischen entgegentreten zu können.

Berlin, den 4. März 1865. Wilhelm."

Dieses Interesse des Staatshauptes hatte Erfolg: eine Kommanditgesellschaft auf Aktien wurde gegründet und der Betrieb in größerem Maßstabe begann. Bei dieser Gründung sicherte sich die Regierung, wie der frühere Polizeidirektor Stieber in seinen Denkwürdigkeiten berichtet, „für die Zukunft einen maßgebenden Einfluß auf die Leitung des Instituts". Bei vielen Gelegenheiten ist dieser offiziöse Charakter der „Continental-Telegraphen-Compagnie, A.-G." offen zugestanden worden, die sich ihr großes Vorrecht, daß ihre Depeschen ohne Geldentschädigung vor allen Privatdepeschen befördert werden, durch die Verpflichtung erkaufen mußte, die ihr von der Regierung zugesandten Mitteilungen sofort zu verbreiten. Der Staatssekretär des Reichspostamtes von Stephan teilte über das Verhältnis der Regierung zu „W.T.B." im Reichstage mit: „Wenn ich eine wichtige Nachricht habe, so teile ich sie sofort dem Wolffschen Bureau mit, damit sie in alle Welt geht, und das Wolffsche Bureau hat die Verpflichtung dazu nach dem Vertrage, der mit ihm gemacht worden ist." Die Regierung müsse ein vermittelndes Organ haben, „um Nachrichten, an deren Verbreitung ihr gelegen ist, schnell ins Land bringen zu können".

Mit der Zeit sind diese Beziehungen immer enger geworden. Nicht allein die selbst gelieferten Mitteilungen geben die Ansichten der Regierung wieder, sondern auch über die aus anderen Quellen stammenden Nachrichten übt die Regie-

Digitized by Google

rung eine Kontrolle und gewisse Zweige der Berichterstattung dürfen nur in der von der Regierung bestimmten Form ausgeübt werden. Es wird manchen Leser interessieren, in welcher Weise wichtige Kundgebungen des Kaisers für die Presse aufgenommen werden. Das schildert ganz anschaulich eine Zeugenaussage des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Freiherrn Marschall v. Bieberstein in dem sogleich noch zu erwähnenden Prozeß gegen Leckert und v. Lützow; er sagte aus:

„Ich war am Abend des 5. September 1896 anwesend bei der Galatafel zu Ehren der russischen Majestäten. An dieser Galatafel hatte Se. Majestät der Kaiser einen deutschen Toast gehalten auf die russischen Majestäten, der — das wußte ich —, wie üblich, von einem Stenographen stenographiert wurde. Kurze Zeit nach der Rede Sr. Majestät hat der Kaiser von Rußland einen französischen Toast ausgebracht. Ich setzte nun voraus, daß der Stenograph nicht in der Lage sei, Französisch zu stenographieren, und habe deshalb, nachdem der Toast gehalten war, ihn selbst bei Tisch niedergeschrieben, wie ich ihn gehört habe. Ich habe dann, nachdem die Tafel vorbei war, das, was ich niedergeschrieben hatte, verifizieren lassen durch einen hohen russischen Beamten, den ich für kompetent hielt, und der hat mit einer kleinen redaktionellen Version, die aber nur ganz unbedeutend war, den Wortlaut als richtig anerkannt. Dann habe ich die Niederschrift dem Chef des Zivilkabinetts, Herrn v. Lucanus, gegeben, der inzwischen von dem Stenographen die Übersetzung der Rede Sr. Majestät des Deutschen Kaisers erhalten hatte. Es entspricht der Übung, daß in solchen Fällen der Chef des Zivilkabinetts die Rede an den Korrespondenten von Wolffs Bureau übergibt."

Ein eigener Stenograph ist also für gewöhnlich vorhanden zur Aufnahme der Rede, in einem zufälligen Verhinderungsfalle hilft sogar der Staatssekretär aus, die Niederschrift wird noch einmal durch einen russischen Beamten verifiziert, dann sieht sie das Geheime Zivilkabinett des Kaisers durch und erst darauf geht sie an Wolff zur Verbreitung. — —

So ist man berechtigt, bei allen Nachrichten der Wolffschen Telegraphenagentur, die irgendwie mit der Politik in

Digitized by Google

Berührung stehen, anzunehmen, daß sie auf einer authentischen Information beruhen, nur in einer, von der Regierung nachgeprüften oder selbst abgefaßten Form verbreitet werden.

Diese Methode hat unzweifelhaft den großen Vorteil, daß reine Tatsachennachrichten in einer für ein einzelnes Blatt geradezu unerreichbaren Zuverlässigkeit verbreitet werden. Die politischen Nachteile liegen auf der Hand: im Wolffschen Telegraphenbureau, das die ganze Presse versorgt, besitzt die Regierung ein Mittel zur Beeinflussung des Zeitungsgetriebes, wie es stärker und sicherer wirkend gar nicht gedacht werden kann. An sich schon erscheinen die Tatsachen, trotz aller Objektivität, in der der Regierung genehmen Form. Aber auch die Sichtung, was verbreitet wird, was nicht, ist oft bestimmend für die Beleuchtung einer politischen Situation. Selbstverständlich sind etwaige politische Raisonnements ganz im Sinne der Regierungspolitik.

Trotzdem sind diese großen Gefahren für die Unabhängigkeit der deutschen Presse nicht so ernst zu nehmen und auf eine Stufe mit der politischen Beeinflussung durch die heimlich-offiziösen Zeitungen zu stellen, weil gleichzeitig das beste und sicherste Korrigens vorhanden ist: die Öffentlichkeit, die Notorietät dieses offiziösen Charakters. Damit sind die schlimmsten Gefahren für eine Untergrabung der Unabhängigkeit der öffentlichen Meinung stark gemindert.

Die anderen Schäden, die mit einer von der Regierung abhängigen Nachrichtenvermittlung verbunden sind, können bei einigem guten Willen der unabhängigen Presse selbstkorrigierend oder durch den Druck einer scharfen öffentlichen Kritik beseitigt werden. Solche Schäden sind häufiger von der freien Presse bloßgelegt worden. Ich greife zwei Erscheinungen heraus, die dringend einer Abstellung bedürfen. Ich weiß genau, daß die Politik oft als eine Vertuschung der wahren Absichten aufgefaßt wird, weiß auch, daß der

Digitized by Google

Maßstab, der an die Glaubwürdigkeit amtlicher Dementis und ähnlicher Offenbarungen angelegt werden darf, nicht gar so streng und splitterrichterlich sein darf. Aber auch diese Methode des politischen Kampfes hat ihre Grenzen. Als im Jahre 1902 das Wolffsche Bureau das vielerörterte Swinemünder Kaisertelegramm in einer Form veröffentlichte, daß es den Anschein erwecken mußte, als habe der Münchener Hof die Veröffentlichung bewerkstelligt, um einen Teil der Verantwortung von der Ursprungsstelle abzulenken, da war dieses Mittelchen als eine doch wohl nicht einwandfreie Handlungsweise der dafür verantwortlichen preußischen Beamten anzusehen. Mit der zwangsweisen amtlichen Abhängigkeit hängt der zweite hier zu nennende Schaden der offiziösen Telegraphenagentur zusammen: ein Grad des Byzantinismus, der in seiner Wirkung voraussichtlich auf die Dauer das Gegenteil von dem hervorruft, was er will, und den man fälschlich mit monarchischem Gefühl identifizieren zu dürfen glaubt. Sind sich denn die Stellen, die z. B. die Berichte über die Tauffeierlichkeiten des Enkels Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1906 abgefaßt oder doch durchgelassen haben, darüber nicht klar, daß es fast einer Beihilfe zur Verächtlichmachung monarchischer Einrichtungen nahe kommt, wenn ein byzantinischer Phrasenschwall dem Wolffschen Bureau zur Verbreitung befohlen wird, in dessen Übertreibungen selbst der Rotstift des Berliner Lokal-Anzeigers — wie mir ein genauer Vergleich zeigte — zu wüten sich herausnahm. Ein technisch und geschäftlich so bedeutendes Institut, das einen Weltruf genießt, sollte sich hüten, Berichte dieser Art weiter zu kolportieren. Der stärkste Vorwurf aber in solchen Fällen trifft die amtlichen Verfasser.

Aber nochmals sei zum Schluß betont, daß das Wolff-Bureau auch bei seinem offiziösen Charakter hervorragende Dienste leistet, falls es die Hauptforderung ohne Einschränkung

Digitized by Google

erfüllt, stets diesen halbamtlichen Charakter öffentlich zu erkennen zu geben, und falls die Presse bei ihrer politischen Kritik die Nachrichten nach diesem Ursprung wertet.

Das zweite offiziöse Beeinflussungsmittel der Regierung: einzelne kritisch-politische Aufsätze, die in den Bureaus selbst geschrieben werden, in die Presse zu lancieren, wird heute seltener und mit weniger Erfolg angewandt denn früher, als noch journalistisch so fähige Köpfe wie Lothar Bucher, Moritz Busch, Prof. Aegidi sich mit dieser Aufgabe befaßten. Die großen einflußreichen, unabhängigen Organe lassen sich meist nicht solche Eier ins Nest legen; in den untergeordneten oder den als offiziös bekannten Blättern aber bleiben solche Auslassungen ohne allzu große Wirkung. Die Blütezeit dieser Art Beeinflussung der Presse ist mit ihrem Meister, dem Fürsten Bismarck, dahingegangen.

Als drittes Mittel nannte ich die amtliche Information einzelner Journalisten oder ganzer Redaktionen durch mündliche oder schriftliche Auskunfterteilung. Diese Methode zeigt die größten Variationen. Sie setzt sich zusammen aus bewußten und unbewußten psychischen Vorgängen; mancherlei offiziöse Zwischenstufen kommen dabei vor, der Weg der Beeinflussung läuft nicht immer offensichtlich und klar erkannt auf das Ziel zu, sondern Verbindungen gesellschaftlicher und persönlicher Art spielen oft eine große Rolle, die geschickt das erstrebte Ziel zu maskieren wissen. So eignet sich dieses Kapitel nicht gut zu einer exakten erschöpfenden Darstellung. Und doch muß es an der Hand öffentlicher Zeugnisse versucht werden, da diese Art der Beeinflussung es hauptsächlich ist, die den offiziösen Charakter mancher Organe bestimmt. Die Kritik über das ganze Gebiet des Preßwesens wird zeigen, daß ich keineswegs diese Seite der Regierungstätigkeit ausgeschaltet sehen möchte, daß ich sie vielmehr vom Standpunkt des deutschen Zeitungswesens nur insoweit für bedenklich

Digitized by Google

halte, als sie den politischen und moralischen Wert der deutschen Presse zu beeinträchtigen in der Lage ist. Die Vorwürfe richten sich dabei weniger gegen die Institution selbst, als vielmehr gegen die Presse, die sich dadurch in ihrem höchsten Rechte beeinträchtigen läßt.

Alle Regierungsbehörden, militärische wie zivile, vom Landratsamt bis zur Reichskanzlei, sind in irgend einer Weise dazu eingerichtet, mit der Presse in informierende Berührung zu treten. Wie es bei dieser Information in den Niederungen der Offiziosität manchmal zugeht, hat das zum Teil abgedruckte Selbstbekenntnis des Kreisblattredakteurs gezeigt. In wesentlich urbaneren Formen pflegt sich dieser Verkehr auf den Höhengebieten des politischen Lebens zu bewegen. Als Beispiel dieser Art behördlicher Preßtätigkeit wähle ich das Auswärtige Amt in Berlin, das durch seine Preßabteilung zugleich die weitestreichende und bedeutungsvollste Tätigkeit ausübt.

Für die breite Öffentlichkeit sind diese Verhältnisse in einem bekannten politischen Prozesse aufgedeckt worden — dem Strafprozeß gegen die Journalisten Leckert und v. Lützow vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin am 2. bis 7. Dezember 1896 —, dessen stenographisches Protokoll neben einer unabsehbaren Menge journalistischer Fäulnis auch in zeugeneidlicher Treue ein Bild des offiziösen Preßgetriebes aus berufenstem Munde zutage gefördert hat. Der Staatssekretär im Auswärtigen Amte, Marschall von Bieberstein, sagt in dem Prozesse über die allgemeine Tätigkeit des Auswärtigen Amtes und die Art des Verkehrs zwischen dieser Behörde und den inspirierten Blättern wie folgt aus:

„Diese Beziehungen werden zu einem großen Teil aufrechterhalten durch den Herrn Legationsrat Dr. Hammann, der mein Referent für die Presse ist. Er hat in dieser Beziehung einen weiten Spielraum für sein Ermessen; er kommt des Morgens zu mir und fragt mich: Was kann man über die Frage sagen, kann man darüber

Digitized by Google

etwas sagen? Er empfängt dann die Vertreter der Presse — auch bezüglich der Personen hat er freien Spielraum; es versteht sich von selbst, daß er nur vertrauenswürdige Personen empfängt — und die bekommen von ihm die Informationen. Von Zeit zu Zeit kommt es auch vor, daß direkt Artikel inspiriert werden; das geschieht in der Regel durch mich. Ich selbst verkehre wenig mit den Vertretern der Presse, ich empfange nur den Vertreter der ‚Kölnischen Zeitung', ev. auch einen englischen Korrespondeten. Mein Preßreferent hat die strikteste Weisung, seine Informationen auf die Sachen des Auswärtigen Amts zu beschränken und niemals auf Fragen, die außerhalb des Auswärtigen Amtes liegen, auszudehnen, soweit nicht Anweisungen des Reichskanzlers für innere Reichsangelegenheiten vorliegen. Dieser Befehl wird ihm jeweilig besonders eingeschärft, sobald irgendwelche Ereignisse eintreten, die in hohem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit erwecken."

Wenn auch der äußere Weg bis heute derselbe geblieben ist, so haben sich doch die Verhältnisse innerlich insofern in den letzten 10 Jahren geändert, als Geheimrat Dr. Hammann — ein bei der Presse sehr beliebter und trotz seiner heikeln Stellung hochgeschätzter Beamter — mehr als Preßdezernent des Reichskanzlers denn des Staatssekretärs des Auswärtigen zu betrachten ist und demgemäß auch häufiger in den allgemeinen und Personalfragen der inneren Politik tätig ist. Das kommt daher, daß das Preßdezernat des Auswärtigen Amtes wegen seiner intellektuellen Überlegenheit zum größten Teil die Aufgabe der sonstigen Preßbureaus absorbiert hat und zum eigentlichen Zentralpreßbureau geworden ist, an das sich im allgemeinen die Vertreter der Presse zu wenden pflegen, während sie nur in Spezialfragen die einzelnen Ministerien und Staatssekretariate aufsuchen.

Auf den Zusammenhang zwischen politischer Polizei und der Presse möchte ich nicht näher eingehen. Denn dabei sollte es sich rechtmäßigerweise nur um eine negative, beobachtende, recherchierende Aufgabe der Behörde handeln, nicht um eine positiv eingreifende und beeinflussende. Wenn eine derartige Überschreitung der Befugnisse in einigen Pro-

Digitized by Google

zessen (v. Normann-Schumann, v. Lützow, v. Tausch) doch zutage getreten ist, so handelte es sich nicht um eine Amtsausübung, sondern um Amtsvergehen, die entweder disziplinar oder kriminell gesühnt werden mußten. Nach diesen unser politisches Polizeiwesen schwer kompromittierenden Enthüllungen in den genannten Prozessen darf man die feste Erwartung aussprechen, daß die Behörden eine Wiederholung derartiger Mißstände ein für allemal unmöglich gemacht haben. Überhaupt sollte es die Regel sein, daß die Polizei nur bei wirklichen Kriminalfällen in das Gebiet der Presse hinübergreift, nicht aber zur politischen Überwachung.

Damit hätten wir die positive Darstellung der verschiedenartigen Mittel der Regierung zur Beeinflussung der Presse erschöpft. Es handelte sich dabei besonders um die Fragen der inneren Politik. Nach einer Übersicht über die Beziehungen der Presse zur auswärtigen Politik fasse ich meine Kritik über die in diesem Kapitel berührten Fragen in einem besonderen Abschnitt zusammen.

d) Auswärtige Politik und Presse.

In noch stärkerem Maße als bei der inneren Politik ist das Bestreben der Regierung in der äußeren Politik darauf gerichtet, einen bestimmenden Einfluß auf die Presse zu gewinnen. Wird doch heute noch der Satz vielfach vertreten, daß es einfach eine Pflicht der Presse sei, in der auswärtigen Politik Hand in Hand mit der Regierung zu gehen. Dieser Grundsatz konnte nur innegehalten werden, wenn möglichst enge Beziehungen zwischen der Presse und den Regierungsorganen geschaffen wurden. Das war leicht in einer Zeit, als die auswärtige Politik die Domäne einiger weniger Blätter bildete, als die Volksvertretung sich noch ausschließlich mit

Digitized by Google

inneren Fragen beschäftigte, als Bismarck noch eine Kabinettspolitik — im technischen Sinne — führte, bei der man — ob mit oder ohne Billigung — gewiß war, daß sie von der Warte der höchsten Staatskunst geleitet wurde. Heute haben sich diese Verhältnisse vielfach geändert: der Kaiser Wilhelm II. hat in die auswärtige Politik mit Kundgebungen eingegriffen, die von der öffentlichen Meinung mehrfach entschieden nicht gebilligt wurden und eine Kritik hervorriefen; die Diplomaten haben bei genauerem Zusehen erheblich von dem Nimbus eingebüßt, den ihnen die Geheimniskrämerei der auswärtigen Staatspolitik bisher verliehen hatte. Das wichtigste aber war, daß die äußere Politik ihren Charakter einer rein diplomatischen Kunst verlor und immer mehr die das moderne Staatsgetriebe beherrschenden Wirtschaftsfragen in ihren Kreis ziehen mußte. Bei der Beurteilung dieser Probleme konnten die Bürger und ihre öffentlichen Organe nicht nur mitsprechen, sie waren vielmehr die hauptsächlichsten Sachverständigen. Als letzter Grund kam hinzu, daß die Staatsbeziehungen durch die Macht der öffentlichen Meinung stärker auf die Völkerbeziehungen Rücksicht nehmen mußten. Die Stimmungen der Völker wirkten bestimmend mit auf den Gang der Staatsaktionen; die Presse aber war es, die oft zur Zwietracht, oft auch zur Eintracht der Völker ihr gut Teil beitrug.

So sehen wir, wie sich aus der Veränderung der tatsächlichen Grundlagen der äußeren Staatspolitik auch die Presse von ihrer selbstgewählten Gebundenheit an die von der Regierung gegebene Marschroute loslöst und eigene Wege geht. Trotzdem ist bei wirklich großen Aktionen — nicht bei bloßer Tatsachenvermittlung — die Verbindung von Presse und Regierung auch heute noch sehr stark.

Schon früh müssen die Staatslenker von dem Einfluß der Presse auf die auswärtige Politik der fremden Staaten über-

Digitized by Google

zeugt gewesen sein; finden wir doch bereits im 17. und 18. Jahrhundert ein vollständiges System inspirierter Zeitungen, die den Zweck hatten, gegen fremdländische Staaten Stimmung zu machen. Besonders Österreich betrieb diese Papierpolitik durch holländische Blätter eifrig gegen Preußen, so daß sich auch Preußen bald ähnlicher Mittel bedienen mußte. In der „Geschichte des osmanischen Reiches in Europa" von Joh. Wilh. Zinkeisen lesen wir, daß der türkische Großwesir König Friedrich den Großen von Preußen bat, „durch sichere Nachrichten über die wahre Lage der politischen Verhältnisse von Europa aufgeklärt zu werden, welche geeignet wären, die Pforte auf den richtigen Standpunkt zu versetzen". Friedrich der Große empfahl die Gazette de Clèves oder den Courrier du Bas-Rhin, die den Großwesir immer durch eine genaue und wohlgefaßte Darstellung der vornehmsten Ereignisse gut unterrichten würden. Von anderer Seite nun wissen wir, daß der Alte Fritz die beiden genannten Blätter nicht allein ständig inspirierte, sondern auch oft mit selbstgeschriebenen Artikeln über die hohe Politik versorgte, daß er also den Großwesir durch seine eigenen Auslassungen über den objektiven Stand der Dinge auf dem laufenden hielt. Das sieht der raffinierten Diplomatenkunst des großen Preußenkönigs ähnlich. Nur Bismarck hat's in ähnlicher Weise verstanden. Gleichzeitig lernen wir aus den Angaben des genannten Geschichtswerkes, daß schon in jenen Zeiten in der Kanzlei des Großwesirs eine Art literarisches Kabinett errichtet worden war, in dem alle bedeutenderen europäischen Zeitungen zur Belehrung des Diwans übersetzt wurden. Heute ist es bekanntlich der Kongostaat, der durch Gewinnung der Zeitungen aller Länder für seine nicht immer einwandfreie Politik Stimmung zu machen sucht. Auch die schweren Vorwürfe, die gegen die internationalen großen Telegrammagenturen wegen Parteilichkeit fortgesetzt erhoben werden,

Digitized by Google

zeigen, daß die leitenden Kreise von dem mächtigen Einfluß der Tagespresse auf die auswärtige Politik überzeugt sind.

Ein unvergleichliches historisches Dokument über die Bedeutung, die unter Umständen den Zeitungsstimmen in der hohen Politik der Staaten beigemessen wird, wenn es sich darum handelt, Volksstimmungen und gewisse Absichten einer Staatspolitik dokumentarisch festzulegen, über die sich der offizielle Notenwechsel ausschweigt, ist das Weißbuch über die marokkanische Politik der deutschen Regierung. Als Grund für ein entschiedenes Eingreifen der deutschen Regierung in die politische Entwicklung Marokkos mußte zunächst das Anwachsen der französischen Ambitionen geschildert werden, das am deutlichsten dadurch zum Ausdruck gekommen war, daß Frankreichs Geschäftsträger sich für seine Forderungen als Mandatar ganz Europas ausgegeben hatte und danach die Politik vom Sultan eingerichtet werden sollte. Da Frankreich diese Absichten amtlich bestritt, hatte das Weißbuch die Aufgabe, den Nachweis auf anderem Wege zu erbringen. Es wählte dazu eine Sammlung von Zeitungsausschnitten, die die genannten Tatsachen und Absichten erhärten sollten. So beginnt das Weißbuch unter Nr. 1 mit „Zeitungsausschnitten". Die ersten drei Preßstimmen lauten:

„Le Temps" vom 5. Januar 1905: „Frankreich hat wegen der Ruhe seiner Besitzungen in Nordafrika das Bedürfnis, daß Marokko selbst ruhig und glücklich sei. Und es hat gegenüber Europa das Vorrecht in Anspruch genommen, Marokko seine alleinige Hilfe zur Ordnung des Landes zu leihen, weil jeder andere europäische Einfluß, der dort Platz griffe, unsere afrikanische Zukunft gefährden würde."

„The Times" vom 20. März 1905. (Telegramm aus Tanger vom 19. März 1905): „Absichtlich oder unabsichtlich gab der französische Bevollmächtigte dem Sultan zu verstehen, daß er nicht nur Frankreich, sondern tatsächlich ganz Europa vertrete."

„Le Journal des Débats" vom 25. März 1905: „In den Augen der Kolonialen wie aller Franzosen, die nicht einzig zum Wohle der

Digitized by Google

Menschheit arbeiten wollen, sollte Marokko etwas wie das Gegenstück zu Tunis werden."

Auch weiterhin muß in diesem Weißbuch zur Beleuchtung der Sachlage auf die Haltung der Presse eingegangen werden, so unter Nr. 5, Erlaß des Reichskanzlers, der durch Zeitungsartikel veranlaßt ist und mit den Worten beginnt: „Die Entstellungen der Wahrheit, welche neuerdings hinsichtlich der Marokkofrage durch die französische Presse und insbesondere durch die für inspiriert geltenden Organe verbreitet werden, lassen die nachfolgende kurze Darlegung der Sachlage und unserer Stellung dazu als zeitgemäß erscheinen."

Wie die Presse an der Verschlechterung der Beziehungen zwischen England und Deutschland ihr Teil beigetragen hatte, so haben die Besuche maßgebender deutscher Zeitungsmänner in England und englischer Zeitungsmänner in Deutschland mit ihrer nachfolgenden vorurteilsloseren Würdigung der gegenseitigen Beziehungen manchen Schaden, den sie selbst oder andere gestiftet, wieder ausgeheilt. Welche Bedeutung das hat, darüber schrieb T. Stead, der bekannte englische Publizist und Herausgeber der Review of Review, in der Finanzchronik zur Begrüßung der deutschen Gäste:

„Eins wissen wir: daß diese Redakteure das deutsche Volk tagtäglich mit Material versorgen, damit es sich ein Urteil über die Angelegenheiten der Nation bilde. Es ist ihr Hirn, das den großen Apparat des Nachrichtensammelns dirigiert. Es ist ihr Hirn, das jahrein jahraus in geduldiger, ausharrender Arbeit durch Erklärung, Kritik und Diskussion den Millionen Deutschlands beisteht, sich über ihr Verhalten zu ihren Nachbarn jenseits der Grenze zu entscheiden. Da wir mit zu den nächsten dieser Nachbarn gehören, da unsere Angelegenheiten von diesen fachmännischen Kritikern und geschulten Publizisten fortwährend im Auge behalten werden, tun wir gut daran, diese Redakteure zu bewillkommnen."

Bei der oft unabsehbaren Folgewirkung leichtfertiger, inhaltlich meist falscher, gehässiger Zeitungsartikel über das Ausland ist eine Warnung wohl am Platze: vor dem Be-

Digitized by Google

dürfnis nach einer gewissen Sensation oder persönlicher Voreingenommenheit die Staatsinteressen maßgebend sein zu lassen. Es ist viel gesündigt worden in der englischen Presse, nicht weniger aber in der deutschen, wobei erschwerend ins Gewicht fällt, daß bekannt ist, wie vorschnell in der Welt ein Artikel irgend eines deutschen Zeitungsorgans als offiziös und die Meinungen der Regierung widerspiegelnd bezeichnet wird. Ohne im geringsten das Recht der freien Meinungsäußerung der Presse auch in der auswärtigen Politik antasten zu wollen, ist hierbei doch eines auf das entschiedenste zu fordern: das Bewußtsein der außerordentlichen Verantwortlichkeit, das nur dann nicht von einer kritischen Stellungnahme abhalten darf, wenn Tatsachen wie Urteil der strengsten objektiven und subjektiven Nachprüfung standhalten können. Positive Erfahrung und längere verantwortliche Übung müssen hier bessernd eingreifen. Mit Recht schreibt ein alter Journalist der „Kölnischen Volkszeitung" über die „auswärtige Politik als Stiefkind":

„Wir leben in einer Zeit, in der die großen nationalen Gegensätze wieder lebhafter hervortreten als lange zuvor. Der internationale Horizont hat sich verfinstert, und die ‚hohe' Politik fordert wieder ihr Recht. Man kann im allgemeinen nicht sagen, daß die deutsche Presse sich durch eine besonders tiefgehende Behandlung dieser Probleme auszeichnet, besonders die großen englischen Weltblätter sind uns darin entschieden überlegen. In Deutschland hat man sich vielfach daran gewöhnt, die auswärtige Politik als ein untergeordnetes Gebiet publizistischer Betätigung anzusehen, während in anderen großen Kulturländern gerade das Umgekehrte gilt. Es genügt wirklich nicht, daß man Nachrichten sammelt, die Wolffschen Depeschen wiedergibt und für alles übrige die Diplomaten sorgen läßt. Will man aber über solche Fragen schreiben, so muß man sie auch gründlich studieren und verstehen. Wenn das jetzt vielfach unterlassen wird, so kommt es eben von der irrigen Meinung, Sozial- und Wirtschaftspolitik sei das A und O aller Politik; alle übrigen politischen Fragen ließen sich erledigen ‚zwischen Birne und Käse'."

Digitized by Google

Eine wahre Kalamität herrscht auf diesem Gebiete in den deutschen Witzblättern. Ich glaube durch meine bisherigen Ausführungen vor dem Verdachte jeglicher politischer oder liberaler Engbrüstigkeit gesichert zu sein, aber die staatsgefährlichen Leistungen unserer Witzblätter fordern doch die schärfste Kritik heraus. Wohl weiß ich, welchen Schatz wir in unserem Simplicissimus, der Jugend, dem Kladderadatsch, Ulk u. a. besitzen, die zur demokratischen Durchlüftung Deutschlands geradezu Unersetzliches geleistet haben, auch weiß ich, daß englische, französische, italienische Witzblätter in Wort und Bild oft über nicht weniger Ätzschärfe verfügen, und doch gefallen sich einige deutsche satirische Organe oft in einer Art der Kritik auswärtiger Staaten, bei denen jeder Witz durch die erkennbare Absicht bewußter Beleidigung von vornherein zerstört wird. Mit Beispielen ist da oft genug aufgewartet worden; ich will sie — da jedermann sie kennt — nicht vermehren. Sollte aber diese Redaktionen nicht das Bewußtsein ihrer politischen Verantwortlichkeit von solchen Mißgriffen abhalten, so müßte es wenigstens die Erkenntnis der ästhetischen Ungehörigkeit sein; denn solche Blätter verstoßen gegen ihr eigenes Wesen, gegen die Natur ihrer Kunst, wenn sie als „Witz" ausgeben, was in Wirklichkeit lediglich eine „Schmähung" ist.

Ein besonderes Kapitel bildet die Frage der Behandlung der Presse im Kriegsfalle. Nach den Erfahrungen im Deutsch-Französischen Kriege von 1870, in dem die aufgefangenen Zeitungsnachrichten eine teils günstige, teils gefährliche Rolle auf deutscher Seite gespielt haben, nach den Erfahrungen im Russisch-Japanischen Kriege, in dem die Japaner durch ihre völlige Unterbindung des Nachrichtendienstes erkennbare Vorteile, Rußland dagegen durch seine Lässigkeit mancherlei Nachteile gehabt hat, da Japan aus der euro-

Digitized by Google

päischen Presse telegraphisch über Aktionen auf russischer Seite aufgeklärt wurde, muß man zu dem Ergebnis kommen, daß in Kriegszeiten eine besondere Handhabung der Presse erforderlich ist und — nach dem Vorbild Englands und anderer Staaten — Beschränkungen in der Freiheit der Veröffentlichungen auferlegt werden müssen. Schon heute besitzen wir in Preußen wie in den übrigen Bundesstaaten nach den §§ 15 und 30 des Reichspreßgesetzes in Verbindung mit den einschlägigen Bestimmungen der Reichsverfassung und den Landesverfassungen die Möglichkeit, in den Zeiten des Kriegs- und Belagerungszustandes wieder die Zensur einzuführen und Veröffentlichungen über Truppenbewegungen strafrechtlich zu verbieten.

Ob man darüber hinaus auch für Friedenszeiten ein Strafgesetz einführen soll — wie es Prof. van Calker in der Deutschen Juristen-Zeitung vom 1. März 1906 fordert —, durch das „Friedensgefährdungen durch Zeitungsnachrichten" unter Strafe gestellt werden, ist eine gesetzestechnisch nicht leicht zu lösende Frage. Prof. van Calker faßt seine Vorschläge in folgendes Resümee zusammen.

„Es muß unter Strafe gestellt werden: die leichtfertige Veröffentlichung und Verbreitung von falschen Nachrichten, welche geeignet sind, das friedliche Verhältnis des Deutschen Reiches zu anderen Staaten zu stören. Die gewinnsüchtige Absicht (insbesondere die Absicht, die Kurse zu beeinflussen) ist als qualifizierendes Moment anzuführen. Die Bestimmung muß auch auf im Inland handelnde Korrespondenten auswärtiger Zeitungen anwendbar sein."

Ist es Pflicht, die Schäden zu erwähnen, die die deutsche Presse in der Behandlung der auswärtigen Politik sich zuschulden kommen läßt, so dürfen wir darüber nicht vergessen, daß sich die ausländische Presse Deutschland gegenüber nicht minderer Ungerechtigkeiten und Gehässigkeiten schuldig macht.

Digitized by Google

Nicht allein, daß vereinzelte französische, englische, amerikanische Blätter eine systematische Deutschenhetze betreiben, vereinigen sich auch noch eine Reihe von Umständen, um Deutschland gegenüber dem ausländischen Preßwesen ganz allgemein zu benachteiligen. Dazu gehört in erster Linie die beherrschende Monopolstellung, welche die beiden großen Zentren der Nachrichtenversorgung, Reuter und Havas, in deutsch-feindlicher Weise ausnutzen; dadurch infizieren sie nicht allein ihre Ursprungsländer England und Frankreich, sondern auch deren Kolonien, ferner Spanien, Portugal, Belgien, Ostasien, Südamerika mit Deutschenhaß.

Wenn auf eine Reform der Beziehungen zwischen Auslandspolitik und Presse gesonnen wird, muß auch das Verhältnis der Regierung zur in- und ausländischen Presse einer gründlichen Renovierung unterzogen werden.

Es ist verständlich, daß die Regierung einer öffentlichen Einrichtung, die so vielfachen Nutzen oder Schaden in unserer auswärtigen Politik zu stiften vermag, ihr Augenmerk aufmerksam zuwendet. Und in der Tat sind auf keinem Gebiete die Beziehungen zwischen Regierung und Presse so eng, wie auf dem der auswärtigen Politik. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Marschall v. Bieberstein, spricht in dem genannten Prozeß gegen Leckert und v. Lützow den lapidaren Satz: „Man kann auswärtige Politik nicht treiben ohne die Presse.“ Dann fährt er fort: „So wie das bei uns geübt wird, wird es meines Wissens in allen auswärtigen Ministerien der Welt gehalten, wo überhaupt auswärtige Politik getrieben wird. Man kann ohne diese Beziehungen nicht existieren.“ Über die Art und Weise der praktischen Handhabung sagt er bei derselben Gelegenheit:

„Es gibt eine ganze Reihe von Blättern, die nach ihrem Leserkreise und nach ihrer Bedeutung der auswärtigen Politik ein besonderes Augenmerk zuwenden und die, was auch im übrigen ihr

Digitized by Google

Urteil über die Politik der Regierung sein mag, bereit sind, die auswärtige Politik der Regierung zu unterstützen, indem sie entweder inspirierte Artikel aufnehmen, oder indem sie Anfragen stellen an das Auswärtige Amt über den Stand einer gewissen Sache, oder — und das ist ein sehr wichtiger Punkt — indem sie, wenn sie Nachrichten vom Auslande bekommen, was häufig geschieht, beim Auswärtigen Amt sich erkundigen, ob diese Nachrichten zutreffend sind oder nicht. Daraus entwickeln sich naturgemäß Beziehungen zwischen dem Auswärtigen Amt und der Presse; denn das ist ja eine Gesinnung, die durchaus zu achten ist. Es ist aber, glaube ich, niemals dem Auswärtigen Amte beigefallen, diese Informationen, die im staatlichen Interesse gegeben werden müssen, zu benutzen, um eine Einwirkung auf die Haltung der Blätter im allgemeinen auszuüben. Wenn das geschähe, dann würde das Auswärtige Amt für die Haltung der Blätter eine Verantwortlichkeit erhalten, von der es jetzt vollkommen frei ist."

Daß diese Beziehungen, von denen Freiherr v. Marschall spricht, häufig recht intimer Natur sind, das bezeugt dokumentarisch — denn nur solche objektive Materialien darf ich in dieser Darstellung verwerten — eine Verhandlung zwischen dem Chefredakteur der Kreuzzeitung v. Hammerstein und dem späteren Gesandten v. Kiderlen-Wächter, über die Leuß in seinem Buche „Wilhelm Frhr. v. Hammerstein" eine Auskunft gibt, die nach mancherlei Richtungen interessant ist. Ein Brief v. Kiderlen-Wächters, der die Verhandlungen einleitet, beginnt mit den Worten: „Es wäre mir sehr erwünscht, Sie noch heute in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen; ich kann dieselbe nicht mit Ihrem Herrn Vertreter besprechen, da es sich um sehr vertrauliche und ganz sekrete Dinge handelt, die ich nur ermächtigt bin, Ihnen persönlich mitzuteilen."

Der Vertreter, von dem die Rede ist, war Professor Schiemann. Es handelte sich um eine der „Kreuzzeitung" zugegangene Nachricht über einen Neutralitätsvertrag mit Rußland, den Graf Caprivi hatte ablaufen lassen. Hammerstein ging am 3. Dezember zu v. Kiderlen-Wächter auf das Auswärtige Amt und erfuhr dort nach seinen Aufzeichnungen

Digitized by Google

folgendes: „v. Kiderlen hatte Professor Schiemann gegenüber die Nachricht für Unsinn erklärt, teilte mir aber mit, daß sie in der Tat richtig sei, daß Bismarck einen solchen Neutralitätsvertrag wirklich abgeschlossen hat. Nach dem Rücktritt Bismarcks wurde der bis 1890 geschlossene Vertrag nicht erneuert:"

Wir sehen, wie eine hochpolitische an sich richtige Nachricht der Presse aus Staatsinteresse vom Auswärtigen Amte mit den stärksten Ausdrücken (Unsinn) dementiert wird, wie aber gleichzeitig einem Angehörigen der Presse die Karten des wichtigen politischen Spieles aufgedeckt werden, dessen Diskretion man sich dadurch sichert, daß man ihn mit einem solchen Vertrauen ehrt.

Das darf überhaupt bei all diesen Verhältnissen nicht vergessen werden, daß die Journalisten, die lediglich in absolut formeller, man möchte sagen, dienstlicher Weise auf dem Auswärtigen Amte verkehren, wohl kaum zu größeren politischen Aktionen in der Presse verwandt werden, daß vielmehr der sich häufiger daraus anbahnende gesellschaftliche und persönliche Verkehr es ist, der meistens diese Beziehungen zwischen Regierung und Presse tiefgehend beeinflußt. Diese Seite des offiziösen Preßwesens entzieht sich jedoch völlig einer exakten Darstellung.

e) Kritik des offiziösen Preßwesens.

Nach dieser positiven Darstellung der Beziehungen zwischen Regierung und Presse, die möglichst alle Seiten einer amtlichen Beeinflussung des Zeitungswesens zu berühren versucht hat, wende ich mich nunmehr einer kritischen Stellungnahme gegenüber den mancherlei dabei auftauchenden Fragen zu.

Wenn ich auch mit ernsten und oft schwerwiegenden Bedenken gegenüber der heutigen Praxis nicht zurückhalten

Digitized by Google

werde, so muß ich doch als Grundthese voranstellen, daß eine Verbindung zwischen der Presse und der Regierung nicht allein eine absolute Notwendigkeit, sondern auch ein Recht, ja oft die Pflicht einer mit modernen Mitteln arbeitenden Staatsmaschinerie ist. Seitdem die Presse der wichtigste kritische wie stimulierende Faktor der öffentlichen Meinung geworden ist, seitdem die öffentliche Meinung nicht allein in ihrer mittelbaren Wirkung durch die Parlamente, sondern auch durch ihren unmittelbaren Einfluß auf die politischen Entschließungen eine Macht gewonnen hat, mit der selbst Bismarck gewollt oder ungewollt in nachweislich zahlreichen wichtigen Fällen rechnen mußte, seitdem kann auch die Regierungsmaschinerie ein solches Mittel zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung nicht entbehren.

Nur die Art ihrer Tätigkeit in und mittels der Presse bedarf der Reform. Sie bedarf teilweise einer Einschränkung, teilweise einer Ausdehnung. Dabei ist grundsätzlich zwischen der äußeren und inneren Politik zu unterscheiden.

Die äußere Politik ist trotz der dargestellten Verschiebungen ihres Tätigkeitsgebietes, das neben der diplomatischen Kabinettspolitik auch die dem allgemeinen Urteil unterliegenden Wirtschaftsfragen umschließt, auch heute noch eine Staatstätigkeit, die sich nicht in allen Phasen vor der breitesten Öffentlichkeit abspielen kann, bei deren Beurteilung den weiteren politischen Kreisen also die notwendigen Tatsachenunterlagen fehlen. Hier muß die Regierung, soweit es im Staatsinteresse liegt, durch Tatsachenvermittlung aufklärend eingreifen. Das soll im Inlande so gut wie im Auslande geschehen, im Auswärtigen Amte wie bei den diplomatischen und konsularen Behörden.

Ich habe vorher schon genügend betont, daß die Presse selbst an mancherlei Mängeln schuld ist; aber an dieser Stelle muß auch mit der wünschenswerten Deutlichkeit auf ein Ver-

Digitized by Google

halten der Regierung gegenüber der einheimischen Presse hingewiesen werden, das selbst jenen an andere gestellten Anforderungen in bezug auf nationales Ehrgefühl und selbstbewußte Würde schwerlich sehr entspricht. Über die amtliche Behandlung der deutschen Presse läßt sich in Anknüpfung an ein allen Zeitungen zugegangenes offenes Rundschreiben ein Mitarbeiter der „Braunschweigischen Landeszeitung" also vernehmen: „Das eigenartige Schreiben beklagt es, daß die fremdländischen, besonders aber die Korrespondenten englischer Blätter durch Nachrichten behördlicherseits bevorzugt werden, während die Vertreter deutscher Blätter zurückstehen müssen. Als ein besonders krasses Beispiel dafür wird angeführt, daß der Berliner ‚Standard'-Vertreter, der sich seitens der maßgebenden politischen Behörden besonderer Bevorzugung erfreue, derselbe Journalist sei, welcher dem Londoner Lokalanzeiger, genannt ‚Daily Express', einem Sensationsblatte vom reinsten Wasser und dazu von antideutscher Haltung, Schmähungen des Deutschen Kaisers zugestellt habe, die in Deutschland Empörung hervorriefen. Was in diesem Schreiben geschildert wird, ist männiglich bekannt. Seit jeher hat sich die deutsche Presse darüber beschwert, daß die obskursten Nachrichtenschnorrer des Auslandes mit Delikatesse behandelt werden, daß man dagegen die deutschen Publizisten mit Redensarten abspeist. Wenn von allerhöchster Stelle die amerikanischen Reporterjournalisten in völliger Verkennung der Tatsachen mit kommandierenden Generalen verglichen und uns als Musterbeispiele vorgehalten werden, ist es freilich kein Wunder, daß man auch bei den Behörden ähnlichen Anschauungen huldigt und diese seltsamen Gestalten mit Liebenswürdigkeiten überhäuft, die der Sache Deutschlands und dem Frieden schon so unendlich viel geschadet haben. Im Königlichen Hoftheater sitzen die Rezensenten der demokratischen Presse des Auslandes in den ersten Reihen; die

Digitized by Google

nationale Presse muß zufrieden sein, wenn sie in den 20er Reihen ein bescheidenes Plätzchen erhält. Auf den Journalistentribünen der Parlamente hat jedes Londoner Pennyblatt einen Sitzplatz, der meistens leer steht; große deutsche Zeitungen aber bemühen sich seit Jahren vergebens darum." An einzelnen Vorkommnissen wird das näher belegt, wobei auch auf die Praxis des Auswärtigen Amtes verwiesen wird. Sicher ist, daß es der Würde und Selbstachtung der genannten Behörden mehr geziemen würde, für eine anständige Versorgung der deutschen Presse Sorge zu tragen, als zweifelhaften Existenzen den Hof zu machen und die ganze nationale Zeitungswelt damit vor den Kopf zu stoßen. Die Berater des Kaisers sind von diesem Vorwurf nicht ausgenommen!

Eine extensive Ausdehnung der Regierungstätigkeit in der auswärtigen Politik ist jedoch nicht ungefährlich. Schon unter den heutigen Verhältnissen leidet die deutsche auswärtige Politik unter einem Übel, das schon Bismarck viele Beschwerden gemacht hat, sich aber unter seinen Nachfolgern im Reichskanzleramt und im Staatssekretariat des Auswärtigen noch vergrößert hat: sie leidet unter der weitverbreiteten irrigen Anschauung über eine allzu starke offiziöse Tätigkeit der Regierung in der deutschen Presse. Was da irgendwo an einer weithin leuchtenden oder obskuren Stelle geschrieben worden ist, wird als offiziöse Darstellung der Regierung zur Last gelegt. Wie ich einem längeren Aufsatz der Hamburger Nachrichten (5. August 1902) über „Die offiziöse Presse" entnehme, behaupten z. B. die Times über die Beziehungen zwischen Deutschland und England: Die Beachtung, die die Äußerungen der deutschen Presse in England fänden, und der Eindruck, den sie auf das dortige Publikum machten, hänge nicht so sehr von dem Werte oder dem Unwerte der betreffenden Ausführungen ab, als vielmehr davon,

Digitized by Google

„daß durch sie gelegentlich auf die augenblickliche Stimmung in den leitenden deutschen Kreisen einiges Licht geworfen werde". Die englische Presse dagegen müsse nach ihren eigenen Leistungen beurteilt werden; sie sei für ihre Fehler selbst verantwortlich, sie dürfe in Anspruch nehmen, eine unabhängige Presse zu sein, möge sie mit der jeweiligen englischen Regierungspolitik einverstanden sein oder nicht, sie sei jedenfalls einem offiziellen Druck nicht zugänglich und folge nicht dem Rufe irgend eines Preßbureaus. Dieselbe Maschinerie, mit der Fürst Bismarck die ganze Presse zu unbedingtem Gehorsam gezwungen habe, „sei heute noch in dem Preßbureau des deutschen Auswärtigen Amtes vorhanden und werde mit demselben Eifer, wenn auch nicht mehr mit derselben Klugheit, in Bewegung gesetzt. Weil das englische Publikum das wisse, habe es den Ergüssen des Engländerhasses in der deutschen Presse weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt als denen in den Zeitungen irgend eines anderen Landes."

Dazu bemerken die Hamburger Nachrichten, „daß die Auffassung, welche das Londoner Blatt von der Beeinflussung der deutschen Presse durch die Regierung hegt, im wesentlichen zutrifft". Ich teile diese Auffassung keineswegs; vielmehr gibt meines Erachtens der Engländer Sidney Low in der Contemporary Review vom Juli 1907 ein viel zutreffenderes Bild, wenn er schreibt:

„Das ist unsere lächerliche Gewohnheit, anzunehmen, daß alles, was in einer deutschen Zeitung gedruckt wird, ‚inspiriert' sei. Irgend ein in einer kleinen Provinzialstadt erscheinendes obskures Wochenblatt schreibt irgend etwas für uns Unangenehmes, und alsbald erzählt man uns, daß das die Ansichten des Kaisers oder des Kanzlers wiedergebe, denn die Regierung könne solche Veröffentlichungen, wenn sie wolle, verhindern. Sie kann das jedoch keineswegs. Zweifellos stehen einige Blätter in Deutschland in nahen Beziehungen zur Verwaltung und geben deren Ansichten wieder, Dinge, die nirgendwo unbekannt sind. Auch in England mag ein

Digitized by Google

Blatt zuweilen nützliche Winke von einem Ministerium erhalten und sich dafür erkenntlich zeigen. Aber daraus zu schließen, daß alle deutschen Zeitungen aus dem Reptilienfonds gespeist oder gewohnheitsgemäß von der Regierung ‚bearbeitet' würden, ist widersinnig. Die große Mehrheit der deutschen Journalisten schreibt, was ihnen beliebt oder was den Eigentümern beliebt, und sie sehen niemals einen Minister oder einen Unterstaatssekretär. 99 von 100 Leitartikeln in deutschen Zeitungen sind nicht mehr und nicht weniger ‚inspiriert' als die, welche die beruhigende Würze des britischen Frühstückstisches bilden."

Trotzdem diese Ausführungen das Richtige treffen, habe ich die symptomatischen Ansichten der Times und der Hamburger Nachrichten wiedergegeben, um zu zeigen, daß eine Ausdehnung der Regierungstätigkeit in der auswärtigen Politik der Presse nicht ungefährlich ist. Diese Gefahr muß durch ein anderes Mittel konterkariert werden, das auch bei dem Verhältnis der Regierung zur inneren Politik der Presse eine wichtige Rolle spielt: die Tätigkeit der Regierung darf im allgemeinen nur eine durchaus unverbindliche Tatsacheninformation sein, keine Beeinflussung der politischen Ansichten, deren Vertretung im Sinne der Regierung vielmehr der „offiziösen" Presse vorbehalten bleiben muß.

Nach zwei Richtungen hat sich also eine Reform zu erstrecken: die Regierung soll die Art ihrer allgemeinen Preßtätigkeit streng in den Schranken der Tatsachenvermittlung halten, und die Presse muß eine unzweideutige Scheidung in eine offiziös beeinflußte und eine unabhängige Presse vornehmen.

Wenn die Regierung sich dergestalt beschränkt und der Charakter jedes offiziösen Artikels durch das Organ, in dem er erscheint, unzweifelhaft festgelegt ist, dann kann die Regierung ihre nützliche Tätigkeit für die auswärtige Politik der Presse ruhig ausdehnen, ohne Gefahr laufen zu müssen, für die politische Haltung dieser Blätter im In- und Ausland

Digitized by Google

verantwortlich gemacht zu werden. Nur unter dieser generellen Einschränkung lasse ich auch die an sich sehr beachtenswerten Vorschläge gelten, die der gleicherweise in der Politik wie in der Presse erfahrene Schweizer Fritz Walz unter dem Namen „Auslanddeutscher" in seiner Broschüre „Die Presse und die deutsche Weltpolitik" macht. Er verlangt als erstes eine Konvention der Dreibundstaaten über eine gemeinsame Bedienung der Depeschenbureaus und eine Kontrolle über die Meldungen der ausländischen, wie gesagt, oft fremdenfeindlichen Telegraphenagenturen. Für Ostasien von Japan bis Australien verlangt er eine eigene deutsche Depeschenagentur, wie sie in jüngster Zeit in der deutschen Kabelgesellschaft, einem Ableger Wolffs, zwischen Nordamerika und Deutschland, bereits vorhanden ist.

Neben kleineren Mitteln (Übersetzungsbureaus im Auslande, die gute Aufsätze über Deutschland der fremden Presse liefern, Vermittlungsbureaus für wissenschaftliche Artikel in den Zeitschriften des Auslandes) schlägt er auch eine Änderung des Personalwesens vor: Preß-Attachés für die deutschen Gesandtschaften und journalistisch gebildete Konsuln bei den größeren Generalkonsulaten. Derartige Persönlichkeiten hätten zur Aufgabe, bei besonders wichtigen Gelegenheiten, welche die deutschen Interessen berühren, z. B. beim Erscheinen antideutscher Lügendepeschen, sofort nach Berlin zu berichten, die Presse des fremden Landes aufzuklären, unwahre Nachrichten richtigzustellen und die Vertreter der wichtigsten Organe in persönlichen Verkehr zu ziehen. Über die nähere Ausführung dieser Vorschläge verweise ich auf die Schrift selbst.

Ganz anders liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete der inneren Politik. Auch hier muß die Regierung über eines jener Gebilde verfügen, mittels deren unsere Zeit bis in die entferntesten Teile des Volkes zu sprechen pflegt:

Digitized by Google

über eine oder mehrere Zeitungen. Aber wir kennen in unserem modernen konstitutionellen Staatswesen keine Heimlichkeit des staatspolitischen Verfahrens mehr. Wir kennen noch viel weniger eine kritische Bevormundung unserer öffentlichen Meinung, wie sie im patriarchalischen politischen Zeitalter gang und gäbe war. Wenn dieses Verfahren trotzdem oft mehr als erlaubt in Deutschland Brauch ist, so trifft ein Vorwurf nur sehr wenig eine Regierung, die sich dieses Mittels bedient, wenn ihr die Möglichkeit dazu geboten wird, als vielmehr diejenige Presse, die sich einem solchen Mißbrauch hingibt.

Auch in der inneren Politik bedarf die Regierung der verschiedenartigsten Organe zur Information und Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Ich rechne in erster Linie dahin *amtliche Korrespondenzen*, die täglich die gesamte deutsche Presse mit Nachrichten versehen. Diese Korrespondenzen, die in erster Linie der Nachrichtenvermittlung dienen, genügen jedoch nicht, da auch eine kritische Stellungnahme der Regierung erwünscht ist. Dazu müssen — neben dem Reichsanzeiger — offiziöse Zeitungen dienen. Auch Preßbureaus, amtliche Auskunftsstellen sind zweckmäßige Mittel. Das alles ist nicht nur einer Regierung *erlaubt*, es ist zweifellos auch für die Presse wie für die gesamte politische öffentliche Meinung *wünschenswert*.

Was aber *nicht erlaubt* ist, das ist eine *völlige amtliche Beherrschung der großen allgemeinen Nachrichtenquellen*, das ist die *heimliche, versteckte Hingabe von scheinbar unabhängigen Organen für die Zwecke der Regierung*.

Selbst ein Mann wie Professor Wuttke, der von einem geradezu zügellosen Haß gegen die amtlich beeinflußte Presse beseelt ist, sagt in seinem genannten Buche „Die deutschen Zeitschriften", S. 122, die meines Erachtens vollkommen zutreffenden Worte:

Digitized by Google

„Einer Regierung das Recht zu bestreiten, ihre Ansicht nachdrücklich in der Presse vertreten zu lassen, sind wir weit entfernt. Die Presse ist ein Regierungsmittel geworden. Wir verdenken es keinem Ministerium, wir finden es vielmehr in der Ordnung, wenn dasselbe darnach trachtet, gleich den Parteien zu Worte zu kommen und Gehör sich zu verschaffen. Jedoch aufmerksam zu machen ist auf das Üble, das in der Verdeckung des Ursprungs der Aufsätze liegt, in der Heimlichkeit des amtlichen Gepräges, in dem verdeckten Spiele, in der Täuschung, die daraus hervorgeht, daß vorgezeichnete Auslassungen sich als freie Betrachtungen einführen."

Auf diesen einen Punkt muß sich unser Augenmerk richten, wenn wir eine Gesundung herbeiführen wollen. Wenn einmal die amtlichen Kundgebungen sich offen als das geben, was sie sind, dann kann man ihr Weiterbestehen, selbst einen weiteren Ausbau begrüßen. Heute leiden selbst die genannten erlaubten Mittel an einigen Schäden. Die amtlichen Korrespondenzen sind viel zu unbedeutend, um von der Regierung als genügendes Informationsmittel benutzt werden zu können. Ihr umfassender Ausbau würde die Regierung veranlassen, von ihnen häufiger Gebrauch zu machen, statt die Mitteilungen durch heimliche Kanäle an andere Stellen abzuleiten; gegen eine Irreführung der öffentlichen Meinung aber würde ihr ausgesprochen amtlicher Charakter ein unfehlbares Vorbeugemittel sein.

Allgemein benutzbare amtliche Auskunftsstellen statt der kümmerlich ihr Leben fristenden literarischen Preßbureaus gibt es noch gar nicht. Der Auslanddeutsche macht nach dieser Richtung in seinem genannten Buche ganz bemerkenswerte Vorschläge. Mit gemeinschaftlichen Mitteln der Zeitungsverleger und des Staates wird ein größeres Bureau in Berlin eingerichtet, ein Zentralsammelpunkt für die gesamte politische Journalistik, in denen bestimmte Mitglieder des Auswärtigen Amtes, des Reichsamtes des Innern oder der preußischen Ministerien zu bestimmten Stunden jedem Journalisten Auskunft geben. An einer Tafel sind alle Mitteilungen der

Digitized by Google

Regierung für die gesamte Presse anzuschlagen. Dann hat die deutsche Presse eine einwandfreie Auskunftstelle und die Regierung ist in der Lage, in ständiger persönlicher Fühlung mit den Zeitungen zu bleiben.

Auch die amtlich allein anerkannte offiziöse Zeitung Deutschlands, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, bedarf der Reform, wenn ihr Bestehen wirklich von Nutzen sein soll. Heute liegen, wie ich geschildert habe, die Dinge so, daß die Regierung dieses Organ zwar, wie sie selbst erklärt, zu amtlichen Auslassungen benutzt, daß sie aber auch ebensogut einen Artikel, der ihr nicht paßt, abschüttelt. Das führt zu Unzuträglichkeiten. Die Regierung soll in einer eigenen modern eingerichteten Zeitung ihre Ansicht vertreten können. Aber dann muß die Regierung auch für ihre Kundgebungen eintreten, die Zeitung muß ausschließlich offiziös sein, alle Teile müssen durch die Behörden gedeckt werden, dann brauchen auch nicht mehr jene Eingangsfloskeln benutzt zu werden, sondern es kann einfach lauten: Das Ministerium des Innern erklärt, oder das Auswärtige Amt stellt fest ... Eine solche offiziöse Zeitung, die sich im Gegensatz zum offiziellen Staatsanzeiger auch mit dem politischen Raisonnement befaßt, hätte zweifellos ihren Wert. Wenn dann noch eine praktische Reform des amtlichen Korrespondenzwesens und der behördlichen Auskunftsstellen hinzutreten würde, so hätte die Regierung ausreichende Mittel, ihre Meinung vor der breitesten Öffentlichkeit zu vertreten, die Presse selbst aber würde von einem unschönen Makel befreit.

Wir können uns zwar in Deutschland glücklich schätzen, noch eine Reihe, die weit überwiegende Mehrzahl sogar, großer einflußreicher Zeitungsorgane zu besitzen, die in keinem bewußten Abhängigkeitsverhältnis zu der Regierung stehen. Auch von den offiziös stark bedienten Zeitungen muß man zu ihrer Ehre gestehen, daß ihre Abhängigkeit nicht etwa

Digitized by Google

durch Bestechungsgelder oder durch bewußte Beugung des Willens der betreffenden Redaktionen aufrechterhalten wird. Nein, die Mittel sind viel feinerer Art. Jede Redaktion der Blätter, die nach allgemeiner Anschauung als offiziös gelten, wird den Vorwurf weit von sich abweisen, als ob sie durch Aufnahme offiziös inspirierter Artikel nun auch ihre eigene Meinung verkauft habe. Das mögen diese Redaktionen subjektiv wohl glauben; objektiv aber liegen die Dinge doch so, daß für eine Anzahl von Blättern vielfach die Verbindung mit der Regierung große ideelle Werte verkörpert, die auch in geschäftliche Vorteile umgesetzt werden können. In solchen Fällen gewinnen etwaige Wünsche der Regierung schneller an Boden und auch die eigene Meinung der Redakteure ist leichter prädisponiert dazu, der Auffassung der Regierung gerade in diesem Falle beipflichten zu müssen. Doch auch, wenn die Beziehungen nicht so eng sind, wirkt der Gedanke, in Zukunft gute Informationen der Regierung entzogen zu bekommen, leicht mit einer gewissen Mimikrykraft auf die politische Farbe von Verleger und Redakteur. Nicht zuletzt besorgt die persönliche Beziehung zwischen Preßvertreter und Regierungsmännern eine Abhängigkeit, die zwar vielleicht unbewußt, darum aber nicht weniger gefährlich ist. Diese Gefahr vermindert sich in dem Augenblicke, wenn alle Journalisten das gleiche Recht des Zutritts zu Behörden haben.

Die Heimlichkeit des offiziösen Preßdienstes ruft noch eine Reihe kleinerer Mißstände hervor. Dahin gehört vor allem der Mißbrauch, der mit dem offiziösen Charakter einer Zeitung in solchen Fällen getrieben werden kann, in denen es gewissen politischen Wettermachern gerade in den Kram paßt, eine Preßäußerung als Regierungskundgebung ausgeben zu können. Zwar erheitert es manchmal das Tagewerk auf den Redaktionen sogenannter offiziöser Zeitungen, wenn irgend eine völlig private Auslassung eines journalistischen Neulings

Digitized by Google

als hochoffiziöse Auslassung durch die gesamte deutsche Presse geht, wenn daraufhin vielleicht sogar auf einen folgeschweren Zwiespalt innerhalb der höchsten Amtsstellen mit überlegener Miene diagnostiziert wird. Immerhin haben solche in den Redaktionen tagtäglichen Erscheinungen auch ihre höchst ernste Seite. Es grenzt geradezu an ein politisches Fastnachtspiel, wenn ich erzähle, wie ein reklamebedürftiger Rechtsanwalt die von ihm selbst in einer offiziös bedienten Tageszeitung geschriebenen Artikel nachher in einer Fachzeitschrift als amtliche Kundgebungen bezeichnete, um dann zu folgern, daß sich auch die Regierung zu der von ihm schon früher vertretenen Erkenntnis durchgerungen hätte. Das politische Leben wird damit zur Farce und die Schuld daran tragen die Redaktionen, die es dahin haben kommen lassen, daß der Außenstehende nicht mehr wissen kann, was eigene Meinung und was inspiriert ist.

Die gesamte deutsche Presse, zumal auch die sogenannte offiziöse Presse, hätte meines Erachtens allen Anlaß, derartige Mißbräuche unmöglich zu machen durch eine Reform des amtlichen Zeitungsgetriebes. Ist sie es doch vor allem, die darunter leiden müßte, daß alle Welt ihre eigenen Geistesprodukte, ihre eigene politische Meinung als heimliche Unterschiebungen behandelt. Selbst der Staatssekretär des Auswärtigen, Frhr. von Marschall, sagt im Prozeß Leckert-Lützow:

„Als jüngst die Hamburger Enthüllungen kamen, habe ich die strengsten Befehle gegeben und auch scharf kontrolliert, daß in dieser Sache kein Wort inspiriert, kein Wort geschrieben werden sollte, und das Resultat dieser Zurückhaltung war, daß, ich glaube, an 100 Artikel in allen möglichen Zeitungen aufs Konto des Auswärtigen Amtes geschrieben wurden. Das ist ein Punkt, wo meines Erachtens die Presse selbst einsetzen sollte. Denn die Art und Weise, wie gewisse Blätter fortwährend behaupten, daß alles, was andere Blätter schreiben, offiziös sei, berührt ja in erster Reihe die Presse."

Digitized by Google

Aber nicht die Blätter, die solche Offiziosität behaupten, sind schuld, sondern diejenigen, die Veranlassung zu solcher Behauptung geben. Dagegen kann nicht das Mittel helfen, hin und wieder als Zeichen der unabhängigen Stellung eines Blattes einen polemischen Artikel gegen die Regierung zu bringen, sondern einzig und allein eine radikale und unzweideutige Sonderung in Blätter, die offen Regierungsinspirationen zugetan sind, die sich in ihrem kritischen Teil die Aufgabe gesetzt haben, die Politik der Regierung zu vertreten, und in solche Blätter, die sich in ihren politischen Urteilen eine völlige Unabhängigkeit bewahren, die keine noch so geartete Verbindung zwischen der Regierungsbeeinflussung und der kritischen Haltung ihres Organs aufkommen lassen. Eine solche Reform unseres gesamten Zeitungswesens müßte für die Regierung wie für die Presse gleich vorteilhaft sein. Dann würde die Regierung von dem Bleigewicht erlöst, daß sie fortgesetzt die Scheiben bezahlen muß, die eine vermeintlich offiziös inspirierte Presse im Auslande und Inlande einwirft. Von erfreulichster Wirkung aber würde ein solcher Schritt auch für das Ansehen unserer deutschen Presse sein, die den Vorwurf der heimlichen amtlichen Beeinflussung und politischer Unselbständigkeit bitter empfinden müßte.

Entweder ich bin Wille oder Werkzeug. Es muß auch journalistische Werkzeuge geben, aber mit demselben Augenblick begeben sie sich dann des höheren Grades von Achtung, die man dem frei und selbstbestimmend denkenden Individuum entgegenbringt.

Ein moralischer Mangel tritt hinzu, wenn diese Offiziosität nicht offen, wie bei der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, sondern in jener versteckten Weise betrieben wird. Gewiß ist es bequem, nach Belieben den offiziösen Charakter zu politischen Geschäftszwecken einmal hervorkehren, gleich

Digitized by Google

darauf ihn aber, wenn es anders besser paßt, ihn mit sittlicher Entrüstung abweisen zu können. Eine einwandfreie Handlungsweise ist das nicht. Chefredakteur Dr. Jacobi nennt es: „Regierungseinlage unter dem Deckblatt scheinbar freier Meinungsäußerung". Sogar ein Mann wie der Chefredakteur der Kreuzzeitung, Wagener, hat der Erkenntnis Ausdruck gegeben:

„Hätten wir bloß auf Befehl geschrieben und unsere Haltung nach dem Belieben der jeweiligen Minister gemodelt, dann würden wir schwerlich jemals den Ehrentitel der ‚kleinen, aber mächtigen Partei' errungen haben, sondern in dem Haufen der Offiziellen und Offiziösen, und zwar als weniger brauchbar, spurlos verschwunden sein. So aber konnte niemand an unserer Selbständigkeit zweifeln, und die Selbständigkeit und der Charakter sind die unerläßliche Voraussetzung, sowie das einzig sichere Merkmal für den Wert nicht nur der einzelnen Persönlichkeit, sondern auch einer Partei und ihres Organs. Hier gibt es nur eine Alternative: entweder ganz selbständig oder ganz Wetterfahne."

Volk, Regierung und Presse haben ein tiefgehendes Interesse daran, eine Gesundung unserer deutschen Preßverhältnisse durch eine Reform der zurzeit üblichen offiziösen Praxis herbeizuführen. Auf unser ganzes politisches Leben würde eine solche Umgestaltung, wie ich sie zu schildern versucht habe, befreiend und klärend wirken. Wir Deutsche können uns glücklich schätzen, eine ganze Reihe großer, unabhängiger Organe zu besitzen. Sollte die Regierung und die offiziöse Presse selbst sich nicht zu einer gründlichen Reform aufraffen, so würde es die Aufgabe unserer freien Zeitungsorgane sein, das Volk in konstitutionell-demokratischem Sinne so weit aufzuklären und zu politisieren, daß der Leserkreis selbst eine derartige Bevormundung der politischen Aufklärungs- und Informationsquellen mit Entschiedenheit zurückweist.

f) Parteipolitik und Presse.

Wie zwischen der Regierung und der Presse sehen wir auch zwischen den Parteien und den Zeitungen eine rege

Digitized by Google

Wechselwirkung: die Presse wird durch die Partei, die Partei — Abgeordnete wie Wählerschaft — wird durch die Presse stark beeinflußt. Wir kennen parteioffizielle Organe, parteioffiziöse und solche, die nach ihrer Meinung unabhängig die Politik einer bestimmten Partei oder politischen Gruppe vertreten. Bei der machtvollen Position, die im heutigen politischen Leben die Parteibildungen in Deutschland einnehmen, ist das eine ganz natürliche Folgewirkung. Stehen wir doch auf dem — zweifellos primitiven — Standpunkt, daß Politik und Parteipolitik für den Bürger im großen und ganzen zusammenfällt. So kommt es denn auch, daß ich in diesem ganzen Kapitel die sogenannten „parteilosen" Zeitungen völlig ausschalten kann, denn sie treiben nicht nur keine Parteipolitik, was gewiß nicht verächtlich wäre, sondern sie treiben überhaupt keine Politik. Auch sie identifizieren beides und sollten sich lieber unpolitische Zeitungen, d. h. reine Nachrichtenorgane nennen.

Es würde zu weit führen, eine Übersicht über die parteipolitischen Organe zu geben, da müßte man Tausende von Namen aufzählen, und allein die parteiamtliche Übersicht über die sozialdemokratische Presse würde mehrere Seiten füllen. Eine solche Statistik bliebe auch nur am Äußeren haften, während uns einige Beispiele aus der inneren Funktion dem Wesen dieser Erscheinungen näher führen. Die Beispiele werde ich dabei möglichst aus allen Parteilagern auswählen.

Schon die Namen eines Professor Kropatscheck, Dr. Irmer, Malkewitz, die alle drei zugleich wichtige Posten in der konservativen Presse und im konservativen Abgeordnetenkollegium einnehmen, zeigen, daß in dieser Partei eine innige Verbindung zwischen Presse und Parteipolitik aufrechterhalten wird. Das Beispiel aber, das nicht allein für die konservative Presse, sondern für die Zeitungswelt überhaupt den Einfluß

Digitized by Google

der Tagespubliziſtik auf die Parteipolitik am unverhülltesten offenbart, iſt der Fall Hammerſtein. Dabei betone ich gleich, daß es ſich bei meinen Ausführungen an dieſer Stelle keineswegs um eine parteipolitiſche Stellungnahme handelt, in dieſem Zuſammenhang liegt mir einzig und allein eine Darſtellung der Axiome ob, die uns zeigen, in welcher Weiſe die Preſſe als Werkzeug zur Erlangung parteipolitiſcher und politiſcher Macht zu dienen vermag. Die Daten entnehme ich dem auf Grund hinterlaſſener Briefe und Aufzeichnungen geſchriebenen Buche von Hans Leuß: Wilhelm Freiherr von Hammerſtein.

Der Plan des im Jahre 1838 geborenen v. Hammerſtein ging 1881 darauf hinaus, die im Jahre 1848 gegründete Kreuzzeitung zum Parteiblatt einer großen herrſchenden konſervativen Partei mit Bismarcks Freundſchaft zu machen und ein Kartell mit den Klerikalen abzuſchließen. Obgleich Bismarck bei den privaten Sondierungen der Freunde Hammerſteins dem Plane ziemlich kühl gegenüberſtand, was nach ſeinem erbitterten Kampfe gegen dieſes Blatt im Jahre 1876 nur zu natürlich war, übernahm dennoch v. Hammerſtein Ende November 1881 die Chefredaktion der Kreuzzeitung, nachdem er am 7. November eine Audienz bei Bismarck in Varzin gehabt hatte. Bald wurden jedoch dieſe ſich anbahnenden Beziehungen wieder jäh unterbrochen, als Hammerſtein die liberalere Politik Bismarcks heftig befehdete. Erſt 1887 verſuchte der Reichskanzler über die Kirchenfragen eine Einigung mit dem mächtig gewordenen Chefredakteur der Kreuzzeitung zu erzielen, ein Verſuch, der trotz perſönlicher Unterredung fehlſchlug. Die Politik der Kreuzzeitung wurde immer hochkonſervativer, ſie unterſtützte Puttkamer, den Geſinnungsfreund Hammerſteins, gegen Bismarck, den ſie beim Regierungsantritt Kaiſer Wilhelms II. ſo rückſichtslos angriff, daß auch der junge Kaiſer bald in eine deutlich aus-

Digitized by Google

gesprochene Feindschaft zur Kreuzzeitung trat. Es kam so weit, daß dieses Organ gerichtlich mit Beschlag belegt wurde wegen eines Artikels über „Das monarchische Gefühl". Das ging selbst den blinden Anhängern des Freiherrn zu weit, die ihn bei der nächsten Wahl nicht wieder in den Vorstand der konservativen Fraktion wählten. Aber der Kampf dauerte fort, ja, er verschärfte sich zusehends und alles, was nicht absolut im Sinne des äußersten Junkertums war, wurde als vaterlandsgefährlich und antimonarchisch gebrandmarkt, so daß der Kaiser selbst diese Anmaßung im Reichsanzeiger Oktober 1899 mit den schärfsten Worten zurückweisen mußte. Damit schien der ganze politische Feldzug für die „kleine, aber mächtige Partei" verloren und Bismarck siegreich. Doch schon im März des folgenden Jahres folgte Bismarcks Sturz und Caprivi war sein Nachfolger. Nun war die Machtverteilung eine andere. Daß die Kreuzzeitung mit diesem liberaleren Reichskanzler der neuen Handelsverträge in Gegensatz geraten mußte, war klar, nur daß in diesem Kampfe nicht ein paar Junker, sondern die große konservative Partei geschlossen hinter dem Parteiblatt stand. Der Einfluß Hammersteins, die Macht der Kreuzzeitung stiegen. Anfangs 1891 kaufte er seinen einzigen Konkurrenten unter den konservativen Blättern, das „Deutsche Tageblatt", auf und stand damit auf dem Gipfel seiner Macht, die er durch seine Presse auf die konservative Partei und die Politik des Staates ausübte. Zumal ihr Kampf gegen die Handelsvertragpolitik Caprivis führten ihr alle Sympathien der konservativen Partei zu und auf dem Tivoli-Parteitage Dezember 1892 war Hammerstein Herr der Situation. Helldorff, der frühere Vorsitzende, war gestürzt und Freiherr v. Manteuffel, der neue Parteipräsident, stand rückhaltlos auf seiten Hammersteins. Der Mann, der mit brennendem Ehrgeiz und skrupellosen Mitteln gekämpft, er hatte sein Ziel erreicht: durch

Digitized by Google

die Beherrschung der Presse war er zum Parteidiktator aufgestiegen und eine staatspolitische Ära Eulenburg, deren Rektor Wilhelm v. Hammerstein gewesen wäre, wurde nur durch die Weigerung einiger seiner Parteifreunde vermieden.

Das übrige gehört nicht hierher, es ist die persönliche Tragödie eines in seinem Wollen schrankenlosen Menschen, der die durch den Staat und die Menschengemeinschaft gesetzten Normen für seine Person nicht als bindend erachtete, dem selbst eine Bestrafung seiner Person als ein Unrecht dieser Crapule, Staat genannt, erschien. Der im Zuchthaus gebrochene Mann fand unrühmlich ein einsames Ende.

Die diametral entgegengesetzte Auffassung von der Aufgabe der Presse, nicht als Instrument persönlichen Ehrgeizes durch ihre Wirkung auf Staat und Fraktion zu dienen, sondern als Mittel, die Massen für eine Idee zu begeistern, können wir vielfach bei der sozialdemokratischen Presse beobachten. Gewiß will auch manchmal die Parteipresse der Sozialdemokratie selbstbestimmend in die Politik der Fraktion und der Regierung eingreifen, aber diese Aufgabe ist sekundär und verschwindend selten gegenüber dem ausgesprochenen Zweck, als Propagandamittel für die Wählerschaft zu dienen. Diesen Zweck stellen auch die Führer der Partei voran, wenn sie die Bedeutung der Presse für die Parteipolitik betonen. Schon Lassalle hat mit Entschiedenheit auf die große demokratische Macht der Presse hingewiesen. Heute wendet mit Recht die Parteileitung ihr Augenmerk auf dies wertvolle Instrument, und Karl Kautsky, der lebende Theoretiker der Partei, hat zu wiederholten Malen den geradezu unersetzlichen Wert einer gutorganisierten Presse betont. In seinem Parteikatechismus: „Das Erfurter Programm" heißt es: „Die ungeheuren Massen der heutigen Lohnarbeiterschaft in Organisationen zu vereinigen und zu

Digitized by Google

einheitlichem Handeln zu bringen, ist ohne die Hilfe der Presse geradezu unmöglich." Des näheren führt er diesen Gedanken in zwei Festartikeln aus. In dem Aufsatz in der Jubiläumsnummer der Wiener „Arbeiterzeitung" zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens schreibt er:

„Mit dem Schulunterricht und der Presse ersteht nun wieder die Möglichkeit, daß die Volksmassen aufgeklärt werden über die Politik der Welt und dadurch befähigt, diese Politik selbst zu bestimmen; es ersteht damit wieder die Möglichkeit einer Demokratie auf neuer, höherer Grundlage als die urwüchsige, die bloß die kommunale oder genossenschaftliche war, während die andere eine nationale oder staatliche ward. Aber der Presse, auf der diese neue Demokratie beruht, droht eine neue Gefahr durch die großen herrschenden Mächte, Kapital und Regierungen, die sich des Zeitungswesens bemächtigen und es benutzen, die Volksmassen irrezuführen. Können diese doch heute nur durch die Presse erfahren, was ihnen not tut, können sie nur dadurch ein Bild von der Welt gewinnen. Je nach der Presse, die ihnen zur Verfügung steht, gestaltet sich auch ihr Weltbild und die Politik, die sie befolgen. Die Presse ist eines der gewaltigsten Machtmittel der heutigen herrschenden Klassen; aber sie ist auch jenes, das schon im jetzigen Staate ihnen am ehesten entwunden werden kann und am ehesten entwunden werden muß. Aber noch viele wissen nicht, daß Wahlkämpfe und gewerkschaftliche Kämpfe fruchtlos sind, wenn nicht ein Erstarken der Parteipresse mit ihnen Schritt hält; daß es gilt, nicht bloß die Fäuste zu befreien, sondern auch die Köpfe; daß die Hand nicht frei ist, die von einem unfreien Kopfe gelenkt ist, und daß das wirksamste Mittel unter den heutigen Verhältnissen, die Köpfe der Proletarier völlig frei von pfäffischer und kapitalistischer Bevormundung und Verdummung zu machen und zu erhalten, die Presse ist...."

In der Festnummer des „Vorwärts", als er zur Feier des 100000. Abonnenten in rotem Gewande erschien, kann Kautsky mit Stolz auf die tatsächliche Macht blicken, die sich für die sozialdemokratische Partei in ihrer Presse herausgebildet hat:

„Auch für die deutsche Sozialdemokratie ist eine der größten Quellen ihrer Kraft und eine ihrer hervorragendsten Leistungen ihre Tagespresse: die Zahl ihrer täglichen Blätter, die Größe

Digitized by Google

ihrer Auflage, aber auch ihre Durchdringung mit dem Geiste des modernen wissenschaftlichen Sozialismus, und nicht zum geringsten endlich die große Zahl proletarischer Elemente in ihren Redaktionen stehen einzig da. Mit Stolz dürfen unsere deutschen Genossen auf das Geleistete zurückblicken, und gerade die Gewinnung einer Abonnentenziffer von 100 000 für unser Zentralorgan ist ein passender Anlaß dazu."

Das Wort ist in Erfüllung gegangen, das der greise Wilhelm Liebknecht vor Jahren gesagt hat: „Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Knechtung. Bemächtigen wir uns dieses Hebels und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein."

Was ich an der konservativen und sozialdemokratischen Presse dargelegt habe, gilt in gleicher Weise für die anderen Parteien und Gruppen.

So viel zum Tatsächlichen; nun zur kritischen Prüfung.

Das Urteil über die Zweckmäßigkeit und den Grad des Zusammenhangs zwischen Parteipolitik und Presse wird ganz wesentlich dadurch bedingt, wie wir uns unserem gegenwärtigen Parteiensystem überhaupt gegenüberstellen. Wir haben in Deutschland nicht allein Anhänger des Systems einer starren Parteihierarchie, sondern zahlreich sind auch die Verfechter des Grundsatzes, endlich einmal von der eines mündigen und politisch reifen Volkes unwürdigen Parteienzerklüftung abzulassen. Die ersteren sind selbstverständlich auch für einen engen und engsten Zusammenhang zwischen Presse und Parteipolitik, die letzteren verfechten das Recht der selbständigen politischen Meinung unserer öffentlichen Organe.

Wie stellen sich diesem Problem nun die Zeitungen selbst gegenüber? — Einen merkwürdigen Zwiespalt entdecken wir da, der im Leben allerdings nicht gar zu selten ist. Die Zeitungen präzisieren ihren Standpunkt dahin: prinzipiell für Parteipolitik und Parteidisziplin, aber wir, die Herren der

Digitized by Google

Presse, verlangen für unsere in der Zeitung gedruckte politische Meinung vollständige Freiheit, keine starre Fessel an die Parteidoktrin!

Die Methode ist verständlich: Parteidisziplin im Interesse der guten Sache für die Unmündigen, Recht der freien Meinung für die Mündigen, die Redakteure. Denn das findet man ja immer, daß diejenigen, die einen ähnlichen Grundsatz aufstellen, stets selbst die Klasse der Erleuchteten zu vertreten glauben.

Dieser Zwiespalt, dessen tatsächliches Vorhandensein jeder Unvoreingenommene zugeben wird, führt zu den seltsamsten Widersprüchen. Anfang des Jahres 1903 mußte das nationalliberale „Frankfurter Journal", die älteste deutsche Zeitung, mangels genügender Mittel und eines genügenden Leserkreises ihr Erscheinen einstellen. In einem selbstgeschriebenen Nekrologe über das Thema „Parteipolitik und Presse" klagte das Journal den Mangel an Parteigefühl an, der als „Opfer der negativen Gesinnungsorgien" das Parteiblatt auf dem Gewissen habe. Dazu schrieb der Rheinische Kurier, ein Blatt, das den Nationalliberalen nahe steht, aber häufig zu Extratouren neigt:

„Man hat es hier jedenfalls mit einer Wandlung im Charakter der deutschen Presse zu tun. Was sich neben der fraktionellen Parteipresse und den ‚parteilosen' Blättern heraufbaut, ist eine unabhängige Presse, die nicht im Gegensatz zu den Parteien steht, aber geistig, ökonomisch und gesellschaftlich unbeeinflußt von diesen ihren Weg nimmt. Diese Presse ist auf sich selbst gestellt, d. h. auf ihre Eigentümer, auf ihre Redakteure und Mitarbeiter. Diese bilden das journalistische Movens; sie vertreten eine gemeinsame, geschlossene politische, künstlerische und soziale Weltanschauung. Solche Blätter zeigen nicht die Parteizugehörigkeit den Lesern als Wechsel vor; sie wollen nach ihren eigenen positiven Leistungen beurteilt werden. Diese Unabhängigkeit der Presse auch von den Parteien ist ein großer moralischer Gewinn fürs Publikum."

Digitized by Google

Solche Ansichten beherrschen aber nicht allein die Seele des „Rheinischen Kurier", nein, in allen möglichen waschechten Parteiorganen finden wir ähnliche Anschauungen. Ich wähle nach Belieben ein konkretes Beispiel aus dem „Hannoverschen Courier", der im September 1906 in einer Polemik gegen die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die einem engeren Zusammenhang und einer Art Abhängigkeit von Presse und Partei das Wort geredet hatte, sich also vernehmen läßt:

„Speziell in der nationalliberalen Partei stehen mindestens die größeren und bekannteren Blätter durchaus unabhängig da und würden sich voraussichtlich eine parteioffiziöse ‚Beaufsichtigung' sehr nachdrücklich verbitten. Die ‚N. A. Z.' macht der nationalliberalen Partei das Kompliment, daß sie ‚vielleicht mehr als manche andere Partei selbständige Intelligenzen in sich faßt'; aber das Blatt fügt, echt offiziös, hinzu, daß das ‚für die Politik nicht immer einen Vorteil bedeutet'. Das ist die Lehre vom beschränkten Untertanenverstand auch auf das Parteiwesen ausgedehnt, wie man sie ja auch auf andere Gebiete, einschließlich Kunst und Wissenschaft, erstreckt. Aus dem Vorhandensein einer größeren Zahl selbständiger Intelligenzen in der Partei und demnach auch in der Presse folgert die ‚N. A. Z.' dann die Notwendigkeit strafferer Zusammenfassung. Man könnte mit besserem Rechte, freilich von einem nichtoffiziösen Standpunkte, die entgegengesetzte Folgerung ziehen. Der offiziösen Zeitung ist die Regierung, das jeweilige Ministerium, Selbstzweck; der parteioffiziösen Zeitung würde ebenso die Parteileitung, mindestens die Partei Selbstzweck sein. Der selbständigen Zeitung, die die Grundsätze einer bestimmten Partei vertritt, ist dagegen ebenso wie die Regierung auch die Partei nur ein Mittel, die höheren Ziele des allgemeinen Staatswohles zu verwirklichen, und sie dient der Partei, weil sie in deren Grundsätzen den besten Weg zu diesem Ziele sieht, den besten Weg, dem Vaterlande zu dienen. Sie wird schon im Interesse dieser allgemeinen Ziele von selbst darauf bedacht sein, das Ansehen und die Einigkeit der Partei zu stärken, sie wird es aber, im Gegensatz zu den Pflichten der offiziösen Presse, ablehnen, unter allen Umständen gutzuheißen, was die offiziellen Vertreter der Partei zu tun für gut finden. Eine verständige Parteileitung wird auch überall die Unabhängigkeit der Parteipresse in ihrer Bedeutung für die Partei erkennen, würdigen und respektieren und deshalb die Presse als

Digitized by Google

einen selbständigen und gerade durch seine Selbständigkeit wertvollen Faktor des Parteilebens anerkennen."

Vortrefflich gesagt; aber hat jemals eine dieser, wenn nicht parteioffiziösen, so doch parteifreundlichen Zeitungen das gleiche Recht der Selbständigkeit gegenüber den Parteiinstanzen und der Parteidoktrin auch den anderen Mitgliedern der Partei, den Einzelpersonen zugestanden? — Im Gegenteil, ihnen gegenüber wird die Pflicht und die Notwendigkeit der dogmatischen Unterwerfung „aus parteipolitischen Zweckmäßigkeitsgründen" mit aller Entschiedenheit betont und auf sie die Lehre vom beschränkten Untertanenverstand angewandt, über dessen Anwendung auf die Presse selbst die Herren so bitter schmälen können.

Dieser, jedem Denkenden allzu durchsichtige Widerspruch wäre nur ein Lächeln wert, wenn nicht der moderne Grundzug unserer Politik, den Sombart summarisch mit „Verlogenheit" bezeichnet hat, oft so schlimme Folgen zeitigen würde. Denn durch die tägliche Lektüre der genannten parteioffiziösen Presse werden die deutschen Bürger in einseitiger Weise erzogen. Nicht nur, daß ihnen unablässig zugerufen wird, das Parteileben verlange Selbstbescheidung im freien politischen Denken des einzelnen, wider den Stachel der Parteidisziplin zu lecken, sei Verrat — außer wenn es die Presse selbst tut —, sondern, daß den Lesern auch ein schiefes Bild der objektiven politischen Lage täglich geboten wird. Denn was die „unabhängige parteifreundliche" Presse an Selbständigkeit des eigenen politischen Raisonnements gegenüber dem Parteidogma leistet, das sucht sie wieder nachzuholen durch parteioffiziöse Voreingenommenheit in der Beurteilung der anderen politischen Gruppen. Von diesem Vorwurf ist vielleicht keine Zeitung, die in nahem Zusammenhang zu einer Partei steht, ganz gewiß aber keine Partei freizusprechen. Man sehe einmal nach einer großen Rede-

Digitized by Google

schlacht im Reichstag die zehn größten Organe der zehn wichtigsten Parteien durch: in jedem Organ hat mit unzweifelhafter Sicherheit der Redner der betreffenden Partei den Vogel abgeschossen, die anderen Gegner liegen im Staub der politischen Arena. Mit solchen Scherzen angefangen, zieht sich diese parteioffiziöse Voreingenommenheit durch die gesamte politische Materie vom Leitartikel über die Parlamentsberichte bis zur kleinen Tatsachennachricht. Die parteifreundlichen Blätter stehen darin den parteioffiziösen kaum nach und nur eine Reihe großer demokratischer Organe sucht sich davon fern zu halten. So sagt das Berliner Tageblatt:

„Allerdings ist es nicht die Aufgabe eines Blattes, das in voller Unabhängigkeit den liberalen Gedanken im Kampfe der Meinungen zu vertreten sucht, sich auf eine Parteidoktrin einschwören zu lassen. Und besonders wo die Dinge wie bei uns liegen, wo der Liberalismus in eine zahme und in eine wilde Hälfte gespalten ist, wo innerhalb der nationalliberalen Partei, von anderen Gegensätzen zu schweigen, die Richtung der ‚Alten' und die Richtung der ‚Jungen' sich so scharf voneinander scheiden, und wo der linke Liberalismus wieder drei Parteien aufweist, die auch noch manchen Gegensatz in ihrem Inneren bergen, da kann es nicht die Aufgabe eines liberalen Blattes sein, mit einer bestimmten Richtung durch dick und dünn zu gehen. Es muß sich selbst seinen Pfad zu bahnen suchen, schon zufrieden, wenn es nur immer den liberalen Gedanken als Leitstern festhält, aber ohne sich gegen die Gefahr schützen zu können, gelegentlich nach rechts oder links anzustoßen."

Tief bedauerlich und für die Moral unseres politischen Lebens von unberechenbarem Schaden ist der besonders oft zutage tretende Parteichauvinismus der sozialdemokratischen Presse. Sie, der man das Lob nicht absprechen kann, in der Verbindung von Kapitalismus und Presse, soweit sie den Anzeigenteil betrifft, intakter dazustehen, leidet um so stärker an der prinzipiellen Voreingenommenheit gegen andere Parteirichtungen und deren Bestrebungen und Leistungen im öffentlichen Leben.

Digitized by Google

Das parteioffiziöse Joch lastet heute wahrlich schwer auf dem größten Teil der deutschen Presse, und wenn wir stolz darauf sind, die staatlich-administrative Zensur abgeschüttelt zu haben, die die politischen Handlungen von Fürst und Regierung gerne rosa färbte, so würde es ein nicht minder bedeutsamer Schritt vorwärts auf dem Wege zum selbständigen, freien politischen Denken der deutschen Nation sein, wenn die Organe der öffentlichen Meinung die ebenso drückende parteiamtliche Zensur beseitigten.

Es ist gewiß, daß ich damit nicht einer heute sogenannten „parteilosen" Presse das Wort rede, die es jedem recht machen will und auf eine politische Meinung überhaupt verzichtet. Das bedeutet selbstverständlich den Ruin jeder geistigen Belebung der politischen Presse, an deren Stelle dann der nackte Zeitungskapitalismus treten würde. Jene Unabhängigkeit von jedem politischen Dogma, jene Freiheit der vorurteilslosen eigenen Meinung, von der der Rheinische Kurier und der Hannoversche Courier in den zitierten Stellen gesprochen haben, ist zurzeit das Ideal der politischen Presse, wenn diesen Worten auch die Tat folgt: wenn diese Unabhängigkeit nicht nur ein Vorrecht der Zeitungen und Zeitungsmänner ist, sondern ein Recht jedes politisch mündigen Bürgers, der nicht allein mit demselben Rechte individuell denken darf, sondern auch den Anspruch hat, völlig objektiv und vorurteilslos von einer freien Presse bedient zu werden. Wenn dieser ideale Zustand einmal eintreten sollte, dann hat die politische Presse und damit die ganze politische Entwicklung wieder eine tüchtige Etappe hinter sich, dann hat das moderne Zeitungswesen wieder eines seiner hohen Ziele im politischen Entwicklungsprozeß des Volkes, in dem die parteimäßige Gebundenheit nur eine Zwischenstufe war, erreicht: — es hat den Bürger zur selbständigen politischen Persönlichkeit erzogen.

Digitized by Google

2. Volkswirtschaft und Presse.

Gustav Schmoller, der bekannte Nationalökonom, sagt in seinem „Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre“:

„Unser gesellschaftliches und politisches Leben, wie unser Marktverkehr, die Preisbildung, die Kursnotierungen, der Welthandel ruhen auf dem organisierten Nachrichtenwesen. Die Epochen der Ausbildung der Sprache, Schrift, Schule und Presse sind zugleich die Epochen des politischen und wirtschaftlichen Fortschritts. Es ist ein langsam in Jahrtausenden gebildeter großer psychophysischer Apparat, der in unseren heutigen Gesellschaften gleichsam die Stelle der Nerven vertritt; alle geistige soziale Aktion hängt von der Summe, Art und Organisation der in diesen Dienst gestellten Kräfte ab.“

In ähnlicher Weise, nur noch summarischer, sprechen sich andere Autoritäten: Philippovich, Roscher, Rau, etwas eingehender Bücher und Schäffle über die Bedeutung der Presse für die Volkswirtschaft aus. Sie alle erkennen den tiefgehenden Einfluß der Tagespresse auf das moderne Wirtschaftsleben an.

Wenn es aber richtig ist, daß unser „Marktverkehr, die Preisbildung, die Kursnotierungen, der Welthandel auf dem organisierten Nachrichtenwesen ruhen“, so ist es unverständlich, eine wie bescheidene Rolle die exakte wissenschaftliche Untersuchung des Zusammenhangs von Presse und Volkswirtschaft in den Werken der Volkswirtschaftslehre spielt. Nach den Urteilen erster Fachleute muß heute die Presse als eine jener Fundamentalsäulen der volkswirtschaftlichen Organisation angesehen werden, die in ihrer Bedeutung dem Geldwirtschaftssystem oder dem Kreditsystem fast gleichkommt. Gewiß ist diese Entwicklung erst ein Produkt der neuesten Zeit, sie datiert erst von dem Zeitpunkt, als die Zeitungen sich mehr und mehr des Telegraphendrahtes zu bedienen begannen. Aber vom ersten Augenblicke dieser neuen Epoche des Zeitungswesens an wurde diese Erfindung in erster Linie in den Dienst

Digitized by Google

des Wirtschaftslebens gestellt. Im System der Zeitungslehre (Sammlung Göschen, Nr. 320) habe ich schon geschildert, wie die Kölnische Zeitung im Jahre 1849 eigens eine Taubenpost für den Pariser Nachrichtendienst einrichtete, um die Schlußkurse der den festländischen Geldmarkt beherrschenden Pariser Börse 16 Stunden früher veröffentlichen zu können. Als um das Jahr 1850 die Telegraphie auch für die Übermittlung privater Nachrichten benutzt werden durfte, da waren es die Kurse und Börsennotizen, die fast ausschließlich auf dem kostspieligen Wege der telegraphischen Übersendung den Zeitungen zugingen, während politische Depeschen bis in die 60er Jahre Ausnahmen blieben. Der jetzige Direktor des Wolffschen Telegraphenbüreaus, Dr. Mantler, schildert in der Zeitschrift „Der Zeitungs-Verlag" die Ursprünge dieser Gesellschaft wie folgt:

„Dr. Wolff verbündete sich mit einigen anderen Berliner Zeitungen, um diesen und einem kleinen Kreise von privaten Interessenten regelmäßig die Pariser und Londoner Kurse und weiterhin auch Preismeldungen aus Stettin, Frankfurt a. M. und Hamburg zu vermitteln. Am 27. November 1849 erschien die erste derartige Depesche. Bis Aachen oder Düsseldorf, je nach Lage der Postverbindung, wurden die Meldungen brieflich befördert, erst von da mittels des in den telegraphischen Betrieb neu eingeführten Morseapparates nach Berlin telegraphiert. So kamen die Pariser und Londoner Kurse vom Vortage am darauffolgenden Nachmittage in die Hände der Berliner Abonnenten. Der Pariser Korrespondent fügte alsbald den Kursen auch solche politische Nachrichten bei, die auf den Verlauf der Börse einen Einfluß geübt hatten. Alle Informationen aus dem Auslande kamen zunächst aus Paris; erst die Herstellung einer telegraphischen Verbindung mit Wien und der Verkehr mit der dortigen Börse führten zu einer selbständigen Berichterstattung, aus Österreich, Ungarn und dem Orient."

Ist demnach von Anbeginn der neuen Ära des Zeitungswesens, die seit der Ausnutzung des Telegraphendrahtes für die Berichterstattung datiert, eine enge Beziehung zwischen

Digitized by Google

der Presse und dem Wirtschaftsleben zu beobachten, so hat sich mit der Ausdehnung des Depeschendienstes bis zu seiner Vervollkommnung in unseren Tagen die Verbindung immer enger gestaltet. Stundenlang speit der Draht um die Mittag- und Abendstunden seine Zahlenreihen aus, die die Lage des Weltmarktes zeigen, ganze Ausgaben oder einzelne Beiblätter sind lediglich dem Handel und der Wirtschaft gewidmet; doch auch im allgemeinen politischen Teil gibt es politische, handelspolitische und wirtschaftliche Meldungen, die gestaltend und verändernd auf die Konjunktur, sogar auf die Struktur der Volkswirtschaft einwirken. Selbst der außerredaktionelle Teil, der Inseratenteil, ist ein unentbehrliches Mittel des volkswirtschaftlichen Lebens geworden, er ersetzt den früheren Markt, er verzeichnet Angebot und Nachfrage für Waren und Menschenkräfte. So dient die Volkswirtschaft nicht allein in passiver Weise als Nachrichtenquelle, sondern die moderne Presse ist ein bedeutsamer stimulierender Faktor der modernen volkswirtschaftlichen Organisation geworden.

Bei dieser Sachlage ist es erstaunlich, daß die Wissenschaft der Volkswirtschaft, die Nationalökonomie, die doch in den letzten Jahrzehnten eine so rege und oft so minutiöse Tätigkeit entfaltet hat, fast achtlos an dieser Erscheinung vorübergegangen ist. Man kann schon zufrieden sein, wenn sich einer der allgemeinen Hinweise findet, wie ich sie eingangs des Kapitels wiedergegeben habe. Andere bedeutsame Systeme der Nationalökonomie tun der Presse als Gliedes des modernen Wirtschaftsorganismus überhaupt keine Erwähnung. Sie scheinen daran vorüberzugehen, daß in Wirklichkeit die moderne Gestaltung des volkswirtschaftlichen Lebens ohne die Presse überhaupt nicht denkbar ist. Man vergegenwärtige sich einmal vom Standpunkt eines Kaufmannes das Fehlen jedes zeitungstelegraphischen Handelsnachrichten-

Digitized by Google

dienstes, die Beseitigung des Annoncenwesens, die Unterbindung jeder öffentlichen Benachrichtigung über Saatenstand, gewerbliche Produktion und Konsumtion, kurz alles dessen, von dem unser heutiges Wirtschaftsleben in allererster Linie beeinflußt wird, und man wird erkennen, daß die Bedeutung des modernen Preßwesens nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

In dieser zusammenfassenden Darstellung müssen einige Fingerzeige genügen.

Die Domäne, auf der die moderne Zeitung offensichtlich ihren stärksten Einfluß ausübt, ist die Börse. Die Kurse — das ist der Teil der Zeitung, der den Blick des Kaufmanns in erster Linie auf sich zieht, es ist der Teil, der mit nervöser Hast durchflogen wird, der ihm Kunde gibt von dem Stande der Börsenweltmarktlage. Eine außerordentliche Sorgfalt widmet die große Presse heute dem Handelsteil. Mit Recht. Ist er es doch, der für zahlreiche und wichtige Abnehmerkreise überhaupt den Wert einer Zeitung bestimmt. In den für viele geheimnisvollen Spalten des Handelsteils liest der kapitalbesitzende Teil des Volkes tagtäglich das Steigen und Sinken der Konjunktur, seiner Konjunktur, seiner Vermögenslage.

Aber über die bloße Information hinaus wirkt die Presse auch bestimmend auf die Kurse: Das Zünglein, das die Ziffer des Tageskurses anzeigt, wird bewegt von Angebot, Nachfrage und den Nachrichten, die darüber die Zeitungen in die Wagschalen der börsenmäßigen Kalkulation werfen. Die Börse an Ort und Stelle ist flau, bis plötzlich die neueste Nachricht über eine lebhafte Bewegung an irgend einem anderen Teil der Welt Kunde gibt und eine Ermunterung des Marktes zur Folge hat. — — Die Kurse ziehen an, bis auf einmal eine drohende Nachricht aus Ost oder West kommt, diplomatische, kriegerische Verwicklungen,

Digitized by Google

ökonomische Störungen ... gleich spannen die Notierungen ab. Das eklatanteste Beispiel dieser Art ist wohl der allgemeine Börsensturz, der in der ganzen Welt auf die Zeitungsnachricht vom Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges hin eintrat. Aber auch kleinere Unruhen äußern durch ihre Publikation oft große Wirkungen; so hatte die Vermischte Nachricht, daß einige Cholerafälle in Hamburg vorgekommen seien, am 2. September 1905 die Folge, daß gleichzeitig die Aktien der Hamburg-Amerika-Linie von 172 auf 167 Prozent fielen. Dasselbe beim Produktenmarkt, wenn Mißernten oder Hagelschlag, gutes oder schlechtes Jahr gemeldet wird; der Händler liest die Nachricht, der Produzent liest die Nachricht und beide ziehen ihre Konsequenzen, die in der Marktlage zum Ausdruck kommen.

Nur ein Beispiel zur Veranschaulichung, das ich — um alle genannten Seiten zu beleuchten — irgend einer Jahresübersicht entnehme:

„Gewaltige, weltbewegende Ereignisse auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete zeichnen das Jahr 1905 aus. Heute war's eine Friedensnachricht, morgen die Meldung, der Zar wolle Fortsetzung des Krieges, die, von Zufallsargumenten beeinflußt, einmal den Kurs drückte, dann wieder ihn hob. Der Friedensschluß, das heftige Ausbrechen der Revolution in Rußland, die bewegten politischen Vorgänge in Österreich-Ungarn, alle sonstigen Ereignisse waren verschiedentlich von nicht unerheblichem Einfluß auf die Kursnotierungen. Im großen und ganzen tendieren speziell die Kurse der Industriepapiere seit Anfang des Jahres nach oben. Die letzten Wochen haben das Bild verunziert. Das grausame Spiel zwischen Zarismus und Revolution hat dem Optimismus nun doch einen ziemlich heftigen Stoß versetzt. Die Ereignisse in Mukden, Sewastopol usw., die Meutereien im Heere, besonders der Streik der Eisenbahner und, last not least, die Dienstverweigerung der Telegraphenbeamten haben über prächtig geputzte Preßstimmen gesiegt. Unter den vielen Schmerzbewegten ist aber doch eine Gruppe Glückbeseelter — die Getreidespekulanten. Je ungünstiger die Nachrichten aus Rußland, desto höher steigt die Hoffnung auf ein Emporschnellen der Getreidepreise."

Digitized by Google

Ein Blick in irgend eine größere Tageszeitung genügt, um ähnliche Beispiele an dieser Stelle überflüssig zu machen.

Daß bei einem solchen Einfluß der Presse auf den Handel die Gefahr einer Täuschung im egoistischen oder staatspolitischen Interesse nahe liegt, ist sehr bedauerlich. Diese Gefahr ist um so schlimmer, als auch der Handelsteil der Zeitungen nicht mehr rein referierender Art ist, sondern auch zu den Erscheinungen des Wirtschaftslebens selbst kritisch Stellung nimmt. Welche Wirkungen gefärbte Nachrichten hervorzurufen in der Lage sind, hat ein Artikel des Matin während der Zeit der diplomatischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich über Marokko bewiesen, der die politische Situation fälschlicherweise als so gespannt hinstellte, daß ein Sinken der französischen Staatsrente um einhalb Prozent die Folge war, d. h. ein Verlust von zahllosen Millionen Frank für das Nationalvermögen. Ob dieser Coup nun absichtlich ein Börsenmanöver im Interesse der Baissiers war oder nicht, sicher ist, daß er die Wirkung hervorrief. Jedes Blatt aber muß wissen, daß an keiner Stelle die Ehre einer Zeitung leichter gefährdet ist, als in ihrem Handelsteil. Wenn sich auch die deutsche Presse — trotz mancher bedauerlichen Enthüllungen — im allgemeinen vor der Beschmutzung durch börsenmäßige Bestechung rein gehalten hat, so muß doch immer wieder die dringende Mahnung ausgesprochen werden, die Presse als das zu erhalten, was sie stets so emphatisch von sich behauptet: als ein öffentliches Forum, auf dem ein gerechter, unbestechlicher Richter seines Amtes waltet.

Mit diesem engen Zusammenhang zwischen dem Getriebe der modernen Börse und dem Zeitungswesen sind aber keineswegs alle Beziehungen zwischen Presse und Volkswirtschaft erschöpft. Da kommt zunächst das Verhältnis der Presse zur staatlichen Wirtschaftspolitik in Betracht. Immer mehr fallen dem Staate auch auf dem Gebiete des Wirtschafts-

Digitized by Google

lebens Aufgaben zu; soweit dabei eine Mitwirkung der Presse in Frage kommt, ist es in dem Kapitel „Politik und Presse" behandelt worden. Ich brauche nur die volkswirtschaftlichen Probleme der Handels- und Sozialpolitik, der wirtschaftlichen Organisationsformen (Kartelle, Trust), der amtlichen Interessevertretungen (Handelskammern, Handwerker- und Arbeitskammern) zu erwähnen, um das reiche Feld einer ersprießlichen Tätigkeit für die Presse genannt zu haben.

Doch auch auf dem Gebiete privater Wirtschaftstätigkeit ist der Einfluß der Presse nicht zu verkennen. Bestimmend und hemmend wirkt sie, als Schöpfer und als Warner. Eine Spezialuntersuchung würde für dieses Gebiet reiches Material aus den Protokollen der Generalversammlungen schöpfen; sie könnte dokumentarisch nachweisen, wie die Kritik der Presse das Vorgehen des Unternehmertums beeinflußt hat. Der Presse ist viel zu danken, wenn den Übergriffen einer allzu rücksichtslosen Kartellpolitik — ohne bisherigen direkten Eingriff der Gesetzgebung — Maß und Ziel gesetzt wurde. Der Presse ist es zu danken, wenn gefährliche Wirtschaftserscheinungen mit einem festen Schnitt vom ökonomischen Staatskörper beseitigt wurden; die Trebertrocknungs-Gesellschaft, Terlinden, der Pommernbankprozeß sind ehrenvolle Beispiele. Aber nicht kritisch allein ist die Presse am Werk, auch positiv fördernd und unterstützend. Als Beispiel führe ich einen Fall an, den Munzinger erwähnt.

„Japan hat China niedergeworfen und stand im Begriffe, nachdem es politisch und militärisch zu einer Großmacht herangewachsen war, sich auch wirtschaftlich aufzuschwingen. Es galt nun für die deutsche Großindustrie, dies Absatzgebiet für sich zu sichern; es mußte dazu den Japanern die Leistungsfähigkeit und Gediegenheit der deutschen Firmen bekannt gemacht werden. Sofort bildete sich ein Unternehmen, welches an die schwierige Arbeit herantrat, den Japanern die deutschen Produkte in ihrer eigenen Schrift und Sprache anzupreisen. Es wurde der ‚Deutsch-Japanische Industrieanzeiger' gegründet, der natürlich unter erschwerenden Um-

Digitized by Google

ständen — von deutschen Setzern — in der Reichsdruckerei gedruckt wurde und dann nach Japan hinausging, um das gelbe Inselvolk mit Deutschlands Erzeugnissen bekannt zu machen."

Daß auch die kaufmännische Welt diesen Einfluß erkennt, haben die zahlreichen Studien in den „Volkswirtschaftlichen Blättern" über „die Vertretung wirtschaftlicher Interessen und ihre Presse" in den verschiedenen Ländern gezeigt, und auch der Aufsatz „Die Fachpresse als Mittel der industriellen Interessevertretung" (Volkswirtschaftliche Blätter, 4. Jahrgang Nr. 13/14) erkennt diesen Wert für das Organisationswesen, den Fortschritt der Technik und die gesamte Wirtschaftspolitik unumwunden an.

Nur Symptome will ich in Einzelbeispielen festhalten, die eine Beeinflussung der Volkswirtschaft durch die Presse auch auf dem Gebiete der privatwirtschaftlichen Organisation dokumentieren.

Um der Bedeutung des Inseratenwesens für das Wirtschaftsleben gerecht zu werden, bedürfte es einer Spezialuntersuchung. Zwar macht Dr. Ludwig Munzinger in seiner hübschen Schrift: „Die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen" Ansätze zu einer volkswirtschaftlichen Wertung des Annoncenwesens, aber seine Arbeit ist mehr historischer als konstruktiver Art, die den Kernpunkt im heutigen Getriebe sehen muß. Auf Schritt und Tritt begegnet man dabei Beispielen, die es bedauern lassen, daß die Volkswirtschaftslehre sich nur so oberflächlich mit dem Problem des Zeitungswesens beschäftigt; gibt uns doch ein Studium des Inserates in lebendigster Form Aufschluß über Sozialgliederung, über die Marktlage, über Preisverhältnisse und ähnliche wirtschaftliche Erscheinungen, wie sie anschaulicher und einwandfreier nirgendwo zu finden sind.

Über die heutige Zeit faßt Munzinger sein Urteil in den Worten zusammen:

Digitized by Google

„Das heutige Zeitungsinserat wirkt der Hauptsache nach in drei Beziehungen auf unser Wirtschaftsleben ein. Es fördert zunächst den gewerblichen Verkehr unmittelbar durch das Zusammenführen von Angebot und Nachfrage. Ferner übt es mittelbar einen günstigen Einfluß auf die Lage des Handels und der Gewerbe selbst aus und begünstigt hauptsächlich den Großbetrieb; schließlich fungiert es als Haupthebel der Konkurrenz und der Preisgestaltung."

Die erste und dritte Wirkung ist ohne weiteres ersichtlich. Über den zweiten Punkt führt er des näheren aus:

„Die Schnelligkeit, mit der das gewerbliche Inserat Kenntnis von vorhandenen Gütern und damit ihren Absatz vermittelt, befähigt den Kaufmann und den Produzenten, Gewinne aus günstigen Konjunkturen zu ziehen, die schnell benutzt werden müssen, ehe sie wieder umschlagen oder auch von der Konkurrenz ausgenützt werden. Ein geschicktes, rechtzeitiges und planmäßiges Inserieren ist so imstande, einen oder den anderen Produktionszweig der Volkswirtschaft oder die oder jene Branche des Handels aufblühen zu lassen."

Man wird darüber streiten können, ob der Kaufmann aus dem Inserat die Konjunktur ablieſt oder aus dem redaktionellen Teil; sicher aber ist, daß Munzingers weitere Ansicht, das Inserat nütze hauptsächlich dem Großbetrieb, der sich seiner am wirkungsvollsten bedienen könne, und trage so zu einer Ausbreitung des Großunternehmens bei, in dieser Fassung unrichtig ist. Löbl steht gerade auf dem entgegengesetzten Standpunkt, daß — abgesehen von einigen wenigen Handels- und Produktionszweigen (Nahrungsmittel, Bekleidungsindustrie) — der Mittel- und Kleinbetrieb es ist, der sich hauptsächlich des Inserates bedient; ihm stimme auch ich bei.

Eine weitere volkswirtschaftliche Funktion ist in der genannten Schrift fast ganz übersehen worden: der Einfluß des Inserates auf den Arbeitsmarkt. Diese Funktion ist aber von einer geradezu maßgebenden Bedeutung für das gewerbliche und soziale Leben. Die Lücke, die in der bisherigen volkswirtschaftlichen Literatur an dieser Stelle klaffte, ist vor einigen Jahren durch eine bemerkenswerte

Digitized by Google

Studie ausgefüllt worden, die erste, die in wissenschaftlich-exakter Weise die Bedeutung des Zeitungswesens für ein Spezialgebiet der Volkswirtschaft prüft. Wenn auch die Detaillierung des Untersuchungsgebietes zu weit gegangen ist, um die Arbeit zu dem Idealtypus derartiger Studien zu machen, so ist doch damit der erste Schritt getan auf dem Wege zu der wünschenswerten wissenschaftlichen Prüfung des Preßwesens. Das Buch trägt den Titel: „Der Arbeitsmarkt in der Presse zu Frankfurt a. M. vom 1. Oktober 1900 bis zum 30. September 1901" von R. Neubauer. Auf 130 Seiten Text und 67 Seiten Statistik wird in diesem Buche die Funktion der Presse auf dem neuzeitlichen Arbeitsmarkt nach allen Seiten hin untersucht. Indem ich auf die interessanten Ergebnisse dieser Schrift über die Physiologie der Arbeitsmarktannonce verweise, sei hier nur das Ergebnis betont, daß auch diese Arbeit den Nachweis von der fundamentalen Bedeutung der Presse bei der Versorgung des Arbeitsmarktes gebracht hat. Ist diese Bedeutung schon durchschnittsmäßig festzuhalten, so wächst sie noch bei den höheren Berufsarten. So lese ich in der Deutschen Industrie-Beamten-Zeitung, dem trefflichen Organ der technisch-industriellen Beamten, in einem Aufsatz: „Das Stellenvermittlungswesen in Zeitungen und Zeitschriften" (Jahrg. 1906, S. 321): „Wer heutzutage eine Stellung sucht, kann verschiedene Wege gehen. . . . Für den weitaus größten Prozentsatz bleiben jedoch nur die beiden Wege offen, entweder selbst zu annoncieren oder sich auf Firmenanzeigen hin zu bewerben." Der weitere Aufsatz ist einer Untersuchung der vielfachen Schäden dieser Methode gewidmet, die auch ich anerkenne. Wegen einer Reform möge hier der Vorschlag Neubauers Platz finden, den er in seinem genannten Buche genau begründet. Er verlangt, daß gemeinnützige, auf Kreise oder Regierungsbezirke beschränkte Preßorgane geschaffen werden sollen, die sich ausschließlich mit der

Digitized by Google

Arbeitsvermittlung zu befassen haben und untereinander wieder mit einem Zentralblatt, das die Annoncen nichtlokalen Charakters abdruckt, verbunden sind, so daß mit jedem Tage ein Überblick über die Lage des Arbeitsmarktes im ganzen Reiche möglich wäre. Auf diese Weise könnte ohne Zweifel mit weit geringeren Mitteln unvergleichlich mehr erreicht werden als bei den gegenwärtigen zersplitterten Einrichtungen.

Derartige Vorschläge mußten in Deutschland besonders lebhaft hervortreten, weil bekanntlich die deutsche Presse die fruchtbarste Domäne für das Inseratenwesen bildet.

Ich habe mich bei der Darstellung dieses Kapitels: Volkswirtschaft und Presse nur auf die Zeitungen im Sinne der politischen Tagespresse beschränkt. Wenn wir auch die Zeitschriften in den Kreis der Darstellung zögen, so würde der Presse auch in der Wissenschaft der Nationalökonomie ein bedeutender Anteil zufallen. Nehmen doch die volkswirtschaftlichen Zeitschriften an Zahl und Bedeutung eine ganz hervorragende Stellung ein. Alle Gebiete umfassen sie, von den großen Jahrbüchern, die einzelne Fragen aus dem gesamten Gebiete der Volkswirtschaft behandeln, bis in spezialisierte Fachzeitschriften über wissenschaftliche Disziplinen (Statistik, Sozialwissenschaft, Wirtschaftsgeographie) oder über einzelne Industriezweige und Fragen der Wirtschaftspraxis. Sie tragen in unserer Zeit der realistisch-empirischen Volkswirtschaftslehre die Bausteine mittels der exakten Detailforschung zusammen, aus denen die stolzen Gebäude der umfassenden Systeme und Handbücher der Volkswirtschaftslehre erst errichtet werden können.

Abseits von dem Gesagten und doch zu dem Kapitel „Volkswirtschaft und Presse" gehörig ist eine Untersuchung darüber, welche volkswirtschaftlichen Werte das Zeitungswesen als Betriebsform in Deutschland repräsen-

Digitized by Google

tiert. Auf diesem Gebiete herrscht leider eine undurchdringliche Dunkelheit. Dem Fehlen einer umfassenden Organisation des Redakteurstandes entspricht der Mangel einer wirklich großzügigen Organisation des Standes der Zeitungsverleger. Der Verein deutscher Zeitungsverleger ist zu sehr eine in ihren Bestrebungen und Zielen eng begrenzte Fachorganisation geblieben, als daß sie bisher größere Aufgaben, die doch eines so wichtigen und kapitalkräftigen Standes würdig wären, übernommen hätte. Bei einigem guten Willen des deutschen Verlegerstandes müßte endlich einmal mit seiner ideellen und materiellen Unterstützung die für das besprochene Gebiet überaus lehrreiche Untersuchung gewagt werden, welche volkswirtschaftlichen Werte und Kräfte im modernen deutschen Zeitungswesen verkörpert und vereinigt sind. Während jeder andere Interessenverband, der Tabakbauer so gut wie der Bierbrauer, mit trefflichem Material über die volkswirtschaftliche Bedeutung ihres Standes aufwarten können, vermissen wir eine derartige Aufstellung über das Zeitungswesen vollständig. Wohl zeigen uns einige Denkschriften einzelner Zeitungsunternehmen — so besonders die Festschrift der Münchener Neuesten Nachrichten —, daß in der Tat ungeheure Kapital- und Arbeitskräfte darin angelegt sind; aber solche vereinzelte Beispiele lassen den Mangel einer generellen Aufstellung nur um so stärker empfinden. Sie zu unternehmen, ist einem einzelnen ganz unmöglich, nur die Mitwirkung einer kräftig unterstützenden Organisation kann hier helfen.

3. Recht und Presse in Deutschland.

In dem Verhältnis von Recht und Presse finden sich zwei vollständig verschiedene Berührungsgebiete. Einmal gehört dahin die Stellung, die die Rechtsordnung und damit der Staat zur Presse einnehmen, es ist das die passive Beziehung

Digitized by Google

der Presse zum Recht: „Das Recht der Presse.“ Zum anderen berühren sich Presse und Recht dadurch, daß die Presse, wie auf andere Kulturzweige, auch auf das Recht einen Einfluß auszuüben sich mit Erfolg bemüht. „Die Presse und das Recht“ nenne ich diese aktive Wirkung der Presse auf die verschiedenen Zweige des Rechtslebens.

Beide Seiten muß ich beleuchten. Jedoch mit einigen Einschränkungen. Eine erschöpfende wissenschaftliche Darstellung des gegenwärtigen deutschen Rechtszustandes, soweit er die periodische Presse betrifft, gehört in ein juristisches Lehrbuch. In den Kommentaren zum Reichspreßgesetz, zum Urheber- und Verlagsrecht, sowie in einer ganzen Reihe rechtswissenschaftlicher Monographien finden wir bereits eine ausreichende Literatur. Dieser Zweig, der entweder ausschließlich juristisches oder journalistisch-fachmännisches Interesse besitzt, kann keinen Anspruch auf genauere Beachtung in einer allgemeinen, mehr kulturwissenschaftlichen Darstellung machen. Nur soweit die Haltung der Rechtsordnung und Rechtspflege kennzeichnend ist für den Standpunkt, den unsere modernen Staaten gegenüber der Presse als Kulturerscheinung einnehmen, muß auch „das Recht der Presse“ an dieser Stelle Berücksichtigung finden.

Dagegen stellt die aktive Funktion der Presse in bezug auf das Recht, ihre Mitwirkung bei der Ausübung der Rechtspflege und bei der Fortentwicklung des Rechtes, eine sehr beachtenswerte Erscheinung des modernen Preßwesens dar, die in ihrer vielgestaltigen Wirkung noch nicht genügend erkannt und gewürdigt worden ist.

a) Das Recht der Presse.

Nicht allein die Spezialgesetze über die Presse, über das Urheber- und Verlagsrecht (Reichspreßgesetz vom 7. Mai 1874, Reichsgesetze über Urheber- und Verlagsrecht vom

Digitized by Google

19. Juni 1901), sondern auch eine ganze Reihe anderer, genereller Gesetze (Strafgesetzbuch, Bürgerliches Gesetzbuch, Reichsverfassung, Preußische Verfassung, Gesetz über den Verrat militärischer Geheimnisse u. v. a.) enthalten Rechtsnormen, die über die Presse und den Journalistenstand Bestimmungen treffen.

Wenn, wie ich schon sagte, diese Rechtsnormen im allgemeinen nur fachmännisches Interesse genießen, so gibt es doch Bestimmungen, die für den gesamten Kultur- und Rechtsstand eines Staates eine so tiefgehende Bedeutung besitzen, daß sie als ein Gemeingut des Volkes zu betrachten sind. Denn die Presse ist kein Gewerbe wie jedes andere, der Journalistenstand übt keine Tätigkeit wie irgend ein sonstiger privater Berufsstand, es sind ihm vielmehr wertvolle öffentliche Güter in die Hand gegeben, deren Verletzung das ganze Volk auf das empfindlichste schädigen kann. Das eine Wort Preßfreiheit, das ein staatspolitisches Problem ersten Ranges umschließt, genüge an dieser Stelle zur Charakterisierung der Sonderart des Rechtes der Presse.

Nun will ich nicht sagen, daß jedes einzelne Zeitungsorgan, daß jeder einzelne Journalist sich stets des hehren Amtes, Anwalt und Führer der öffentlichen Meinung und des Volkes zu sein, würdig erwiesen hat, zumal sich dieses Amt jeder beliebige ohne weiteres aus eigener Machtvollkommenheit zusprechen kann. Aber die Presse als Gesamterscheinung hat fraglos als Ergebnis ihrer staatspolitischen Arbeit ein Aktivsaldo zu verzeichnen.

Diesem Charakter der modernen Presse als einer öffentlichen Einrichtung, errichtet auf dem Boden eines Grundrechtes unseres Volkes, ist die herrschende Anschauung der deutschen Rechtsinstanzen noch nicht in vollem Umfange gerecht geworden. Das kommt weniger in der Rechtsordnung zum Ausdruck, obwohl auch

Digitized by Google

hier manches geändert werden könnte, als in der Rechtspflege. Und auch in der Rechtsprechung ist es nicht dieser oder jener Verstoß eines einzelnen Richters oder Gerichtshofes, sondern die allgemein geübte Praxis, die auf eine übereinstimmende Grundauffassung schließen läßt.

Der schlimmste Feind alles Rechtes, der den lebendigen Geist des Rechtes tötende Formalismus, der mit so großem Erfolg im neuen Bürgerlichen Gesetzbuch bekämpft worden ist, treibt sein Unwesen zurzeit auch allzuoft in der Rechtspflege, die die Presse behandelt. Zahlreiche das Rechtsempfinden weiter Kreise verletzende Vorkommnisse der letzten Zeit haben die Augen auf diese Zustände gerichtet.

Da stelle ich in erster Linie Fälle fest wie das Urteil eines Gerichtes, das in einer Beleidigungssache zwischen einem nationalgesinnten und einem sozialdemokratischen Redakteur den Sozialdemokraten zu einer Geldstrafe verurteilte, mit der Begründung, daß die Redakteure der nationalen Blätter bei der Erfüllung ihrer Pflicht, gegen die sozialdemokratischen Zeitungen zu schreiben, in Schutz genommen werden müßten. Denn infolge der fortgesetzten Beschimpfungen durch die sozialdemokratischen Preßorgane könnte im anderen Falle es sich leicht ereignen, daß sich die nationalen Redakteure abhalten ließen, im nationalen Interesse gegen die Sozialdemokraten zu schreiben. Dagegen muß doch betont werden, daß die Rechtspflege sich nicht in den Dienst politischer Zwecke stellen darf. In dieselbe Kategorie sind die zahlreichen Fälle einzureihen, daß angeklagten Redakteuren die Vorstrafen ihrer Zeitung angerechnet werden.

Bei dem politischen Charakter der Presse sind die Fälle besonders heikel, in denen ein politisch stark engagierter Richter — sagen wir ein Abgeordneter oder politischer Parteimann — die Tat seines politischen Gegners zu beurteilen hat. Wenn man wohl auch nicht so weit gehen kann, prinzipiell

Digitized by Google

die gegnerische politische Gesinnung als Ablehnungsgrund anzuerkennen, oder gar dem Richter die politische Betätigung im Interesse der Objektivität seiner Amtstätigkeit zu verbieten, so muß man doch wohl in solchen Fällen eine besondere Feinfühligkeit des Richters bei der Entscheidung über seine Befangenheit verlangen. Jeder im politischen Leben hervortretende Richter müßte sich selbst in allen irgendwie politisch gefärbten Preßprozessen als befangen erklären.

Eine ganze Reihe kleinerer Mißstände in der rechtlichen Behandlung der Presse lassen oft eine wenig wohlwollende Stellung richterlicher und staatsanwaltschaftlicher Behörden gegenüber den Zeitungsmännern erkennen. Ich will absehen von Schikanen, wie Fesselung oder schlechte Behandlung in Haft befindlicher Journalisten. Ich will nur streifen die Widersinnigkeit, die darin liegt, daß ein Zwang zur preßgesetzlichen Berichtigung auch dann anerkannt wird, wenn die Berichtigung tatsächlich unwahr, ja sogar strafbar ist. Auch auf den Mangel des Rechtes, wahrheitsgetreue Berichte aus Gerichtsverhandlungen und Beratungen der Selbstverwaltungskörperschaften zu bringen, will ich an dieser Stelle nicht näher eingehen.

Dagegen sind es zwei Fragen, die besonderes Interesse beanspruchen: der Zeugniszwang und die Zuerkennung des Schutzes des § 193 StGB. bei der Vertretung berechtigter Interessen.

Über den Zeugniszwang ist vor kurzem eine eingehende Schrift des Redakteurs Giesen von der Frankfurter Zeitung erschienen, die im Sinne vieler Journalisten und auch des Verbandes Deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine jede Art von Preßzeugniszwang zu beseitigen wünscht. Ich erkenne die dringende Notwendigkeit einer Reform dieser Materie an, zumal die Rechtspflege die bestehenden Bestimmungen oft in ungünstigem Sinne auslegt. Auch ich wünsche eine mög-

Digitized by Google

lichst weit gehende Beseitigung des Zeugniszwanges durch die Presse. Dabei wird die Gesetzgebung meines Erachtens aber nur durch eine Spezialisierung nach der Strafwürdigkeit des durch die Zeugnisverweigerung gedeckten Vergehens vorgehen können, nicht durch eine generelle Aufhebung. Denn es ist schlechterdings — trotz des öffentlichen Berufes der Presse — unmöglich, daß ihr das Recht und damit die moralische Pflicht zugewiesen wird, durch Verweigerung des Zeugnisses etwa die Sühne von Kapitalverbrechen zu verhindern. Solche Fälle können sich aber z. B. in Mordfällen bei der bekannten Vorliebe der Mörder für die Presse oder ebenso bei Hochverratsprozessen sehr wohl ereignen.

Die Frage der Wahrnehmung berechtigter Interessen bei der Besprechung öffentlicher Mißstände durch die Presse führt jede solche Betrachtung zu den höchsten Prinzipien, aus denen die Presse ihren Beruf und ihre Stellung herleitet, sie berührt sogar die Grundprinzipien der in einem modern-konstitutionellen Staatswesen notwendigen Betätigung der Bürger an Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Wir haben kein patriarchalisches Staatssystem mehr, in dem der Untertan als ehrfurchtsvoll und kritiklos still gehorchendes Objekt der höheren administrativen Staatsweisheit eine passive Rolle zu spielen hat, sondern jeder Bürger hat mit seinem konstitutionellen Recht auch die Pflicht erhalten, nach seinem Vermögen am öffentlichen Leben mitzuarbeiten. Wenn öffentliche Mißstände hervortreten, ist es die Pflicht des einzelnen, zum Wohle des Ganzen kritisch einzugreifen. Wie er das tut, ob im Parlament, in Versammlungen oder in der Presse, ist seine Sache. Die einzige Richtschnur gibt das Strafgesetzbuch, soweit es Handlungen verbietet, aber auch soweit es berechtigten Interessen Schutz verleiht. Aber die Presse darf dabei nicht als vogelfrei erklärt werden. Schon wenn der einzelne sich der Presse bedient,

Digitized by Google

fällt diese Art der öffentlichen Kritik strafschärfend oder strafbestimmend ins Gewicht. So heißt es in einem Urteil: „Es kann dem Publikum und einer sich im politischen Leben betätigenden Schriftstellerin nicht das Recht eingeräumt werden, wenn Mißstände hervortreten, sich der Presse zu bedienen."

Am eklatantesten tritt dieses Ausnahmerecht der Presse hervor, wenn dem einzelnen der Schutz des § 193 bei seiner mündlichen Kritik zuerkannt wird, der Presse in dem gleichen Falle aber nicht, selbst wenn sie dieses Urteil nur referierend wiedergibt. So ist der Redakteur einer großen Zeitung unter Versagung des § 193 bestraft worden, weil er einen Versammlungsbericht über eine Ärzteversammlung aufgenommen hatte, in der ein Arzt Kritik an einem Krankenhause geübt hatte, während gegen den Arzt überhaupt kein Verfahren eröffnet wurde, da ihm von vornherein der Schutz des § 193 zugebilligt wurde. Das wäre doch das wenigste, daß — wie nach englischem Recht — wahrheitsgetreue Versammlungsberichte straffrei seien oder doch mindestens unter dem gleichen Schutz des § 193 ständen, den der Urheber der Kritik genießt.

Aber auch in den Fällen einer selbständigen Kritik öffentlicher Mißstände durch die Presse muß eine zeitgemäßere Auffassung Platz greifen. Ich stehe da auf dem Standpunkt, dem die Frankfurter Zeitung (22. Juni 1906) in den Worten Ausdruck gibt:

„Nur völlige Verständnislosigkeit für das Wesen der Presse konnte zu der Gerichtsauslegung führen, daß nur Dinge, die den Redakteur persönlich nahe angehen, ihm den Schutz des § 193 gewähren. Die Presse dient nicht den persönlichen Interessen der Redakteure, sondern allgemeinen, öffentlichen Interessen, und nur wer solche Interessen überhaupt nicht anerkennt, wer eine öffentliche Meinung leugnet, kann der Presse abstreiten, daß die Vertretung öffentlicher Interessen für sie eine Wahrnehmung berechtigter Interessen ist. Wer das aber tut, der beweist, daß er mit geschlossenen Augen an den Dingen der Wirklichkeit vorübergeht und an einer

Digitized by Google

falschen Stelle ist, wenn er über solche Dinge als Vertreter der staatlichen Autorität entscheiden soll."

Die Behörde sollte sich vor Augen halten, was Professor J. Kohler im Archiv für Strafrecht (47. Jahrgang) über den § 193 und den Beruf der Presse schreibt:

„Es ist außerordentlich zu bedauern, wenn in der Presse die Virtuosität der Gesetzumgehung gepflegt wird, anstatt Gradheit, Offenheit, Gründlichkeit und ästhetische Schönheit und Tiefe. Nur unter dem vollen Schutz des § 193 kann die gute Presse gedeihen. Die Presse hat den Beruf, die praktischen Interessen der Nation und damit der Menschheit nach allen Richtungen hin zu fördern, Mißstände hervorzukehren und Ideen zu verbreiten, welche die Welt in ihrer Kulturarbeit fördern sollen."

Nicht zu einer erweiterten Beleidigungsfreiheit darf diese Ausdehnung des anerkannten Interessegebietes führen, sondern lediglich zu dem Schutze jener öffentlichen Kritik, die ein Recht und eine Pflicht jedes Staatsbürgers ist. Man sehe nicht immer lediglich die Gefahren, sondern auch den unschätzbaren Wert einer Kritik für das gesamte öffentliche Leben, das in der Presse zweifellos den strengsten Zensor, aber auch den wirksamsten Förderer der „öffentlichen Moral" gefunden hat.

Erst wenn eine solche Überzeugung das ganze Denken des Juristenstandes, der Richter wie der Gesetzgeber aller Grade, durchdrungen hat, darf man hoffen, daß die Presse eine ihrem Wesen gebührende Stellung im Rechtsleben einnehmen wird; dann aber auch erst wird von einer wahren Preßfreiheit in Deutschland die Rede sein können.

b) Die Einwirkung der Presse auf das Recht.

Das Recht gehört zu den bedeutsamsten Äußerungen des jeweiligen Kulturstandes eines Staatswesens. Es ist keine unantastbare Ewigkeitsnorm, sondern ein Gebilde, das aus dem lebendigen Wirken von Zeit und Volk tagtäglich geboren

Digitized by Google

wird. Wie an jeder Äußerung der Volkspsyche hat auch an der Entwicklung des Rechtes die Presse ihren Anteil.

Diese Beziehungen sind mannigfacher Art, entsprechend dem Wesen der Presse, teils berichtend, teils kritisch. Die berichtende Tätigkeit der Presse zeigt sich zunächst in den täglich wiederkehrenden Mitteilungen über Rechtsfragen und besonders über die Gerichtsverhandlungen. Ganze Rubriken sind diesem Gebiete gewidmet; sie enthalten entweder eine praktische Belehrung über den bestehenden Rechtszustand (z. B. Mietrecht, Eherecht), oder sie dienen als beliebtester Teil der Vermischten Nachrichten. Dadurch, daß weite Schichten sich täglich mit diesen Nachrichten beschäftigen, führt die berichtende Tätigkeit der Presse auch zu einer lebendigen Anteilnahme des Volkes am Rechtsleben.

Auch die Rechtsordnung und die Rechtspflege selbst können die Presse nicht mehr entbehren: sie dient ihnen als wertvolles, gesetzlich anerkanntes Publikationsorgan. Dabei schalte ich die reinen Gesetz- und Verordnungsblätter vollständig aus, da sie keine „Zeitungen" im technischen Sinne (siehe Sammlung Göschen, Band 320) darstellen; die Reichsverfassung bestimmt ausdrücklich, daß Gesetze erst ihre rechtsverbindliche Kraft durch Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt erhalten. Aber auch eine ganze Reihe anderer Rechtsakte ist infolge der gesetzlichen Vorschriften über ihre öffentliche Bekanntmachung auf die Presse angewiesen und dazu werden die politischen Tagesorgane benutzt. Zu derartigen Rechtsakten gehören die Bekanntmachungen der öffentlichen Register, wie Handels-, Vereins- und Güterrechtsregister, öffentliche Aufgebote und Zustellungen, dazu die besondere Strafart der Veröffentlichung des Urteils, die als Nebenstrafe in das Nahrungsmittelgesetz, Weingesetz, Wettbewerbgesetz, Margarin- und Süßstoffgesetz aufgenommen worden ist. Auch die Befugnis des Verletzten zur öffentlichen Bekanntmachung

Digitized by Google

des Urteils auf Kosten des Verurteilten (Strafgesetzbuch § 165, 200, Patent-, Gebrauchsmuster-, Warenzeichen- und Wettbewerbgesetz) gehört hierher, auch wenn es sich dabei nicht um eine Strafe, sondern um eine gesetzlich gewährleistete Genugtuung des Verletzten handelt.

Die Rechtspflege kann ebenfalls die Zeitung als Publikationsorgan nicht mehr entbehren. Nicht allein die amtlich erlassenen Steckbriefe dienen als Mittel der kriminellen Untersuchung, sondern auch die im redaktionellen Teil der Zeitungen wiedergegebenen Nachrichten und Abbildungen sind oft von weitreichender Bedeutung für die Entdeckung von Straffällen. Zumal in den großen Städten, wie Berlin beweist, ist die Presse geradezu ein unersetzliches Hilfsmittel der Staatsanwaltschaft, deren Dienste für die Rechtspflege nicht verkannt werden dürfen, auch wenn man im übrigen die übermäßige Bevorzugung derartigen Lesestoffs als eine psychische Vergiftung des Volkes ansieht. Zweifellos hat die Berichterstattung über Gerichtsverhandlungen ihre guten und bösen Seiten. Eine Aufklärung über die Rechtspflege tut in unserem Zeitalter der Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens not und sie wird auch wohl manchen durch Warnung oder Abschreckung von unüberlegten Schritten zurückgehalten haben. Die Aufklärung hat jedoch stets in einer Form zu erfolgen, daß nicht die ungünstige Wirkung solcher Berichte viel stärker hervortritt: Anleitung und Reiz für den Verbrecher zu sein. Bekannt ist, daß sich die Verbrecher vielfach Rat zu ihren Taten aus den Zeitungen holen, und daß sensationelle Berichte oft Veranlassung zu neuen ähnlichen Verbrechen gegeben haben. Solche Folgen zu vermeiden, liegt zum Teil in der Macht der Presse durch Reinigung ihrer kriminellen Berichterstattung. — — Vielfach klagen die Gerichte über die Unzulänglichkeit und Unrichtigkeit der Gerichtsberichterstattung in Straf- und Privatsachen. Gewiß kann da die Presse selbst das meiste tun.

Digitized by Google

Aber auch die Gerichtsbehörden sollen die Arbeit der Berichterstatter nicht erschweren, sondern erleichtern. Staatsanwalt Dr. Wulffen und Landgerichtspräsident Cuchul haben in der Deutschen Juristen-Zeitung nach dieser Seite Vorschläge gemacht. Im wesentlichen zutreffend führt Landgerichtspräsident Cuchul (Nr. 3, 1906) aus:

„Ich weiß, wie schwierig es ist, selbst über eine mit eigenen Ohren aufmerksam verfolgte Verhandlung objektiv richtig, juristisch begründet, den Lesern gerade dieser Zeitung nicht bloß verständlich, sondern sogar interessant, dabei dem Raum dieser Zeitung entsprechend, kurz zu berichten.... Soll nun deshalb alle Zeitungsberichterstattung über Rechtspflege verwünscht werden? Ich halte dies, wie gesagt, in heutiger Zeit für so wenig durchführbar, daß ich im Gegenteil rate, der Tagespresse ihren vom Publikum nun einmal verlangten Dienst zu erleichtern, wo und wie es die Würde der Gerichtsbehörden irgend gestattet."

Nach seinen Vorschlägen sollen den Berichterstattern geeignete Arbeitsplätze mit Tisch, Stühlen und Schreibgerät eingerichtet werden, es soll ihnen der Eröffnungsbeschluß oder die Anklage in Abschrift auf ihren Wunsch hin übermittelt werden, ja, es sollen unter Umständen die Referendare selbst, als gute Übung, Zeitungsberichte verfassen.

„Solche Unterstützung der Tagespresse dürfte bald Dank darin finden, daß Hetz- oder Reklameschreibereien unterbleiben, daß alle dem Publikum wirklich lehrreichen Fälle ohne Rücksicht auf die Person auch in der Tat besprochen werden. In diesem Umfang und in dieser Art aber wird die Tagespresse der Rechtspflege allseits erwünschte Dienste leisten und werden Juristen wie Nichtjuristen aus ihr Vorteile ziehen zum Weiten ihres Blicks über ihnen zunächst oft fernliegende Verhältnisse."

Mit diesen letzten Worten des Verfassers ist bereits das bis jetzt behandelte Gebiet der lediglich berichtenden Tätigkeit der Presse im Rechtsleben überschritten und die weitergehende positive Einwirkung der Presse auf die Rechtsentwicklung berührt werden. Kritisch und bildend tritt dabei die

Digitized by Google

Presse auf. Ihre Einwirkung erstreckt sich sowohl auf die Rechtspflege wie auf das Recht selbst.

Die oft bewußte, meist unbewußte Wirkung der Presse auf die Rechtspflege kann man am leichtesten in den großen Prozessen bemerken, die das Interesse der Öffentlichkeit stark in Anspruch nehmen. Die Prozesse Kwilecka, Hau und ähnliche lassen die stille Arbeit der Organe der öffentlichen Meinung auf die Entschließung der Richter leicht erkennen. Schon allein der Umstand, daß in fast allen großen Prozessen, mit denen sich auch die Tageszeitungen kritisch befaßt haben, der Vorsitzende oder der Staatsanwalt davor zu warnen pflegen, daß sich die Laien- oder Berufsrichter von der Meinung der Presse beeinflussen lassen, zeigt diese weitgehende Wirkung.

Ob es richtig und wünschenswert ist, daß die Presse in schwebende Gerichtsverfahren kritisch eingreift, wer vermag es mit Unfehlbarkeit zu sagen? Gewiß sieht derjenige, der viel den lebendigen mündlichen Gerichtsverhandlungen beiwohnt, immer deutlicher, wie unvollkommen das Abbild der Verhandlungen in dem Preßbericht ist und wie ungeheuer schwierig, wenn nicht unmöglich es ist, daraufhin eine Kritik am Verfahren, am Urteil oder gar eine eigene Entscheidung zu treffen. Dann aber wieder sieht man auf der anderen Seite, wie die Presse oft ein feines Gefühl für gewisse psychologische Schlüsse, Stimmungen und Imponderabilien hat, die der starren Logik des Richters entgangen sind. Nicht allzu vereinzelt stehen die Fälle, daß die richterliche Entscheidung über schwere Kapitalverbrechen — solche pflegen die Öffentlichkeit eben am stärksten zu interessieren — korrigiert werden mußte, weil sich die Presse der Angelegenheit bemächtigt und ein Wiederaufnahmeverfahren indirekt herbeigeführt hatte. Ein Ruhmestitel wird in dieser Beziehung immer Zolas Preßfeldzug in der Affäre Dreyfus bleiben, der sein Recht nicht zuletzt durch die Hilfe der freien Presse gefunden hat.

Digitized by Google

So wird man denn trotz der damit verbundenen nicht zu verkennenden Gefahren das Recht der Kritik über die Rechtspflege nicht gar zu sehr schmälen und einschränken dürfen. Männer wie Professor von Liszt, Justizrat Staub, die Reichsgerichtsräte Stenglein und Mittelstädt haben sich nie gescheut, auch in schwebende Verfahren mit ihrer Zeitungskritik einzugreifen, und ihr Urteil hat der Förderung der Sache gedient. Auf die Sachlichkeit in Ton und im Inhalt kommt es an. Dann kann man den Worten der Vossischen Zeitung vom 11. November 1903 recht geben:

„Die Öffentlichkeit des Verfahrens, diese wichtigste Garantie für eine gesunde Strafrechtspflege, verfehlt ihren wesentlichen Zweck, wenn die Presse, solange sie durch Freimut nützen könnte, sich auf die Berichterstattung beschränken müßte. Welche Aufgabe haben überhaupt die Berichte? Sollen sie die Leser nur unterhalten, nur angenehm aufregen? Nein, sie sollen die Kritik des Verfahrens ermöglichen und zugleich die Bevölkerung in die Lage versetzen, zur Klärung des Sachverhaltes beizutragen, was sie beizutragen vermag. Das ist die ratio legis, der letzte Grund für die Öffentlichkeit des Strafprozesses."

Auch das Rechtsbewußtsein stellt neben der formalen Norm ein Ferment des Rechtes dar.

Die letzte und höchste Wirkung der Presse im Verhältnis zum Recht offenbart sich in ihrer *Einwirkung auf die Fortentwicklung des bestehenden positiven Rechtes*. Ein juristischer Fachmann wie Oberlandesgerichtsrat Neukamp stellt zwar in seinem Artikel „Zeitungen" im Wörterbuch für Volkswirtschaft den Satz auf, daß die Bedeutung der Presse für die Rechtsentwicklung vorwiegend auf dem Gebiet der Reproduktion, nicht der Produktion liege. Das ist dem Umfange nach zweifellos richtig, nicht aber dem inneren Werte nach. Zwar ist diese Wirkung der Presse — wie auch in der Politik und Wirtschaft — nicht allemal streng exakt als Ursache und Folge zu beweisen, darum aber ist sie doch nicht weniger vorhanden.

Digitized by Google

Zunächst einmal ist alles positive Recht mit verschwindenden Ausnahmen Gegenstand der ordentlichen Gesetzgebung und damit der Politik. Zu dem positiven Rechte aber gehören jene hunderterlei Gesetze, die den eigentlichen Arbeitsstoff unserer Parlamente ausmachen, die dadurch Gegenstand der politischen Erörterung und zugleich der politischen Arbeit der Presse sind. Es würde zu weit führen, das Verhältnis von Parlament und Presse hier darzulegen, aber so viel ist gewiß, daß keine andere Einrichtung die Tätigkeit der Abgeordneten und der Regierung dergestalt bei ihrer Gesetzgebungsarbeit beeinflußt, wie die politische Presse. Die Zeitungen brauchen nicht anmaßend zu sein, um für sich in Anspruch zu nehmen, daß bei einer parlamentarischen Beratung oft die meisten Argumente bereits vorher irgendwo in der Presse zum Ausdruck gekommen sind, und daß die Volksvertreter vielfach ihr kritisches Material aus diesen Artikeln schöpfen. Nicht ohne Grund wird manchmal geklagt, daß ein Gesetzentwurf vor der parlamentarischen Beratung nicht früh genug der öffentlichen Kritik unterbreitet worden ist. Für das Schicksal eines Gesetzentwurfes ist die Stellung der Presse oft geradezu entscheidend. Diese einflußreiche Stellung des Zeitungswesens gegenüber der gesamten Gesetzgebungsarbeit ist zunächst einmal nicht außer acht zu lassen, wenn wir das Verhältnis der Presse zur Rechtsentwicklung betrachten.

Aber selbst wenn wir den Begriff des Rechtes enger fassen und darunter nur das zur ordentlichen Rechtspflege dienende Zivil- und Strafrecht verstehen, ist die Bedeutung der Presse hoch zu werten. Gerade in unserer Zeit, die den lebhaften Wunsch nach einer Reform des Strafrechtes und Strafprozesses befriedigen soll, zeigt sich die ernste Mitwirkung der Presse bei den Vorarbeiten. Praktische Fälle dienen als Anknüpfung, um die Reformbedürftigkeit dieser und jener Strafprozeßvorschrift oder Deliktstatbestände in politisch wirksamer

Digitized by Google

und juristisch sachverständiger Weise zu beleuchten. Selbst der für den Laien trockenen Materie des Zivilrechtes wird viel Aufmerksamkeit gewidmet. Es ist ehrenvoll für den Ernst der deutschen Presse, weniger oft für die Ästhetik des journalistischen Geschmackes, wenn spaltenlang über die Frage gestritten wird, ob der Absatz 2 des § 63 des Handelsgesetzbuches zwingendes oder nicht zwingendes Recht ist, oder ob die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Haftung des Tierhalters heute schon geändert werden sollen oder nicht. Die Mitwirkung der Presse bei dem Erlaß des letztgenannten großen Gesetzbuches ist gleichfalls nicht erfolglos gewesen, zumal das Vereinsrecht und das Kauf- und Mietrecht sind zum Teil grundlegend infolge der lebhaften öffentlichen Polemik umgestaltet worden.

Gerade der deutschen Presse ist das Lob ihrer ernsten wissenschaftlichen Mitarbeit nicht zu versagen. In der ausländischen Presse, zumal der französischen und amerikanischen, findet man zwar eine Vorliebe für Rechtssachen, aber ausschließlich vom Standpunkt der sensationellen Vermischten Nachricht, während man vergebens nach einer ernsten, wissenschaftlich-politischen Betätigung auf diesem Gebiete sucht.

Die Summe von Berührungsmomenten, die sich zwischen Recht und Presse ergeben, faßt Oberlandesgerichtspräsident a. D. Dr. Hamm in der Festschrift der Deutschen Juristen-Zeitung (Nr. 1, 1906) unter dem Titel: „Die Presse im Dienst der Rechtsentwicklung" in der Betrachtung zusammen:

„Was sonst noch erreicht werden kann und erreicht werden muß, ist eine bessere Verbindung zwischen Theorie und Praxis und zwischen den einzelnen Berufszweigen der letzteren, eine gleichmäßig alle Disziplinen umfassende Rechtskenntnis der praktischen Juristen, größere, wenn auch natürlich nicht wissenschaftliche Rechtskenntnis des Volkes und eine engere Fühlung der Rechtsprechung mit den Rechtsbedürfnissen des praktischen Lebens. Zur Hauptträgerin und Förderin der hierauf gerichteten Bestrebungen ist die Presse ge-

Digitized by Google

worden. Zunächst die gelehrte Fachpresse. Dann in viel größerem Umfang und mit viel größerem Gewicht die politische Presse. Durch die Besprechung aller juristischen Tagesvorgänge und sich aufwerfenden juristischen Fragen, welche den Verkehr berühren oder die Öffentlichkeit interessieren, auch wo es sich nicht um politische Dinge handelt, hat die politische Presse außerordentlich dazu beigetragen, dem großen Publikum mehr Interesse für das Recht und mehr Verständnis des Rechtes zuzuführen. Ohne Frage hat die politische Presse auf die Rechtsentwicklung, seitdem sie sich in deren Dienst stellte, und zwar sowohl auf die Gesetzgebung wie auf die Rechtsprechung mehrfach einen wohltätigen Einfluß ausgeübt."

Wie ich dem Wunsche Ausdruck geben mußte, daß das bestehende Recht über die Presse den Ansprüchen auf größere „Gerechtigkeit" entgegenkommen möge, so darf ich der Hoffnung Raum geben, daß auch die Stimme der öffentlichen Meinung, das Rechtsbewußtsein des Volkes, das in der Presse zum Ausdruck kommt, bei seiner Arbeit im Dienste der Rechtsentwicklung dazu beitragen möge, das formale Recht immer weiter im Sinne unserer Kultur dahinauf zu führen, von wo das Recht seinen höchsten Ursprung ableitet: zu der Gerechtigkeit.

Zweiter Abschnitt.

Kultur und Presse.

Sind auch das Recht und die Staatsverfassung zweifellos für den Kulturstand eines Landes bezeichnend, so pflegt man diese Zweige der sozialpsychischen Erscheinungen doch nur im weiteren Sinne unter dem Begriff der Kultur zusammenzufassen. In engerem Sinne dagegen gehören zu den Äußerungen der Kultur vorwiegend drei Erscheinungen: Sprache, Wissenschaft und Kunst. Zu allen dreien steht auch die Presse in nahen Beziehungen. Sie zu schildern, versuchen die letzten Kapitel des Büchleins.

Digitized by Google

1. Die deutsche Sprache und die Presse.

„Zeitungsdeutsch!" Das Wort ist von Schopenhauer geprägt worden und der verächtliche Sinn, in dem es von dem Verfasser gebraucht wurde, ist ihm bis heute geblieben. Nietzsche mußte es sogar in seiner exzentrischen Manier in den Ausspruch verzerren: „Schweine-Deutsch — Verzeihung! Zeitungs-Deutsch!" Der cholerische Frankfurter Philosoph hat eine Abhandlung geschrieben mit dem Titel: „Über die seit einigen Jahren methodisch betriebene Verhunzung der deutschen Sprache." Wenn der alte Herr mit dem charakteristischen Kopf eines gereizten Kampfhahnes einmal grob wurde, so konnte er es darin Luther und Lessing entschieden gleichtun. In dieser Abhandlung will er sich jedoch bezähmen und setzt in die Einleitung die Fußnote: „Ich habe mich aller Kraftausdrücke zur würdigen Qualifikation unserer Sprachverbesserer enthalten; besonders die Zoologie nicht in Kontribution gesetzt. Bitte daher den beistimmenden Leser diese Lücke auszufüllen." Zur Sache selbst läßt sich Schopenhauer dann, soweit es die Tagespresse betrifft, wie folgt aus:

„Die gerügte Sprachschändung, zu der keine andere Nation ein Analogon aufzuweisen hat, scheint in den meisten Fällen von den politischen Zeitungen, diesem niedrigsten Zweige der Literatur, auszugehen und von da in die literarischen Journale und zuletzt in die Bücher zu kommen. Widerstand findet sie, soweit ich habe sehen können, nirgends, sondern jeder, in schampfischem Nachahmungstrieb und urteilsloser Bewunderung des Absurden, beeifert sich, ein Mitarbeiter derselben zu sein. Kaum bin ich über eine neue grammatische und orthographische Eselei erschrocken, so sehe ich auch schon andere Schreiber sie eifrig adoptieren und nachschreiben: denn jeder dieser Esel ist dem anderen eine Autorität. Die politischen Zeitungen sind besonders tätig in der Sprachdilapidation; diese letzte Klasse aller Druckschreiber, welche für den Tag, auf den Tag, in den Tag hinein schreibt. Ich habe sie schon, in dieser Hinsicht, der polizeilichen Aufsicht empfohlen. Der Verbesserung der deutschen Sprache scheinen vor allem die Zeitungsschreiber beflissen. Jeder Lumpen-

Digitized by Google

hund ist Herr über die Sprache, z. B. jeder der Schreibstube oder dem Ladentisch entlaufene und in den Dienst eines Zeitungsschreibers übergegangene Bursche. Mit welchem Fug und Recht maßen sich die Zeitungsschreiber und Journalisten einer literarisch heruntergekommenen Periode an, die Sprache zu reformieren? Wenigstens soll man den schändlichen Jargon, in welchem meistens die deutschen Zeitungen geschrieben sind, öffentlich stigmatisieren als ‚Zeitungsdeutsch', mit Verwarnung der Jugend, daß sie nicht Grammatik und Orthographie aus diesen Publikationen erlerne, vielmehr daraus ersehe, wie man nicht schreiben soll. Der Zeitungsschreiber und der gemeine Brotskribent soll schlechterdings keine andere Sprache schreiben, als die von den klassischen Schriftstellern seiner Nation befolgte."

Bis auf den heutigen Tag hört man solche Urteile und noch Wustmann hat in seinem epochemachenden Werke: „Allerhand Sprachdummheiten" (siehe Vorrede zur 3. Auflage) einen großen Teil der Schuld an der Verhunzung der deutschen Sprache den Zeitungen zugeschrieben, deren Stil er — wie Schopenhauer — mit dem verächtlichen Namen „Zeitungssprache" brandmarkt.

Von vornherein sei, ohne alle Umschweife, zugegeben, daß die Sprache der deutschen Zeitungen noch viel zu wünschen übrigläßt. Wenn die genannten Kritiken es erreichen, daß darin einigermaßen Wandel geschafft wird, so darf man ihnen die Übertreibungen gern verzeihen. Aber eine Übertreibung bleibt es trotz alledem, wenn das Zeitungsdeutsch als der Gipfel der Sprachverhunzung bezeichnet wird, wenn gar den Zeitungen die Schuld an der allgemeinen Verlotterung des Sprachgefühls zugeschrieben wird.

Zunächst einmal muß das Urteil der Sprachforscher über den Umfang der Sprachverwilderung doch einigermaßen herabgeschraubt werden. Die Sprache unterliegt am allerwenigsten einem unabänderlichen Dogma, einem starren Gesetz, auch sie wandelt sich im Wandel der Zeiten, auch sie ist ein lebendes Gebilde, das tot ist, wenn es sich nicht mehr ver-

Digitized by Google

ändert. Heute die Sprache des 17., 18. oder auch 19. Jahrhunderts zu sprechen, stellt nicht allein eine unzeitgemäße Spielerei dar, es ist vielmehr ein direkter Sprachfehler. Man schreibe einmal: ich komme bei dich, oder ich bette mir, wie es der große Sprachkenner Luther getan hat, ferner der Gift, oder es begonnte, wie Goethe unter zahllosen ähnlichen Beispielen im Faust sich hören läßt, und man begeht nicht mehr und nicht weniger als eine der vielgescholtenenen „Sprachdummheiten". Am deutlichsten erkennen wir den Widersinn einer gar zu engen, formalen Sprachauffassung, wenn Wustmann in einzelnen Fällen mit Urteilen wie „albern", „Geschmacklosigkeit" und ähnlichen Epitheta ornantia um sich wirft, obgleich ebenso ernste Forscher diese selbe gerügte Sprachdummheit mit gleich guten oder besseren Gründen verteidigen.

Die übergroße Mehrheit der Sprachfehler sind allerdings — das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden — Sünden wider den heiligen Geist der Sprache. Aber wenn sich gewisse Ansätze einer volkstümlichen und berechtigten Fortentwicklung der lebenden Sprache geltend machen, dann sind es stets die Zeitungen, die zuerst einer solchen Änderung der Umgangssprache auch das Heimatrecht in der Schriftsprache verleihen. Daher der schroffe Tadel, der oft in derartigen Fällen durchaus berechtigt ist, oft aber auch — wie die spätere Entwicklung erst lehrt — dem gesunden Fortschritt sich entgegenstemmen wollte.

Wenn dem Zeitungsdeutsch zweifellos gewisse symptomatische Erbsünden anhaften, wenn z. B. die Sprache der Tagespresse den Fehler besitzt, allzu leicht Modeströmungen unterworfen zu sein, so ist es demgegenüber die allgemein übliche Schriftsprache, in der in erschreckendem Maße die alten, unausrottbaren Sprachsünden grassieren. Nicht auf andere Stände will ich die Schuld wälzen, aber jedermann hat in

Digitized by Google

Deutschland zu einer Verbesserung beizutragen, der Kaufmann nicht minder wie der Jurist, der Schullehrer so gut wie derjenige, der die Kundgebungen des Kaiserlichen Hofes erläßt.

Wenn demnach gerechterweise den Zeitungen nicht ein besonders starker Grad innerhalb der allgemeinen Sprachverhunzung zur Last zu legen ist, so muß man andererseits von einer besonders schweren Schuld sprechen, die sie in solchen Fällen trifft. Der Journalist ist ein berufsmäßiger Schriftsteller, er spricht sich diesen Titel ohne gesetzlichen Befähigungsnachweis zu, dann muß er auch sein Handwerk, die Schriftstellerei, verstehen und sein Werkzeug, die Sprache, mehr denn andere meistern können. Dazu kommt, daß der Einfluß der Zeitungssprache auf weite Schichten des Volkes maßgebend ist; dieser Macht entspricht ein höherer Grad von Verantwortung.

Eine ganze Reihe großer Zeitungen ist sich dieses Verantwortlichkeitsgefühles gegenüber der Sprachkultur des Volkes bewußt. Mit allem Fleiße bemühen sie sich um eine Reinerhaltung ihres Zeitungsdeutsch. Derselbe Wustmann, der so abfällig von der „Zeitungssprache" geschrieben, er muß im Vorwort zur 2. Auflage seiner Schrift anerkennen, daß zu den drei Männern, denen er „besonderen Dank schuldet", auch ein Zeitungsmann gehört: Dr. August Schmits, der ehemalige Chefredakteur der Kölnischen Zeitung, dessen Schrift „Der Kampf gegen die Sprachverwilderung" nach Wustmann „das Beste ist, was zur Ergänzung meines Buches erschienen ist". Von anderen großen Zeitungen, so der Frankfurter Zeitung, der Vossischen Zeitung, ist dasselbe zu sagen. Das „Deutsch" dieser Zeitungen steht beträchtlich über dem Durchschnitt der allgemeinen Schriftsprache.

Das Gros der deutschen Presse ist sich jedoch des Verantwortlichkeitsgefühls nicht bewußt. Soweit sie den alltäglichen schlimmen Sprachfehlern unterliegen, ist es ein Mangel an

Digitized by Google

allgemeiner Bildung ihrer Redakteure. Inversionen, falscher Gebrauch von derselbe, dieselbe, dasselbe, übermäßige Verwendung von welcher, welche welches als Relativpronomen und ähnliche Schnitzer gehören dahin. Sie zu entfernen, ist Sache eines allgemeinen Sprachreinigungsmittels.

Dagegen gibt es auch eine lange Reihe von Fehlern, die dem „Zeitungsdeutsch" besonders eigen sind. In einem vorzüglichen Kapitel seines Buches „Kultur und Presse" beschäftigt sich Dr. Emil Löbl eingehend mit der „Formgebung". Ich darf den Fachmann auf diese glänzende Darstellung verweisen. An einer Stelle heißt es: „Es gibt keine schlimmeren Fehler des Zeitungsstils als die Unnatur, Verdrehtheit, Künstelei, Maniriertheit und falsche Geistreichelei. Sie alle fließen aus der gleichen Quelle: aus der Sucht, Ungewöhnliches in erlesener Form zu sagen, wo entweder der hohe Gedankenflug fehlt, oder die Natur des Stoffes anspruchslose Einfachheit und nüchterne Sachlichkeit der Darstellung heischt." Das ist durchaus zutreffend, nur möchte ich sagen, die Sucht, nicht „Ungewöhnliches", sondern „Gewöhnliches", Allzugewöhnliches in erlesener Form zu sagen, wirkt oft so lächerlich. Was für Bilder dabei entstehen, zeigt ein Blick in irgend eines der „Albums unfreiwilliger Komik" im Verlag von Richard Eckstein. So heißt es: „Keiner von ihnen ist imstande, mit Nathan sowohl als mit Saladin erfolgreich in die Wagschale zu treten"; „Dieser Händedruck Miquels nach rechts und links wird einer etwaigen Opposition den Giftzahn ausbrechen"; „Die zeitgenössischen Dichter hielten Walther von der Vogelweide nach dem Tode Reinmars des Alten für die Nachtigall, die an der Spitze marschiere"; „Herr Polizeiwachtmeister Schmitt wurde angewiesen, nach wie vor die Butter im Auge zu behalten" usf.

Solche Lächerlichkeiten gehören zu den zweifelhaften Eigentümlichkeiten gerade des Zeitungsstils. Niemand, der

Digitized by Google

nur einen Brief oder ein privates Schriftstück schreiben will, würde sich dessen schuldig machen, weil er eben nicht fortwährend „auf dem hohen Kothurn reiten will". In allen vier Beispielen liegt die Ursache der Lächerlichkeit in der „gemachten" Geschraubtheit, die in der Verwendung gewisser bestehender Redensarten ihren Höhepunkt sieht: in die Wagschale werfen, in die Schranken treten, den Giftzahn ausbrechen, an der Spitze marschieren, im Auge behalten. Diese Gewohnheit setzt sich fort in solchen Fällen, die zwar nicht falsch, aber durch eine zu häufige Benutzung schwerfällig und sprachlich unästhetisch wirken: statt ausdrücken — zum Ausdruck kommen; statt erscheinen — in die Erscheinung treten uff. Auch der fortwährende Gebrauch des Passivs statt des Aktivs entspringt diesem Grundübel. In der Frage des Gebrauches der Fremdwörter muß besonders die Entscheidung darüber maßgebend sein, ob der fremdsprachige Ersatz für die Deutlichkeit des vorgestellten Gedankeninhaltes unersetzlich ist, zum anderen, ob durch den fremdsprachigen Ausdruck nicht gegen die „Ästhetik" der deutschen Sprache allzusehr gesündigt wird.

Fortwährender Gebrauch von Superlativen wirkt wie die Gepflogenheit, eine banale Tischrede mit der Stentorstimme eines Volksversammlungsredners in das kleine Eßzimmer hineinzuschreien; er ist besonders dann zu vermeiden, wenn die Superlativa noch grammatikalisch falsch gebildet sind und weitreichendst statt weitestreichend, schwerwiegendst statt schwerstwiegend, hochstehendst statt höchststehend gesagt wird.

Noch mancherlei symptomatische Sprachfehler des Zeitungstiles wären zu nennen. Das grundsätzlich Gesagte genüge. Es beweist, wie vieles noch zu tun ist, um den im Worte „Zeitungsdeutsch" liegenden Tadel unberechtigt zu machen.

Trotzdem wird der Begriff bleiben. Denn im Gegensatz zu Löbl bin ich der Ansicht, daß es wohl einen besonderen journalistischen Stil gibt. Nicht, daß der Zeitungsstil be-

Digitized by Google

sondere grammatikalische Freiheiten oder Merkmale habe, vielmehr unterliegt auch er den generellen Regeln des üblichen Schriftdeutsch. Und doch zeichnet er sich durch die Bevorzugung gewisser Kunstformen in Grammatik und Diktion aus. In einer Vortragserie hat Wolfgang Kirchbach über die „Kunstformen des journalistischen Stils" gesprochen. Mit Recht bezeichnet er darin die Kunst des Journalisten als „abgekürzte Rhetorik". Etwas Rhetorisches muß stets in einem flottgeschriebenen polemischen Zeitungsartikel liegen. Eine volkstümliche, kräftige — wenn auch keineswegs schopenhauerianisch grobe — Sprache muß den Gedankengang unterstützen, treffende Bilder, nicht allzu abgegriffene Schlagworte müssen sie beleben. Das stellt einen besonderen Stil, einen Zeitungsstil dar, der sich sehr wohl von der Sprache eines sensitiven Romans oder eines Lehrbuches über Konkursrecht unterscheidet; Schopenhauers Forderung, allein die Sprache der „klassischen Schriftsteller der Nation" in den Zeitungen zuzulassen, zeigt, wie wenig er das Wesen der Tagespresse erkannte. Es wäre schlimm um die Ausdrucksfähigkeit der deutschen Sprache bestellt, wenn unsere klassischen Dramen — Tasso, Iphigenie — von keinem anderen Stil- und Sprachprinzip getragen wären, als es die Tagespresse für ihre völlig anders gearteten, robusteren Zwecke verwendet.

Hoffentlich bemüht sich die deutsche Presse nach dem guten Vorbilde der großen Organe auch in den breiteren Regionen der mittleren und kleinen Blätter, den höchsten Anforderungen an den Stil gerecht zu werden. Jeder einzelne Journalist, der sich um die stete Vervollkommnung der Sprache bemüht, mag bedenken, daß er nicht allein seinen eigenen Bildungsstand und den literarischen Wert des ihm anvertrauten Blattes hebt, sondern daß bei dem Einfluß der Presse auf die Volksbildung er der Förderung der deutschen Sprache überhaupt und damit einem der wertvollsten Kulturgüter des Volkes dient.

Digitized by Google

2. Wissenschaft und Presse.

In seinen geistreichen Aphorismen über Zeitungen und Journalisten in der Frankfurter Zeitung persifliert Otto Weiß den unversöhnlichen Gegensatz zwischen wissenschaftlicher und journalistischer Tätigkeit. Man muß ihm recht geben, wenn er jedes abwägende Werturteil zwischen beiden Arten geistiger Tätigkeit zum Gegenstand seines Spottes macht, da ein Vergleich zweier Erscheinungen, die ihrem Wesen nach so verschiedene Ziele verfolgen, an sich ein Unding ist.

Und doch gibt es auch zwischen der Wissenschaft und der Tagespublizistik mancherlei Berührungspunkte, allerdings ganz spezifischer Art. Was über dieses Gebiet im allgemeinen zu sagen ist, habe ich im System der Zeitungslehre (Göschen, Bd. 320, S. 88ff.) ausgeführt. Ich habe dort besonders auf die Bedeutung des Zeitschriftenwesens für alle Zweige der Wissenschaft hingewiesen. An dieser Stelle nur das, was der deutschen Tagespresse in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft eigen ist.

Diese Beziehungen schätze ich allerdings nicht so hoch ein, wie etwa Löbl oder Neukamp, der den Satz aufstellt, daß „alle Errungenschaften der Wissenschaft erst durch die Verbreitung und Mitteilung in den Zeitungen Gemeingut des Volkes werden, so daß die in den Büchern enthaltenen wissenschaftlichen Wahrheiten erst dann eine praktische Bedeutung erlangen, wenn die Zeitungen von ihnen Notiz nehmen". Darin liegt eine Überschätzung und eine Kausalverwechslung. Eine Überschätzung insofern, als es sich nur um solche Seiten der wissenschaftlichen Forschung dabei handelt, die überhaupt „Gemeingut des Volkes" werden können, z. B. naturwissenschaftlich interessanter Art: Röntgenstrahlen, Radium, neues Heilserum, während weite Gebiete der Wissenschaften gleichweit vom Interesse des Volkes wie der Tageszeitungen ent-

Digitized by Google

fernt bleiben. Eine Überschätzung auch insofern, als z. B. Strömungen in der Philosophie (Büchners Materialismus, Hartmanns Philosophie des Unbewußten, Nietzsches Übermenschentum) in den denkbar breitesten Schichten des Volkes Boden gefaßt haben lediglich durch die Buchliteratur, ohne daß die Tagespresse einen wesentlichen Einfluß dabei ausübte. Eine Kausalverwechslung findet sich in der These, daß wissenschaftliche Wahrheiten erst durch die Zeitungen „praktische Bedeutung" erlangen. Der Vorgang spielt sich meist entgegengesetzt ab: eine durch die Buchliteratur in Fachkreisen bekannt gewordene Erfindung gewinnt immer mehr „praktische Bedeutung", so daß auch die Zeitungen aufmerksam werden und dann die Kenntnis der Tatsache den breiteren Volksschichten vermitteln.

An typischen und bedeutsamen Beziehungen zwischen Wissenschaft und Tagespresse erkennen wir vielmehr folgendes:

Weite Zweige der Wissenschaften sind bei der modernen Überproduktion an Buchliteratur auf die Tagespresse angewiesen, die die Erscheinungen bekannt macht, häufig bespricht und ganz wesentlich zum Absatz beiträgt. Nicht allein das breitere Publikum wird so auf die Neuerscheinungen aufmerksam gemacht, sondern auch der Fachmann, der nicht mehr wie früher in der Lage ist, selbst die gesamten Neuerscheinungen zu übersehen. In dieser praktisch-geschäftsvermittelnden Tätigkeit der Tagespresse liegt ein wertvoller Dienst, den sie den Wissenschaften leistet.

Doch auch der materielle Inhalt der Buchbesprechungen darf in der deutschen Presse nicht gering gewertet werden. Nach einer Zeit, in der die Buchbesprechungen auf einer glänzenden Höhe standen, als sich die erlesensten Geister daran beteiligten (Goethe, Varnhagen, Achim v. Arnim und viele andere), war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der Zeitungsgroßbetrieb einsetzte, eine schlimme

Digitized by Google

Wendung eingetreten. In all der Hast der technischen Neuerungen, bei den Verbesserungen der Nachrichtenübermittlung und der Erweiterung des Stoffgebietes mußte die geistige Vertiefung in die behandelte Materie zu kurz kommen und insbesondere die zeitraubende Arbeit einer ernsten, sachgemäßen Buchkritik arg vernachlässigt werden. Auch die Bücherbesprechungen wurden im Massenbetrieb erledigt, seichte Inhaltsangaben mit einem frivolen kritischen Fähnchen geschmückt — das Produkt eines kurzen Durchblätterns — traten an die Stelle der fachmännischen Kritik, die der Wissenschaft nicht allein als Publikationsmittel, sondern zur positiven sachlichen Förderung diente. Nicht zum wenigsten hat die Presse ihrem Ruf in wissenschaftlichen Kreisen durch diese leichtfertige Art des Be- und Verurteilens ernster mühevoller Studien geschadet. Es kann nicht dringend genug vor dem Unrecht gewarnt werden, das häufig durch eine derartige Ausübung des Zensoramtes begangen wird; der Kritiker vergegenwärtige sich nur das Gefühl des Verfassers, wenn über die Frucht langwieriger, mühseliger Studien auf ein paar Zeilen in wenigen Minuten von der Höhe redaktioneller Erkenntnis herab der Wahrspruch gefällt wird, dann wird ihn zum wenigsten das notwendige Verantwortlichkeitsgefühl leiten.

Darin bahnt sich in der deutschen Presse zurzeit ein erfreulicher Umschwung an. Die großen Organe: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, jetzt Wissenschaftliche Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten, Literaturblatt der Frankfurter Zeitung, der Kölnischen Volkszeitung, der Vossischen Zeitung, des Berliner Tageblatts, des Tag, des Vorwärts uff. haben einen Stab bestbekannter Fachleute zur Seite, die in gediegener Form die Neuerscheinungen anzeigen und kritisch würdigen. Manche der in solchen Kritiken geäußerten Wünsche und Bemerkungen sind später die Veranlassung zu einer Verbesserung des besprochenen wissenschaftlichen Werkes

Digitized by Google

geworden. Dabei wird man eine Unparteilichkeit finden, die wir vergebens in den rein geschäftsmäßigen Anzeigen der Auslandpresse suchen.

An die kleinere Presse kann man billigerweise so hohe Anforderungen nicht stellen. Fordern aber muß man, daß sie entweder eine auf Grund eigener Durcharbeitung gewonnene Besprechung oder — wenn dazu, wie meist, die Zeit nicht langt — nur eine Anzeige rein berichtenden, nicht kritischen Inhalts bringt. Dadurch vermag auch sie der Wissenschaft für ihr Teil zu nützen, während sie ihr anders schadet.

Über die engen Beziehungen zwischen der Presse und bestimmten wissenschaftlichen Disziplinen, die mit der geographischen, ethnologischen Forschung und verwandten Seitenfächern (Anthropologie, Wirtschaftsgeographie) zusammenhängen, habe ich im Band 320 der Sammlung Göschen, S. 91 ff., die internationalen, generellen Gesichtspunkte hervorgehoben. Mit Genugtuung kann ich in dieser Betrachtung des deutschen Zeitungswesens feststellen, daß die deutsche Presse in der Förderung der geographischen Wissenschaften wie der Wissenschaften überhaupt im internationalen Zeitungswesen eine rühmliche, ja sogar die erste Stelle behauptet.

3. Kunst und Presse.

Die Kunst erscheint als die dritte Offenbarung der Kultur, die Kunst in allen ihren Zweigen: Dichtkunst, Musik und die bildenden Künste. Zu allen unterhält die Presse Beziehungen, aber es ist verständlich, daß die Kunst des geschriebenen Wortes, die Dichtkunst, ihr am nächsten steht.

a) Dichtkunst und Presse.

Wie die Volksseele Modeströmungen unterworfen ist, die einmal das politische oder wirtschaftliche, das andere Mal

Digitized by Google

das religiöse, ein drittes Mal das literarisch-ästhetische Interesse auffluten lassen, so können wir auch in dem Stoffgebiet des Zeitungswesens die gleichen Wechsel als Reflexwirkung wahrnehmen. Niemals aber ist die Zeitung so sehr ein nachrichtenvermittelndes Organ der öffentlichen Meinung geworden, daß sich die dichterische Kunst daraus flüchten mußte. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts diente die deutsche Presse vorwiegend als Heimstätte der produktiven Dichtkunst, während sie heute stärker als kritischer Schiedsrichter agiert.

Viel geschmäht sind beide Seiten journalistischer Arbeit, über die Schultern angesehen von den gelehrten Fachleuten, gehaßt von den schöpferischen Kreisen. Ob mit Recht? — Noch hat niemand die Mühe auf sich genommen, einmal in objektiver und erschöpfender Weise die Bedeutung der Presse für die Dichtkunst zu prüfen, noch werden stets nur Urteile gefällt, ohne das Tatsachenmaterial gesammelt, geschweige denn durchgearbeitet zu haben. Einige Fingerzeige will ich geben, die nach jenen Richtungen weisen, wo reiche, verborgene Ausbeute den literarischen Forscher lohnen würde.

aa) Die produktive Dichtkunst in der Presse.

„Der Zeitungsroman" — — ein gestrichen Maß voll geringschätziger Verachtung liegt in dem Worte. „Die Zeitungspresse kennt nicht allein keine wahre Dichtkunst, sie ist allzeit ihre gefährlichste Feindin gewesen", so geht die Meinung bei den „Intellektuellen". Lassen wir einmal alle kritische Schärfe, antworten wir nicht mit der billigen Rückfrage, was denn die Dichtkunst der letzten Jahre und Dezennien trotz der unermeßlichen Springflut literarischer Produktion wahrhaft Großes geleistet habe — — lassen wir einmal die zornige Rivalität zwischen den beiden ungleichen Schwestern

Digitized by Google

der gemeinsamen Mutter Presse und suchen in der Nüchternheit der Tatsachen einige Klarheit zu gewinnen.

Dornenvoll ist der Weg des Schriftstellers und Dichters. Nicht auf der glatten Straße des fein säuberlich geregelten Studienganges geht sein Pfad, bis er im Troß der anderen durch die ordnungsgemäße Prüfungspforte trabt, die ihm den Weg zur friedlichen Beschaulichkeit eines lebenslänglichen Amtes eröffnet — nein, er geht oft durch soziale und wirtschaftliche Not, er führt durch die erschauernden Einöden seelischer Verlassenheit und Verzweiflung. Wer diesen Weg erleichtert, wer nicht allein die wirtschaftliche Not stillt, sondern auch Trost der Seele geben kann, wenn sie an sich selbst irre werdend in blutiger Resignation zum gehaßten Troß der Alltagsmenschen zurückkehren will, dessen Verdienste um die Literatur dürfen wir nicht verkennen. Wohin wir blicken, sehen wir den Journalismus bewußt und unbewußt an dieser Arbeit. Vorstufe und Unterkunftsstelle bildet er für unsere literarischen Kräfte, Mut spricht er durch seine Veröffentlichungen denjenigen zu, die kleinmütig an ihre dichterische Sendung nicht mehr glauben konnten, wenn alle Wege sich ihnen versperrten. Das sind keine Ausnahmen, nicht der Beispiele ermangelt es, im Gegenteil: Wo ist der Schriftsteller, der nicht die Presse als willkommenes Sprungbrett zur erhofften Unsterblichkeit benutzt hat? Wer gab den leichten Musensöhnen, die den wirtschaftlichen Anforderungen des modernen Lebens nicht gewachsen waren, den Otto Erich Hartleben, den Harts, den Michael Georg Conrad und Kumpanen Brot? — Die Presse. Wer gab den ernsten Kämpfern, die der Muße zu ihren Arbeiten bedurften, den Ibsen, Fontane, die Mittel, ihren großen Problemen frei leben zu können? — Die Presse. Wer führte Männer, die sich in allen Künsten ohne Gelingen versucht hatten, deren Leib zwar nicht darbte, deren Seele aber zu

Digitized by Google

verzweifeln drohte, wie Gerhart Hauptmann, zu den ersten Erfolgen? — Die Presse.

Diese trüben Zeiten werden von den Erfolggekrönten wie von der Mitwelt später gar zu gern vergessen. Aber selbst die Größten unter ihnen, wie Hauptmann und Ibsen, müssen dankbar jener zitternden Freude gedenken, als endlich, oft nach so langem Mißlingen, die erste Anerkennung ihnen Mut zusprach, wenn ihre dichterischen Erstlinge in einer noch so obskuren Zeitung erschienen. Das verzweifelte Jugendringen des armen Apothekerlehrlings und Redakteurs Henrik Ibsen gehört nicht in diese Betrachtung des deutschen Zeitungswesens. Doch von Gerhart Hauptmann ist nur den wenigsten bekannt, wie die ersten schwachen Gedichte des nicht mehr ganz jungen Schwarmkopfes in einer kleinen Zeitschrift „Siegfried" erschienen sind, die unter vollstem Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinen durfte. Und doch sandte der Dichter, dessen Ruhm jetzt über die Erde verbreitet ist, ein zartes Kind seiner Muse nach dem anderen dorthin; nach dem Eingehen dieses Wochenschriftchens suchte er für seine heimatlosen Musenkinder Unterkunft in der größeren deutschen Zeitschriftenpresse („Bahnwärter Thiel" in der „Gesellschaft"), bis plötzlich der Stern seines Ruhmes durch die Aufführung von „Vor Sonnenaufgang" erstrahlte, die auch wieder von Journalisten auf der Freien Bühne betrieben worden war.

Wo immer wir ein Blatt der jüngeren Literaturgeschichte aufschlagen, finden wir ähnliche Zusammenhänge zwischen Dichtkunst und Presse. Nur die Namen der Dichter aufzuzählen, würde ganze Seiten in Anspruch nehmen. Ich wähle zwei beliebige Beispiele: Hauff und Heine.

Typisch ist die Verschiedenartigkeit der dichterischen Beziehungen Hauffs und Heines zur Tagespublizistik. So eng der junge württembergische Dichter auch beruflich mit der Presse verbunden war, so unmittelbar er seine Dichtungen

Digitized by Google

auch für den Bedarf der Zeitung schrieb, niemals haben seine Schöpfungen den besonderen literarischen Charakter der Zeitungsproduktion angenommen, sondern sind stets reine Buchdichtungen geblieben, die in der Zeitung veröffentlicht wurden. Der Presse fällt dabei ein großes Verdienst zu, aber stets nur sekundärer, sozusagen geschäftlich-materieller Art. Schon hatten den Namen des Dreiundzwanzigjährigen seine witzsprühenden „Mitteilungen aus den Memoiren des Satan" und seine Satire auf Clauren „Der Mann im Mond" weit und breit bekannt gemacht, als Cotta sich beeilte, die junge Kraft an sein „Morgenblatt" mit fester Anstellung als Redakteur zu fesseln. Auch seine rein redaktionelle Tätigkeit war durch schöne Erfolge gekrönt, dadurch, daß er mit seinem künstlerischen Blick vorzügliche Beiträge anderer Autoren auszusuchen verstand. Aber diese Arbeit vermochte eine Schöpferkraft Hauffs nicht zu befriedigen und er konnte zu gleicher Zeit durch seine schier unglaubliche Fruchtbarkeit eine Reihe seiner besten Werke für die Zeitung schreiben: Die Bettlerin vom Pont des Arts, Jud Süß. Die Hoffnungen Jung-Deutschlands ruhten auf dem genialen Jüngling, — da brach die Tragik in ihrer erschütterndsten Grausamkeit über ihn herein. Das heilige Feuer seines übermenschlichen Schaffensdranges hatte den Körper verzehrt, noch nicht 25 Jahre alt wurde er nach dreivierteljähriger Tätigkeit am Morgenblatt durch ein Nervenfieber hinweggerissen. Von Schmerz erstarrt standen seine Freunde, stand Deutschland an dem Grabe eines der edelsten Geister, die von dem grausamen, aufreibenden Beruf der Presse einem reichen Leben entrissen worden sind.

— — So ganz anders ist das Verhältnis Heines und seiner dichterischen Schöpfungen zur Presse. Nicht allein seine Person stand dem Zeitungsgetriebe nahe, seine Werke selbst tragen unverkennbar die Charakterzüge ihrer journalistischen Herkunft.

Digitized by Google

Schon der im Jahre 1820 veröffentlichte erste Aufsatz des Zwanzigjährigen „Die Romantik" erschien in einer Zeitung, dem Westphälischen Anzeiger, und knüpfte in bezeichnender Weise gleich an andere literarische Veröffentlichungen in der Tagespresse an. Das folgende Jahr 1821 bedeutet einen Markstein in der Entwicklung des Dichters. Mit fünf Gedichten bewaffnet (Der Kirchhof, Die Minnesänger, Gespräche auf der Paderborner Heide, Zwei Sonette an einen Freund, Die Brautnacht) trat er vor den Herausgeber des „Gesellschafter", Gubitz, mit den Worten: „Ich bin Ihnen völlig unbekannt, will aber durch Sie bekannt werden!" Sein Wunsch sollte sich erfüllen. Sowohl diese Gedichte wie die durch Gubitz vermittelte Herausgabe des ersten Bändchens seiner dichterischen Schöpfungen machten den Namen Heines bald in Deutschland bekannt, zumal ein so angesehener Kritiker wie Varnhagen die Gedichte — ebenfalls im „Gesellschafter" — überaus lobend hervorhob, so daß Heine mit mehrfacher Berechtigung später diese Zeitschrift als „die Wiege seines Ruhmes" bezeichnen konnte. Eine andere Zeitschrift, „Eos", spielt später eine weniger günstige Rolle in Heines Lebensgang. Wie Salomon in seiner Geschichte des deutschen Zeitungswesens, 3. Bd., S. 302, erzählt, brachte diese Zeitschrift im Jahre 1828 eine so ungünstige Kritik, daß Heine daraufhin nicht Literaturprofessor in München wurde.

Ob das ein Schaden für die deutsche Literatur gewesen ist, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls wurden seit 1821 seine Beziehungen zur Presse immer enger und eine reiche Produktion war die glückliche Folge, ein dichterisches Schaffen, das lediglich durch seine Beziehungen zur Presse ausgelöst wurde. 1822 sandte Heine dem Westphälischen Anzeiger seine „Briefe aus Berlin", noch heute das unerreichte Vorbild der „Briefe" aus aller Herren Ländern. Schon gleich beim ersten dieser Feuilletons muß er die bittere Pille des Journalisten

Digitized by Google

schlucken und eine „Berichtigung", ja sogar Revokation folgen lassen. Im zweiten Briefe macht er darob seinem sarkastischen Unmut Luft, hütet sich aber wohl, den Federkiel wieder gar zu sehr zu spitzen. Auch die „Harzreise", wohl Heines wertvollste Prosadichtung, ist zu journalistischen Zwecken geschrieben; sie erschien in den Nummern 11—24 vom 20. Januar bis 11. Februar 1826 im Berliner „Gesellschafter".

Durch Heines ganzes Leben zieht sich der Einfluß der Presse, sein Einkommen wie seine Produktion hängen davon ab. Ende der 20er Jahre arbeitet er an Cottas berühmtem „Morgenblatt", an dem er seine Tätigkeit deshalb einstellte, weil die politische und literarische Tendenz des Blattes seinem Radikalismus nicht genügte. Im Jahre 1831 wurde Heine der Pariser Berichterstatter der „Allgemeinen Zeitung". Große politische Pläne beschäftigten damals seinen unruhvollen Geist. Er ist von der Bedeutung seines Amtes in einer Weise durchdrungen, die leider durch Maßlosigkeiten eine praktische Bedeutung nicht aufkommen läßt, die uns aber die Gedankenwelt eines tiefen politischen Denkers erschließt. Noch unsere Zeit sollte — neben der ästhetisch-literarischen Würdigung — aus diesen ganz modernen politischen Ideen lernen, die Heine in seinen „Französischen Zuständen" und dem Aufsatz „Das Bürgertum im Jahre 1832" den Deutschen vermittelt. Auf eine Warnung von Gentz hin mußte Cotta diese Berichterstattung schon 1832 vorläufig einstellen lassen, die erst im Jahre 1840 mit den Studien „Die parlamentarische Periode des Bürgerkönigtums", „Lutetia, Berichte über Politik, Kunst und Volksleben" wiedereröffnet wurde.

Eine ästhetisch-kritische Betrachtung dieser reichen Produktion führt zu der schwierigen Frage, ob wir neben der eigentlichen Buchdichtung eine besondere Spezies dichterischer Kunst im Zeitungsfeuilleton anerkennen müssen und wie solche Schöpfungen zu bewerten sind. Zweifellos muß vom Stand-

Digitized by Google

punkt der künstlerischen Kritik derselbe strenge Maßstab an die Werke der Dichtkunst angelegt werden, sei es nun, daß sie in Buchform oder in der Zeitung erscheinen. Aber nicht alle Arten dichterischer oder literarischer Schöpfungen können mit dem gleichen Maßstab gemessen werden. Wie die Novellette andere künstlerische Zwecke verfolgt als der Roman, wie die Burleske ästhetisch verschieden ist vom Drama, so unterscheidet sich seiner künstlerischen Natur nach auch das spezifische Zeitungsfeuilleton von der üblichen Buchpublikation.

Anders liegen die Dinge bei dem vom Feuilleton völlig verschiedenen, lediglich äußerlich mit der Tagespresse in Verbindung stehenden Zeitungs-Roman. Er unterliegt genau denselben Gesetzen der literarischen Kritik wie der Buchroman, wenn anders er den Ansprüchen an künstlerischem Wert genügen soll. Immerhin können gewisse Gattungen von Romanen für eine Veröffentlichung in der Zeitung besonders geeignet sein — wenig Kontemplation, viel Handlung —; dadurch wird jedoch die künstlerische Bewertung nicht beeinflußt und keineswegs darf daraus für die literarische Kritik die Pflicht zu einer andersartigen, weniger anspruchsvollen Beurteilung gefolgert werden. Bei diesen Voraussetzungen scheint der übliche Zeitungsroman sehr schlimm wegzukommen. In der Tat gibt es der Spreu in der Tagespresse vom größten Organ bis zum kleinsten Wochenblättchen gar zu viel. Es ist sogar merkwürdig, wie wenig Weizenkörner die Redaktionen auffischen, obwohl die oft glänzende Honorierung die Schriftsteller locken sollte. Der tägliche Bedarf der Hunderte von Zeitungen ist eben zu groß, um selbst bescheidenen Ansprüchen an künstlerischem Wert zu genügen. Sollten die pekuniären Beschränkungen den höheren Wünschen gar zu sehr die Flügel beschneiden, so mögen die Redaktionen von einem in letzter Zeit mehr beliebten, meines Erachtens

Digitized by Google

empfehlenswerten Mittel Gebrauch machen: ältere, honorarfreie Romane zu bringen, die besten Werke der deutschen Dichtkunst des vorigen Jahrhunderts, Hauff, E. T. A. Hoffmann, Otto Ludwig, Tieck u. a., oder sie sollten die abgabenfreien, gut übersetzten älteren und neueren Dichter der ausländischen Literatur wählen, die amerikanischen Humoristen, die nordische und russische Literatur. Sie würden damit dem künstlerischen Geschmack und der Bildung weitester Kreise mehr dienen, als mit dem wahrhaft elenden Schund, den sie jetzt oft noch teuer bezahlen müssen.

Die reicheren Organe aber sollen den schlechten Ruf der Zeitung wegen der Minderwertigkeit ihrer Romanpublikationen zu bessern trachten. Die Geschichte des Zeitungswesens lehrt uns, wie viel die Dichtkunst der Presse zu danken hatte, die ihr oft ein willkommenes Obdach bot. Noch zeigen unsere Zeitschriften — so vor allem „Die Neue Rundschau" (Verlag S. Fischer, Berlin) —, daß einem ernsten Streben auch guter Erfolg beschieden ist. Auch der Roman der Zeitungen sollte aus seiner Aschenbrödelstellung wieder zu Ansehen im modernen Preßwesen kommen.

Wesentlich günstiger liegen die Dinge bei der Novelle, der Novellette, der literarischen Skizze. Diese dichterische Gattung hat eine freundliche und erfolgreiche Pflegestätte in der modernen Zeitung gefunden. Erfreuliches wird darin geleistet und das Verdienst der Presse ist dabei insofern nicht gering, als ohne sie diese anspruchsloseren Schöpfungen dichterischen Gestaltens kaum das Licht der Öffentlichkeit erblicken könnten. Aber auch diese Gattung, so sehr sie praktisch auf die Tageszeitungen angewiesen ist, ist nur äußerlich mit der Presse verbunden, ihre künstlerische Eigenart wird dadurch nur unwesentlich beeinflußt.

Doch neben diesen historisch überlieferten Kunstformen der Dichtung ist ein neuer Zweig entstanden, der seinen Ursprung

Digitized by Google

wie seine künstlerische Gestaltung der Tagespresse verdankt: das Zeitungsfeuilleton. Börne, Saphir und Heine sind seine Väter. Es hat noch kein Heimatrecht in der Dichtkunst erworben, seine Eigenart läßt sich auch nicht fein säuberlich definieren. Die Wissenschaft der Literaturkunde nimmt — mit Ausnahme vereinzelter „Modernisten", wie Rich. M. Meyer — noch keine offizielle Notiz davon, oder erst dann, wenn es künstlerisch verfehlt und fast deplaciert in Buchform nachserviert wird. Und doch ist es da und treibt seinen Spuk in der ganzen Dichtkunst.

Bleiben wir bei unserem Beispiel: Heine, um seine Wesensart zu charakterisieren. Ich wähle aus der Fülle der feuilletonistisch-journalistischen Arbeiten Heines die „Briefe aus Berlin". Dichterische Produkte auf den Tag, für den Tag, in den Tag entstanden, allen Formregeln der Dichtkunst nach Ausdruck und Aufbau widersprechend und doch die Schöpfung einer künstlerischen Intuition, die wir noch heute mit herzlichem Vergnügen und ästhetischem Gewinn genießen können, wenn auch dieses etwas ungezogene und ungebärdige Kind der Muse aus seinem Element — der freien Luft der Gasse und des Tagesgetriebes — in die Enge eines Bandes „Klassiker" gebannt worden ist. Heine selbst charakterisiert die Eigenart dieser Dichtgattung im ersten Briefe mit den Worten:

„An Notizen fehlt es nicht, und es ist nur die Aufgabe: Was soll ich nicht schreiben? d. h. was weiß das Publikum schon längst, was ist demselben ganz gleichgültig, und was darf es nicht wissen? Und dann ist die Aufgabe: vielerlei zu schreiben, so wenig als möglich vom Theater und solchen Gegenständen, die in der Abendzeitung, im Morgenblatte, im Wiener Konversationsblatte u. a. die gewöhnlichen Hebel der Korrespondenz sind und dort ihre ausführliche und systematische Darstellung finden. Den einen interessiert's, wenn ich erzähle, daß Jagor die Zahl genialer Erfindungen kürzlich durch sein Trüffeleis vermehrt hat; den anderen interessiert die Nachricht, daß Spontini beim letzten Ordensfest Rock und Hosen trug von grünem Sammet mit goldenen Sternchen. Nur ver-

Digitized by Google

langen Sie von mir keine Systematik: das ist der Würgeengel aller Korrespondenz. Ich spreche heute von den Redouten und den Kirchen, morgen von Savigny und den Possenreißern, die in seltsamen Aufzügen durch die Stadt ziehen, übermorgen von der Giustinianischen Galerie, und dann wieder von Savigny und den Possenreißern. Assoziation der Ideen soll immer vorwalten. Aber womit fange ich an bei dieser Masse von Materialien? Hier hilft eine französische Regel: Commencez par le commencement."

Ein unkünstlerisches Material, eine leichtgeschürzte Form und doch Kunstwerk? — Zwei geistige Ingredienzien werden in dieses krause Gemisch geworfen und aus der ungezügelten Materie wird Kunst, eine Kunstform, die den überlieferten ästhetischen Wertformen zu widersprechen scheint, die aber doch durch künstlerische Anschauung geadelt ist.

Heine selbst gibt so leichthin in diesen Briefen den Schlüssel. Nicht der Gegenstand an sich ist es, der ihn reizt, er, der Dichter, kann kein Reporter sein, der „Vermischte Nachrichten" meldet, „ich referiere mehr den Geist, als die Notiz", darf er im dritten Briefe von sich selbst behaupten. Als künstlerische Form aber dient ihm der ausgesprochene Subjektivismus; er geht so weit, im zweiten Brief zu betonen, daß er heute verdrießlich, mürrisch, reizbar sei, daß der Mißmut der Phantasie den Hemmschuh angelegt habe und daß sämtliche Witze schwarze Trauerflöre trügen, er erhebt nicht allein seine Individualität, sondern sogar seine Stimmungen zur künstlerischen Ausdrucksform. So führt er Zolas Satz zur letzten Konsequenz: seine Kunst ist lediglich ein noch so banales Stückchen Leben, betrachtet durch sein Temperament.

Damit ist die Eigenart dieser dichterischen Kunstgattung bezeichnet. Man wird über ihren künstlerischen Wert streiten können. Reine Ästheten wie Gobineau und Nietzsche müssen sie hassen, eine hellenistische Formkunst mußte sie verachten.

Digitized by Google

Man kann es verstehen, wenn Nietzsche schmerzvoll niederschrieb (Unveröffentlichtes aus der Umwertungszeit. III. Kultur und Kunst. Nachgelassene Werke, Bd. XIV, S. 205):

„Die allgemeine Vergröberung europäischen Geistes, ein gewisses täppisches Geradezu: das ist die Wirkung des demokratischen Zeitgeistes und seiner feuchten Luft: noch bestimmter — es ist die Wirkung des Zeitungslesens. Bequemlichkeit will man oder Betrunkenheit, wenn man liest. Bei weitem das Meiste, was gelesen wird, ist Zeitung oder Zeitungsart. Man sehe unsere Revuen, unsere gelehrten Zeitschriften an: jeder der da schreibt, redet wie vor ‚ungewählter Gesellschaft' und läßt sich gehen, oder vielmehr sitzen, auf seinem Lehnstuhl."

In solchen Worten erkennt man die Einseitigkeit der künstlerischen Formenwelt dieser Kritiker, die lediglich das „antike Wertideal", „den klassischen Geschmack" anerkennen zu dürfen glauben, jede moderne Ausdrucksform aber als unkünstlerisch verwerfen. Nietzsche, der größte Subjektivist, war der erbittertste Feind der subjektivistischen Kunstform in der Dichtung, in Musik, in der bildenden Kunst. Und doch haben wir Deutsche so manches Kunstwerk diesem Stil zu danken. In der Poesie erinnere ich außer den Genannten an Jean Paul, zumal an Ludwig Börne, an Saphir und zahlreiche andere. Ihre Arbeiten sind spezifische Zeitungsfeuilletons mit ihren vielen Schwächen und ihren Vorzügen. Wir müssen daneben auch eine formstrengere Dichtkunst besitzen, zweifellos, aber darum darf nicht vergessen werden, daß dem etwas zäh und träge fließenden Blut der deutschen Sprache wie der deutschen poetischen Erfindungswelt eine Auffrischung durch den witzsprühenden, leichten Esprit Börnes wohlgetan hat. Wer die von aller Welt verschlungenen dickleibigen Buchbanalitäten eines Clauren mit den zu gleicher Zeit in der „Wage" erscheinenden Feuilletons Börnes vergleicht, der wird trotz der inhaltlichen und formalen Stilwidrigkeiten dieser „Zeitungsliteratur" unschwer das Urteil finden, welchen Schöpfungen die deutsche

Digitized by Google

Literatur mehr verdankt. So kann man heute noch wohl verstehen, wenn Gutzkow über Börnes Einfluß berichtet:

„Vornehmlich auf die Jugend wirkte er bezaubernd. Diese Frische, dieser Witz, die großartige Perspektive in Welt- und Zeitanschauungen, die man auf der Schule kaum ahnte, und die auf der Universität zu dem Verbotenen gehörte! Von den Fesseln des Systems sah man sich erlöst; die freie Ungebundenheit war doch zugleich zu einer in bunten Farben schimmernden Kristallisation der Darstellung kunstvoll verhärtet. Alle Formeln und Gesetze lösten sich hier vor der freien Gesetzgebung eines mächtigen Individuums auf, das nicht aus dem Hörsaal, sondern aus dem grünen Walde der Erfahrung und der Geschichte heraustrat."

War bei Börne der geistreiche Witz die gefällige Krönung eines tieferen Gedankeninhaltes, so wurde Saphirs Witzelei zum Zweck und Inhalt seiner Schreibereien, da wo der Gedanke oft fehlte. Aber Ludwig Salomon hat doch recht, wenn er die Bedeutung dieses giftigen Spötters für das Zeitungswesen dahin charakterisiert:

„Immerhin hat Saphir einen gewissen Einfluß auf die Berliner Journalistik ausgeübt; er hat eine größere Beweglichkeit in den Stil gebracht und den Feuilletonwitz eingeführt, der dann von Glaßbrenner, Kossak, Stettenheim, Schmidt-Cabanis u. a. weiter kultiviert wurde."

Nachhaltiger als Börne und Saphir aber hat Heine auf die gesamte Zeitungsliteratur eingewirkt. Wenn heute der Stil unserer literarischen Produktion nicht allein in dem künstlerischen Teil der Tageszeitungen, sondern in verwandten ganzen Zweigen der modernen Buchliteratur eine erfreuliche Leichtflüssigkeit, eine glückliche Beweglichkeit des Gedankens, eine weitreichende Individualisierung zeigt, so ist das in bedeutendem Maße dem Einfluß zu danken, den das Zeitungsfeuilleton auf die literarischen Geister ausgeübt hat.

Aber nicht allein dem einzelnen, literarisch wertvollen Aufsatz — von dem wir bisher sprachen — gebührt hierin

Digitized by Google

ein Verdienst, auch das Zeitungsfeuilleton als künstlerische Einheit in seiner Vielseitigkeit repräsentiert eine Kunstgattung. Wenn über der Buntscheckigkeit des Feuilletonteiles einer großen Tageszeitung ein künstlerischer Geist waltet, wenn die kleinen Essays über Kunst, Wissenschaft, Kultur, Leben, über Moden so gut wie über Hunderassen, über die Bewohner des Mars wie über einen neuen Schüttelreim nicht durch ihre Gegenständlichkeit, sondern durch ihre künstlerische Form wirken, wenn dies lustige Allerlei trotz seiner Ungebundenheit doch wieder die Einheit des künstlerischen Geschmackes erkennen läßt, dann dürfen wir einer solchen literarischen Erscheinung mit voller Berechtigung eine Stätte im weiten Tempel der deutschen Dichtkunst gewähren.

Vorbildlich für solche Art Feuilleton ist die Frankfurter Zeitung; sie versteht aller Stillosigkeit des höchst „gemischten" Materials einen „Stil" zu geben, durch den ihr Feuilleton zu einer besonderen, künstlerisch einheitlichen Ausdrucksform erhoben wird. Hugo Ganz, der verdienstvolle Leiter dieses Feuilletons nach Meister Mamroth, sagt in einem Aufsatz über dieses Thema unter anderem: „Das Feuilleton kann weder so leichtfertig, noch so feierlich sein, wie es die Extremen wünschen; es ist weder ein Kabarett noch eine Kirche. Wenn wir es mit irgend einem Raum vergleichen dürfen, so ist es der Salon eines guten Hauses, in dem interessante Gäste stets gerne gesehen werden. Wo gebildete Menschen beisammen sind, geht der Gesprächsstoff nie aus. Der Tag bringt des Interessanten so viel auf allen Gebieten, daß es der Abend gar nicht erschöpfen kann. Die Tagespolitik bleibt vom Tisch einer vorsichtigen Hausfrau am besten verbannt, ebenso das Berufsgeschäft des Mannes; wohl aber sind die weiten Gefilde der Wissenschaft, der Kunst, der gesamten menschlichen Kultur dem Salonspaziergänger offen und erst der Witz, der funkelnde Esprit sind besonders willkommene

Digitized by Google

Gäste. Auch für die Mitarbeit am Feuilleton legt man Gesellschaftstoilette an. . . Im Salon gibt es keine alleinseligmachenden Ansichten. Wer die Form hat, hat auch das Recht auf das Wort." Wenn unsere großen Zeitungsorgane diese schwere Kunst pflegen wollten, dann würde die Feme, die von seinen ästhetischen Geistern über alles Literarische verhängt worden ist, was von der Zeitung geboren wird, wieder genommen werden. Die produktive Dichtkunst würde alsdann im Zeitungsfeuilleton zwar nicht eine der höchsten und vollendeten künstlerischen Ausdrucksformen sehen können, aber doch eine berechtigte literarische Stilform. Diese Stilform steht der echten Kunst nicht, wie es vermeint wird, feindlich gegenüber, sie darf sich auch nicht vermessen, als gleichberechtigte Nebenbuhlerin auftreten zu wollen; einzig und allein ihr Streben im Dienste künstlerischer Zwecke verbindet auch sie mit den reinen Höhen der dichterischen Kunst.

bb) Die literarische Kritik.

An keiner Stelle dieses Büchleins kommt mir das unzulänglich Aphoristische meiner kurzen Untersuchungen so zum Bewußtsein, wie in diesem Kapitel, wo ich nur flüchtig und oberflächlich streifen darf, was tieferer Forschung dringend bedürfte.

In der ernsten, für unser künstlerisches Leben bedeutungsvollen Frage der Beziehungen der Zeitungskritik zur Dichtkunst kann nur der zu einem einigermaßen gerechten Urteil kommen, der dem großen Problem bis auf den Grund nachgeht: der das Wesen der Kritik zu erkennen sich bemüht. Dazu sind erfreuliche Ansätze gemacht, ein solches Werk selbst aber ist noch nicht geschrieben. Ich darf mich nicht vermessen, so beiläufig an dieser Stelle darüber entscheiden zu wollen. Ich muß mich deshalb mit Konturen begnügen, während ich ein Resultat geben müßte.

Digitized by Google

Die Frage der Berechtigung zur öffentlichen Kritik gegenüber dem Kunstwerk betrachte ich als entschieden: der Künstler wendet sich mit seinem Werk an die Öffentlichkeit; die Kritik ist die Reaktion der Öffentlichkeit auf diesen latenten Anreiz des Künstlers.

Auch die Frage nach dem Werte kritischer Tätigkeit kann als Problem nicht zweifelhaft sein, nachdem die kritischen Arbeiten eines Lessing, Herder, Goethe, Hebbel, Otto Ludwig die Dichtkunst wie den gesamten Bildungsstand und künstlerischen Geschmack des deutschen Volkes in unverkennbarer Weise gefördert haben.

Ein Drittes, ein Negatives, steht ebenso fest: daß die gegenwärtige deutsche Zeitungskritik in ihrem weit überwiegenden Teil — trotz aller grundsätzlichen Bedeutung und Anerkennung — als einer der schlimmsten und ungesundesten Auswüchse des modernen Preßgetriebes gelten muß. Die Kritik wird immer in einer gewissen Gegensätzlichkeit zum Künstler stehen, der meistens ohne weiteres gern in Goethes menschenfreundliche Aufforderung einstimmen wird: „Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent!" Ihr Urteil kann wegen der subjektiven Voreingenommenheit nicht als maßgebend erachtet werden. Aber auch der rein objektiv interessierte Dritte empfindet es in unserem modernen literarischen Getriebe schmerzhaft, in welch rücksichtsloser, anmaßender Weise sich die Kritik breit macht. Es fehlt jede Scheu und Scham vor den schöpferischen Leistungen der Künstler, jeder kleine und kleinste „Nörgler" hält sich für einen berufenen Kunstrichter. Ist schon die heilige Priesterschaft des schöpferischen Künstlers durch den Massenandrang unwürdiger Elemente entweiht, so noch viel mehr das Amt der öffentlichen Kritik. Das Bewußtsein ist völlig verschwunden, daß auch die Kritik eine ebenso schwere wie verantwortungsvolle öffentliche Funktion ist, daß auch sie ein nur wenigen Auserlesenen

Digitized by Google

zukommendes Ehrenamt ist. Jeder literarische Gassenjunge treibt sich auf den Gemeinplätzen der Kritik nach Herzenslust herum, der zügellosesste ist obenauf, die Zeitungsfreiheit ist hier in Wahrheit zur Zeitungsfrechheit geworden. Ist es bei solchen Zuständen möglich, ein gerechtes Urteil zu finden, kann der Verfasser objektiv genug sein, zwischen den scheinbar unversöhnbaren Gegensätzen den befriedigenden Ausgleich zu finden, der dem Künstler gibt, was des Künstlers ist, und dem Kritiker, was des Kritikers ist? — — —

Wer dem Wesen der Kritik problematisch näher kommen will, der stößt alsogleich auf die Grundlage aller Erörterungen: Welchen Zweck sucht die künstlerische Kritik zu erreichen, welcher Mittel bedient sie sich dabei? — Das sind keine müßigen Fragen: der Staatsmann sucht die Kunst zu nationalpolitischen Zwecken auszunutzen, der Sozialpädagoge sieht in ihr ein Mittel der Volksbildung und beurteilt danach ihren Wert, der Ästhet vertritt die These l'art pour l'art. Mit all dem hat die öffentliche künstlerische Kritik nichts zu tun: *sie will die Kunst verstehen lehren und durch eine Läuterung des allgemeinen künstlerischen Geschmackes die Kunst selbst fördern. Sie wendet sich an den Leser, an den Künstler wie an die Kunst, der Leser aber ist ihre wichtigste Adresse. Die Kritik hat nicht vorwiegend negative, verurteilende Zwecke, sondern positive, beurteilende Aufgaben.* Das ist es, was zu allermeist verkannt wird.

Die tiefsten Gedanken über das Wesen der Kritik hat uns *Herder* geoffenbart in seinen Fragmenten über die neuere deutsche Literatur. In dem „Vorläufigen Diskurs" der Zweiten Sammlung hat er den Satz ausgesprochen, der noch heute als Ausgangspunkt aller Untersuchungen über das Problem der künstlerischen Kritik dienen muß, wo er sagt: „*Der erste Kunstrichter war nichts mehr als ein Leser von Empfindung und Geschmack.*" Daraus folgert Herder

Digitized by Google

die Entwicklung der Kunstkritik im allgemeinen: wie ein anderer „dem Gefallen und dem Eindruck nachdachte, den Schönheit und Wahrheit auf ihn machte", wie „aus dem Mann von Gefühl ein Philosoph wurde", wie dieser die Vorzüge einiger Werke auf andere anwandte, wie er prüfte, lehrte, besserte und damit zum eigentlichen Kunstrichter ward.

Die Entwicklung, die Herder hier bei der Kritik als Gesamterscheinung schildert, die muß sich in derselben Weise jedesmal wieder bei dem einzelnen Kritiker vollziehen. Er muß — das ist die tiefste primäre Voraussetzung seiner Persönlichkeit — zunächst ein Leser von Empfindung und Geschmack sein, ein Künstler. Er muß sich an den Schönheiten der Kunst weiden, „den Bienen ähnlich, die den Saft der Blumen trinken, ohne doch wie die Raupen und Heuschrecken kunstrichterische Gerippe der Pflanzen zurückzulassen". Aus diesem vorurteilslosen Genießen entwickelt sich von selbst das Denken über den Grund seiner Empfindungen. Er fängt an, „die Wahrheit seines Schriftstellers in den Leib ihrer Mutter, Erfahrung, und die Schönheit in die Lenden ihres Vaters, des Vergnügens und Gefühls, zurückzuleiten". Als letztes tritt das prüfende Vergleichen und Abwägen hinzu und aus dem Genießenden, aus dem Philosoph wird der Kunstrichter.

Noch mehr: diese Entwicklung muß nicht allein die Kritik, muß nicht allein jede Persönlichkeit eines Kunstrichters durchmachen, sondern jede einzelne Kritik ersteht auf diesem ästhetisch-intellektuellen Wege.

Aus dem Gesagten erwächst die Erkenntnis von den Aufgaben und der Berechtigung des kunstkritischen Amtes. Es ist ein öffentliches Amt, es wendet sich an die Öffentlichkeit und damit zunächst an den Leser. Dem Leser ist der Kunstrichter „erst Diener, dann Vertrauter, dann Arzt". Als Freund und Geistesverwandter des Künstlers nimmt der

Digitized by Google

Kritiker den Leser bei der Hand, um ihn in das Werk einzuführen, ihm zu erläutern, was die Seele des Künstlers gewollt; als Mann von Geschmack wirkt er auf den Geschmack des Lesers und erzieht ihn zum eigenen künstlerischen Verständnis. Aus der Erläuterung folgt der Versuch einer Läuterung. „Die Stummen sprechen, die Blinden sehen, und die Tauben verstehen zu lehren; die Seuche eines falschen Geschmacks mit Gegengift zu heilen, oder ihr zuvorzukommen; kurz! Leute von richtigem Gefühl, von Einsicht, von Geschmack zu bilden — das ist dein großer Zweck", sagt Herder.

Erst in zweiter Linie wendet sich der Kunstrichter an den Künstler, aber auch an ihn über die Öffentlichkeit. Der Kritiker könnte vielleicht mehr erreichen durch persönliche Aussprache mit dem Künstler. Er verschmäht das, er würde damit gegen sein Amt handeln, denn sein Weg geht durch die Öffentlichkeit, deren Herold er sein soll.

Wie oft mag die Kritik läuternd auf ein Kunstwerk eingewirkt haben, ohne daß das Publikum diese internen Vorgänge beobachten konnte. Wie aber Halbes „Jugend" durch die Vorschläge der literarischen Zeitungskritik erst nach der Umarbeitung zu dem bühnenwirksamen Drama wurde, das es heute ist, so ist es zahlreichen literarischen, musikalischen, architektonischen und selbst bildnerischen Kunstwerken ergangen, die einen Teil ihres positiven Kunstwertes der Kritik zu danken haben.

Aus diesen Aufgaben gegenüber dem Kunstwerk erkennen wir tiefer auch ihres eigenen Wesens Art. Sie ist nicht das Handwerk, das darin besteht, irgendwelche objektive ästhetische Maßstäbe unwandelbarer Kunstgesetze an jedes Kunstwerk anzulegen. Die Kunst selbst schafft sich ihre Gesetze, und jedes einzelne wahre Kunstwerk — so sehr es frühere Erkenntniswerte bestätigt — ist zugleich wieder revolutionärer

Digitized by Google

Natur, es schafft selbst wieder neue künstlerische Werte und Gesetze.

Deshalb kann die Kunstkritik nur impressionistische Kritik sein. Diese grundsätzliche Erkenntnis hat sich denn auch allerorten durchgerungen. Damit ist aber nicht genug geschehen. Das impressionistische Genießen ist lediglich eine Vorstufe, der weitere höhere Funktionen des kritischen Geistes folgen müssen. Auch der Künstler bleibt nicht bei der reinen Impression stehen, sonst hätte er mit der Konzeption des Kunstwerkes sein Werk vollendet; die Synthese der Impression im künstlerischen Vollenden muß folgen. So folgt der Impression des Kritikers die Vollendung seiner Impression in der Analyse. Jenes ist vorwiegend ein instinktiv-gefühlsmäßiger, dieses ein intellektueller Vorgang. Julius Bab kämpft in einem vorzüglichen Aufsatz „Vom Wesen der Kritik" (Die Schaubühne vom 17. Mai 1906) mit schöner Begeisterung für dies höhere Grundrecht des Kritikers:

„Der dient der Reinigung der Wertgefühle auf diesem Gebiete schlecht, der zwar den Persönlichkeitsausdruck als Wert einer Kritik erkennt, als Mittel dieses Ausdrucks aber die impressionistische Wiedergabe eines Kunsteindrucks, einer genossenen Stimmung bezeichnet. Denn solche psychische Berichterstattung ist in jedem Falle etwas anderes als Kritik und im glücklichsten Falle eine Dichtung aus zweiter Hand, ein Dichten über Dichter. Diese bequemen Epikureer haben es freilich leicht, das Suchen begrifflicher Prägungen für die Formen und Stile der Kunst zu bespötteln. Sie wissen nichts von der heiligen Wollust des Begreifens, die den kritischen Geist mit gleicher Inbrunst um die begrifflichen, wie den dichterischen Geist um die sinnlich suggestiven Sprachzeichen für ein Erlebnis ringen läßt. Der kritische Geist will dem künstlerischen weder dienen, noch nachahmen. Er will wie jener die Welt noch einmal geben — aber in seinen besonderen Zeichen, in den Zeichen begrifflichen Denkens."

Man hat die Berechtigung jeder Kunstkritik leugnen wollen mit dem Hinweis auf die Bauernweisheit: de gustibus non est disputandum. Und doch besitzt der echte Kunstrichter

Digitized by Google

zwei Berechtigungstitel, die ihn designieren für sein hohes öffentliches Amt: den geläuterten Geschmack der künstlerischen Seele und die Gabe der begrifflichen Analyse eines Kunstwerkes. In beiden muß er sich aus der Menge erheben. Was den schaffenden Künstler auszeichnet, die höhere Kraft künstlerischen Empfindens muß auch ihm eigen sein; vor dem Publikum besitzt er den Vorzug der Schulung und Läuterung seines Geschmackes. Nicht jedem ist es gegeben, sein künstlerisches inneres Gestalten, und sei es noch so stark, in die sinnlichen Zeichen — in Farbe, Linie, Stein, Ton oder Wort — umzuformen und diese höchste Vollendung des Kunstempfindens zu „erlernen"; aber die schlummernde künstlerische Erziehung ist kein leerer Wahn, sie zeichnet den Kunstkritiker vor dem Publikum aus und gibt ihm sein Recht. Monty Jacobs sagt in einem Feuilleton des Berliner Tageblatts: „Im Grunde haben die Kritiker vor ihrem Publikum nur die intimere Fühlung mit der Kunst voraus." Das ist richtig, wenn das zweite Element hinzutritt: die Gabe der Neuschöpfung des Kunstwerkes mit den der Kritik eigenen Zeichen — des philosophisch-kritischen Erkennens.

Damit aber sind zugleich auch die Grenzen dieses geistigen Schaffens gesteckt. Zwar kann es nur dienlich sein, wenn auch die künstlerische Kritik mit Stolz ihren Wert erkennt und betont. Aber es muß ihr schaden, wenn sie in der Schätzung ihres Wesens das ihr zukommende Maß überschreitet. Das ist vielfach in der letzten Zeit geschehen, zumal in abwägenden Vergleichen gegenüber der schöpferischen Kunst. Man mag mit einem Wortspiel die rein impressionistische Kritik ein „Dichten über Dichter" nennen. Servaes mag sie poetisch ein „Bilden in Künstlerseelen" nennen, auch selbst die höchste Kunstkritik muß eingedenk sein, daß das künstlerische Gestalten als geistige Ausdrucksform das Höhere ist gegenüber dem Nachempfinden und der begrifflichen Zerlegung. Diese Er-

Digitized by Google

kenntnis, dieses gerechte Augenmaß ist es, was wir gerade bei den erlesensten kritischen Streitern vermissen. „Ausdruck einer Persönlichkeit, die ein künstlerisches Erlebnis durch das Mittel begrifflicher Entscheidung verarbeitet" — nennt Bab das Wesen der Kritik. Dieser philosophisch-kritische Trieb stehe „gleich elementar und groß" von Anbeginn neben dem künstlerisch-gestaltenden in der Menschheit.

Noch weiter geht Kerr, der in den 19 glänzenden Thesen seines „Neuen Drama" die Sätze aufstellt: „Der blöden Abgrenzung: dieser ist kein Dichter, sondern ein Kritiker, setzt das Buch ein Ziel. Der wahre Kritiker bleibt für mich ein Dichter, ein Gestalter. Der Dichter ist ein Konstruktor. Der Kritiker ist ein Konstruktor von Konstruktoren. Man betrachtet Dichter, wie ein Dichter Menschen betrachtet. Man schreibt als Kritiker eine große Arbeit, deren Helden lauter Dichter sind. (Wären es lauter Dichter!) Auch das ist ein schöpferisches Werk. Ausdruck, Ordnung, das Erfassen eines Menschen ist mein. Heut wird als Kritiker siegen, wer der größte Künstler ist. Und so könnte ein Abgestempelter [das heißt nach Kerr ein Dichter] heute der größte Kritiker werden. So wie der größte Kritiker in Wahrheit ein Abgestempelter wird."

Diese Gleich- oder gar Höherstellung der Kritik als Kunstwerk — was selbstverständlich auch keine Stütze darin findet, daß diese oder jene einzelne Kritik geistig und künstlerisch wertvoller ist als das besprochene Werk — muß als eine gefährliche Überschätzung der kritischen Arbeit zurückgewiesen werden. Mag das begriffliche Denken an sich auch gleich hoch wie das künstlerische Schaffen gewertet werden, das begriffliche Denken der Kunstkritik verarbeitet „ein künstlerisches Erlebnis", das erst von dem schöpferischen Künstler gesetzt worden ist. Auch durch eine scharfe Erfassung ihrer eigenen Grenzen vermag die Kritik die Achtung vor ihrem Werte zu erhöhen.

Digitized by Google

Und es tut wahrlich not, daß sich weitere Kreise zunächst einmal des Wertes der Kritik überhaupt und vor allem des wertvollen Teiles unserer deutschen Zeitungskritik bewußt werden. Über dem verächtlichen Unkraut, das emporgeschossen, verkennt der Deutsche die Leistungen seiner Tageskritik. Glänzende Perlen kritischer Abhandlungen, die für die Journale geschrieben waren, vermögen wir aus den längst vergessenen Werken unserer geistigen Heroen heraufzuholen.

Welch glänzende Epoche einer literarkritischen Tagespresse liegt in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinter uns, eine literarische Periode, die Rich. M. Meyer in seinem grundlegenden Werke: „Die deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts" „das goldene Zeitalter der literarischen Kritik" nennt. Der berühmten Namen sind gar zu viel: nach den Schlegel, Menzel, Gutzkow und Heine standen die Gubitz, Fr. Th. Vischer, Robert Prutz, Gustav Freytag, Julian Schmidt in hohem Ansehen. So verschieden ein Kürnberger von Hanslick und Frenzel war, so erstrebten sie doch alle eine Vertiefung und Veredelung der Kunstkritik. Individuelle Wege schlugen in Berlin Paul Lindau und Fritz Mauthner ein. Auch der Däne Georg Brandes muß als Glied der deutschen Kritikergilde genannt werden. Sie waren die unmittelbaren Vorgänger unserer kritischen Modernen: der Gebrüder Hart, Bahr, Schönhoff, Goldmann, Servaes, Schaukal. Eine besondere Stellung nimmt Alfred Kerr ein. Vielbewundert und gelesen, noch mehr geschmäht geht dieses eigenartige hochbegabte kritische Talent seinen Pfad. Die Voreingenommenheit der kritischen Konkurrenten hat meines Erachtens diesen überlegenen Kopf bisher nicht genügend zur Geltung kommen lassen; und doch sind seine literarkritischen Essays — die in dem Buche „Das neue Drama" zusammengefaßt worden sind — nicht allein das Beste, was in der modernen Kunstkritik geleistet worden ist, sondern sie bedeuten

Digitized by Google

neben den Studien von Brandes schlechthin neue Wege der modernen literarischen Kritik. Kerr verkörpert zugleich den Herderschen „Leser von Empfindung und Geschmack" wie den Philosophen, der mit überaus verfeinerten kritischen Sinnen die künstlerischen Vorzüge und Schwächen eines Werkes zu erkennen und mit einer unerreichten Klarheit zu analysieren versteht.

Mit einer hohen Berechtigung kann er in der Einleitung seines Buches als Zweck seiner Kritiken, die „den Ewigkeitszug suchen", sagen: „Ein Nur-Impressionist könnte sich als Kritiker begraben lassen. Jemand lese, was das Buch über den Roten Hahn sagt: er wird die Technik des Theatermäßigen klarer erkennen. Jemand lese, was es über Björnson, über ein Ding wie Sudermanns Fritzchen sagt: er wird die Natur dramatischer Wirkungen tiefer verstehen. Und so weiter. Impressionismus ist nicht Kritik; es gilt auch sachliche Förderungen . . ."

Nur wer nicht in der Tiefe zu lesen versteht, oder wer zu klein ist, um zu verstehen, daß „hinter einer kunstheiteren Form nicht ein Windhund stehen muß, daß, wer die Dinge heiter sagt, sie darum nicht weniger ernst sagt", kann verkennen, daß Kerrs kritische Kunstwerke in Wahrheit höchste sachliche Förderung der dramatischen Kunst bedeuten.

Das deutsche Publikum sollte dankbar erkennen, daß es seiner bedeutenden literarischen Kritik viel verdankt. Man gebe sich nur einmal die Mühe, die Aufsätze eines Julian Schmidt, eines Bahr und Kürnberger, eines Brandes und eines Kerr in ihrer Wirkung auf die Läuterung des Geschmackes und auf das Kunstverständnis eines bestimmten Werkes hin zu prüfen und man wird erkennen, daß ganz neue Erkenntnisbahnen, daß ungeahnte Schönheitswerte aus einem literarischen Werke aufdämmern, die bisher unter der Bewußtseinsgrenze schlummerten und von kundiger Hand geweckt und zum Tönen gebracht werden mußten.

Digitized by Google

So hat die Kritik gar oft die wahre Kunst zum zweiten Male erobert, indem sie sie dem Verständnis des Publikums zuführte. Selbst ein solcher Verächter der Zeitungskritik und des Leserkreises wie Friedrich Nietzsche mußte noch mit einem seiner letzten Schriftzüge, die schon äußerlich den Stempel des Irrsinns tragen, an Georg Brandes und damit an die literarische Kritik als stumme Danksagung die Worte richten: „Dem Freunde Georg. Nachdem Du mich entdeckt hast, war es kein Kunststück mich zu finden; die Schwierigkeit ist jetzt die, mich zu verlieren .... der Gekreuzigte."

Als Höchstes und Letztes: die echte Kunstkritik darf nicht nur einem Hilfszweck gegenüber dem Kunstwerk dienen, sie muß auch einen künstlerischen Selbstzweck erfüllen; die kritischen Schriftwerke müssen — wie seinerzeit bei den deutschen Klassikern der Kunstkritik, wie bei den Franzosen Anatole France, Bourget, Sarcey, wie bei den Modernen Brandes, Bahr, Kerr — einen geachteten, eigenwertigen Zweig des geistigen Schaffens verkörpern. „Der Kunstrichter muß auch als Schriftsteller in Ansehen stehen."

Wenn heute noch so manche Auswüchse der literarischen Kritik in den Tageszeitungen zu beklagen sind, so sollten die Presse wie das Publikum in gleicher Weise auf eine Abhilfe sinnen. Als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Beseitigung jener persönlich-schmutzigen und geistig-niedrigen Art künstlerischer Kritik, wie sie uns in der kleinen Presse oft begegnet, wiederhole ich meine Forderung der Aufhebung der Anonymität, zunächst auf dem literarischen Gebiet der Zeitung. Dann wird sich zeigen, welch winzige Köpfchen es oft sind, die sich anmaßen, als Zensoren über den künstlerischen Geschmack des Publikums und über die Offenbarungen unserer bedeutendsten schaffenden Künstler zu richten. Das Publikum selbst muß diese Anmaßung zuerst empfinden. Das Publikum wird gerne von dem geläuterten Geschmack eines Mannes

Digitized by Google

von künstlerischem Instinkt und Geist lernen, es wird den Wert einer solchen Kritik würdigen. Aber es muß auch selbst künstlerisch hoch genug stehen, um der guten Ratschläge eines Kritikasters entbehren zu können.

Die Kunst selbst und die höhere Kunstkritik muß sich die Leser schaffen, die Leute von Geschmack und Empfindung sind, um die Werte der Kunst und Kunstkritik zu erkennen und sich von der Vormundschaft einer banalen, unwürdigen Kunstrichterei zu befreien. Die Hellenen waren durch Nationalerziehung solche Menschen, die unsere Stümper aus dem heiligen Tempel der Kunstkritik hinausgejagt hätten, weil sie ihre Dürftigkeit durchschauten. Es wäre der höchste und glücklichste Erfolg aller Kunst und Kunstkritik, wenn sie die Öffentlichkeit dahin erzögen, der Kunstkritik möglichst entsagen zu können. Das Publikum selbst muß die Voraussetzung des ersten Kunstrichters erfüllen: „ein Leser von Empfindung und Geschmack" zu sein.

b) Die Presse und die übrigen Künste.

„Die Kritik wird heute wohl allgemein nicht mehr als Richteramt aufgefaßt. Fast alle modernen Kritiker betonen die Subjektivität ihres Urteils. Sie wollen als nichts anderes angesehen werden wie als Menschen, die der gesamten oder ihrer Kunst ein besonderes Interesse entgegenbringen, durch eine geeignete Ausbildung ihre Aufnahmefähigkeit gesteigert, durch eindringliche Betrachtung und vieles Vergleichen ihren Geschmack gebildet haben, und die deshalb die Berechtigung besitzen, den Schaffenden gegenüber als die Ersten des Publikums ihre Eindrücke auszusprechen, und anderseits imstande sind, die Fernerstehenden zu einem schnelleren Auffassen und feineren Verstehen künstlerischer Absichten zu führen. Diese Auffassung ist den Kritikern auf allen Gebieten der Kunst gemeinsam."

So spricht sich Fritz Stahl, der Kritiker des Berliner Tageblatts für bildende Kunst, im „Handbuch der Journalistik" für sein Fach aus. Wir sehen, daß grundsätzlich auch für die

Digitized by Google

anderen Zweige des künstlerischen Lebens von der Kunstkritik das gleiche gilt, was ich bei der literarischen Kritik bereits betont habe. Mit allen diesen Zweigen des Kunstschaffens hält die Presse rege Verbindungen aufrecht, die ich allerdings nur flüchtig streifen kann.

Da ist die Musik.

Die Musikkritik nimmt einen weiten Raum im kunstkritischen Teil der Tagespresse ein. Seit Jahrzehnten tobt, meistens versteckt, manchmal wild emporlodernd, ein Kampf um die neuen und alten Werte der musikalischen Kunst, der seine Wellen besonders lebhaft in der Tagespresse zieht. Seit zwei der größten ihres Fachs, Richard Wagner, der schöpferische Künstler, und Hanslick, der kritische Geist, ihre Waffengänge ausgefochten haben, ist die Musikkritik einer der umfehdetsten Teile der modernen Tagespresse geblieben. Auf keinem Gebiete verletzt den Urteilsfähigen der blutige, unverfrorene Dilettantismus mehr als auf dem der musikalischen Kunst, deren begriffliche Erkenntnis eine so große Fülle positiven Wissens voraussetzt. Da zeigt sich, daß die reine Impression nichts ist, wenn nicht das zweite Element, die kritisch-intellektuelle Zergliederung und Erfassung, hinzutritt. Wohl ist man im Temperament ruhiger geworden, als Richard Wagner es war, der die Tagespresse in seinem aus dem Jahre 1879 stammenden Aufsatz „Wollen wir hoffen?" so niedrig erachtete, daß er sie nur seiner Verachtung, nicht einmal seines Hasses wert hielt. Aber die Gesinnung ist vielfach geblieben. Eine Wandlung ist allerdings auf beiden Seiten bemerkbar. Seitdem ein Teil der Kritik gegenüber der Höhenkunst Wagners so jämmerlich Fiasko gemacht hatte, ist die Presse in sich gegangen und hat fähigere und geschultere Köpfe zum Amt des musikalischen Zeitungskritikers berufen. Heute sind die namhaftesten Kritiker selbst aus der Musikerzunft hervorgegangen. Auch die Künstler haben den

Digitized by Google

Wert einer guten Kritik einsehen gelernt und Tapperts Beinamen des „Genieentdeckers" ist ein Ehrentitel für den ganzen Stand.

Trotz dieser günstigen Wendung ist ein objektives allgemeines Urteil gerade über die Musikkritik um so schwieriger, als die ästhetischen Gesetze der musikalischen Kunst so seltsam wandelbar sind. Da versagt leicht die Führerrolle. Es kann beispielsweise die Achtung vor dem objektiven Werte zweier subjektiver Urteile nicht mehren, wenn wir in zwei an demselben Tage erschienenen Musikkritiken die diametralsten Ansichten mit dem Tone unwiderleglicher Beweiskraft vertreten finden. So schrieb ein anerkannter Musikreferent wie Professor Krebs im Tag zur ersten Aufführung der Strauß-Wildeschen Salome in Berlin: „Bei Wildes Stück wird das Widerwärtige der Vorgänge durch die Feinheit der Kunstform vernichtet und von Strauß ist dieses versöhnende künstlerische Element glücklich hinauskomponiert worden", während Dr. Leopold Schmidt, eine ebenso anerkannte musikkritische Größe, im Berliner Tageblatt zu dem Ergebnis kommt: „Bei Strauß haben wir es nicht mehr mit der Salome, so wie sie Wilde ersann, zu tun. Im Moment, wo Wilde nur tierische Begierde stillen und fast höhnisch den Vorhang über einen Akt widerlichster Brutalität fallen läßt, wird seine (Straußens) Salome von dem Strahl einer wahren und tiefen Liebesempfindung berührt, vor der alles Kranke und Gemeine von ihr abfällt." Es ist eine Frage des zufälligen Zeitungsabonnements geworden, welchem „Führer" das Publikum in solchen Fällen folgen soll.

Die positiv förderndste Wirkung wird die musikalische Kritik stets dadurch ausüben, daß sie die Aufmerksamkeit des Publikums erweckt und wachhält. Das wäre schon ein großes Verdienst um die Kunst, selbst wenn sie nicht so häufig — wie es ungerechterweise bestritten wird — auch den Künstler in

Digitized by Google

seinem Schaffen positiv unterstützte. Daß der gute Wille dazu vorhanden ist, dazu berufe ich mich auf das versöhnende Wort eines guten Kenners dieser Zunft, Dr. Otto Neitzels, der — selbst schaffender Künstler und kritischer Geist — über seine Kollegen und seine Kritiker in der Kölnischen Zeitung schrieb: „Diese vielgeplagten Leute, die so viel mittelmäßige Musik schlucken müssen, erhalten sich die Frische gelegentlich an einem ganz neuen Namen, bei dem der Einfluß eines animierten Publikums fehlt, weil es nicht da ist, ein Talent zu entdecken und ihm gern die Pfade zu ebnen. Man hört stets über die übelwollenden, mißgünstigen, eingebildeten, bornierten Rezensenten mäkeln. Ich gestehe über das große Maß von gutem Willen bei der musikalischen Presse der großen Städte mehr als einmal erfreut gewesen zu sein."

Seltener scheint eine direkte Wirkung der Kunstkritik auf die Architektur zu beobachten zu sein. Doch brauche ich nur an Schulze-Naumburgs tiefwirkende Aufklärungsarbeit zu erinnern, um erfreuliche Zusammenhänge aufzudecken. Das steht nicht vereinzelt: der Gipsrenaissance von Berlin-W., der Verschandelung des Frankfurter Marktplatzes ist Einhalt geboten worden durch das energische Eingreifen der Presse.

In der Malerei und Plastik läßt sich nicht leugnen, daß die Presse viel zur Popularisierung dieser früher sehr exklusiven Künste beigetragen hat, daß das Interesse des kaufenden und genießenden Publikums durch die fortgesetzte Beschäftigung der Zeitungen mit Ausstellungen, Verkaufsalons und Künstlererscheinungen geweckt worden ist. Ein hervorragender Teil der bildenden Kunst, die moderne Illustrationskunst, vollends ist durch die Zeitschriften geschaffen worden. Erscheinungen wie Th. Th. Heine, Harburger, Pascin, Kubin, Eichler, Thöny, Heilemann, Schulz, Brandt, Stuß u. v. a. sind durch die Witzblätter groß geworden.

Digitized by Google

Schauspielkunst und Theaterwesen sind eifrig, allzu eifrig bebaute Felder der Zeitungskritik. Wenn aber unsere Theaterdirektoren oft über das bittere Unrecht klagen, das ihnen die Presse — neben der wertvollen Reklame — zufüge, so mögen sie eines bedenken, daß der ganze Umschwung unseres modernen Theaterwesens eingeleitet worden ist von Leuten der Presse, als sie unter der Führung von Maximilian Harden und Theodor Wolff die „Freie Bühne" in Berlin gründeten, von der aus der moderne Naturalismus seinen Siegeszug antrat.

Wie wir uns auch immer im einzelnen zu der Haltung der Presse gegenüber der Kunst stellen werden, — durch die Universalierung des Interesses, durch die Erweiterung des Sehfeldes des modernen Kulturmenschen hat die Tagespresse die geistigen Voraussetzungen geschaffen, auf denen erst eine schöpferische Kunst für einen breiteren Teil des Volkes erstehen und dann sich selbst weiterentwickeln kann.

Schluß.

Nachdem ich in den vorstehenden Blättern den Versuch unternommen habe, auf Grund empirischen Materials zu einer objektiven Würdigung des Wesens und Wirkens der deutschen Presse zu gelangen, fühle ich am Schlusse mit gesteigerter Deutlichkeit das Unzulängliche eines solchen Versuches. Das moderne Zeitungswesen hat in systematischer und historischer Beziehung eine Ausdehnung gewonnen, daß es schlechterdings die Kräfte eines Verfassers übersteigt, die Fülle von Erscheinungen und Problemen zunächst in Spezialuntersuchungen — wie sie nötig wären — selbst zu prüfen und aus dem dadurch gewonnenen Material die großen Linien eines systematischen Grundrisses zu abstrahieren. Ich empfinde es schmerzlich, an der Oberfläche

Digitized by Google

haften zu müssen, während ich gerne die langwierige Arbeit in die Tiefe unternehmen möchte, die eine mit dem Erwerbsleben nicht zu vereinbarende Zeit und Arbeitslast den einzelnen kostete. Ich habe deshalb in der Frankfurter Zeitung (Nr. 283, Abendblatt vom 12. Oktober 1907) die Gründung einer wissenschaftlichen Zeitschrift angeregt, eines „Archivs für Zeitungskunde". Damit soll eine Sammelstelle für alle wissenschaftlichen Forschungen aus dem weiten Gebiet des Zeitungswesens geschaffen werden. Spezialuntersuchungen und Enqueten sollen darin nicht allein eine gastliche Stätte, sondern auch lebendige Anteilnahme und positive Förderung erfahren. Dadurch könnten mit der Zeit die Vorarbeiten vollendet werden, die die Quadern bilden, aus denen ein würdiger Bau dem System der Zeitungskunde errichtet würde. Dann könnten die Gedanken, die heute noch roh gezimmert hinausgehen müssen, in schöner Vervollkommnung und Vertiefung Zeugnis ablegen von einem der seltsamsten Gebilde, das die moderne Kultur erstehen ließ.

Zwei Wünsche bewegen mich am lebhaftesten, die sich an die subjektiven Träger des Zeitungswesens richten: die Journalisten und den Leserkreis.

Die deutschen Journalisten müssen eingedenk bleiben, daß die Tagespresse als demokratische Institution entstanden und ihre moderne Bedeutung gefunden hat. Die Demokratie aber setzt als erste Voraussetzung die Achtung und das Selbstbewußtsein der Persönlichkeit. Das muß im deutschen Journalistenstande gestärkt werden, mehr denn als bei den auswärtigen Kollegen. Sie müssen mit ängstlichbesorgtem Stolz ihr höchstes Besitztum wahren, daß sie als geistige Faktoren die subjektiven aktiven Träger des Zeitungswesens bleiben, daß der Kapitalismus in den Schranken seiner Bestimmung, der kaufmännischen Unternehmung, bleibt. Von dem Übergreifen des Kapitalismus in das

Digitized by Google

geistige Interessegebiet der Zeitung droht der modernen Presse die schlimmste Gefahr. Den einzigen Schutzwall dagegen bildet das ethisch-begründete Selbstbewußtsein der geistigen Schöpfer der Zeitung, der Journalisten. Auf ihrer Selbstachtung ruht die Hoffnung aller derer, die in der Zeitung den Herold der modernen demokratischen Entwicklung begrüßen.

Der deutsche Leserkreis möge seiner Presse die ihr zukommende Achtung nicht versagen. Aber gleichzeitig soll er die Grenzen ihres Vermögens scharf erkennen, er soll sich des Unzulänglichen der Zeitungsliteratur bewußt sein. Wie ein Sturmwind ist die Aufklärung der Tagespresse durch die muffigen Stuben und Herzen der geistigen und politischen Reaktion dahingefegt und hat den neuen Typus des modernen nationalen Demokraten und kulturellen Weltbürgers geschaffen. Dieser Sturmwind hat die Oberfläche der geistig-sozialen Struktur verändert, er konnte nicht in die Tiefe dringen. Nun klagen starke Geister die Tagespresse der Verflachung unserer geistigen Kultur an. Das liegt in ihrem Wesen der Universalität des Wissens. Es ist kein Vorwurf gegen die Zeitung, sondern gegen die, denen ihre oberflächliche Universalität schon geistige Befriedigung bietet. Derer aber gibt es in unserer Kultur zu viel. Sie gefallen sich in dem bequemen geistigen Lehnstuhl ihrer täglichen Tageszeitung. Sie werden zwar Skeptiker und Verächter des Überholten, der vergangenen geistigen Patriarchalität, aber sie werden keine Mehrer und Kämpfer neuer, selbstgeschaffener Ideen. Die Bildung fehlt ihnen, die nicht im Tagesblättchen genossen, sondern aus tieferem geistigen Quell geschöpft werden will. Die flüchtige Zeitungslektüre verdirbt die Kunst und den Ernst des Lesens selbst, verdirbt die Kultur des Buches. Auch dies neue Geschlecht muß verstehen lernen, was Nietzsche in die tiefernsten Worte faßt:

Digitized by Google

„Von allem Geschriebenen liebe ich nur das, was einer mit seinem Blute schreibt. Schreibe mit Blut und du wirst erfahren, daß Blut Geist ist.

Wer in Blut und Sprüchen schreibt, der will nicht gelesen, sondern auswendig gelernt werden."

Zur Kultur des Buches müssen wir wieder gelangen, nicht zu jener des 18. Jahrhunderts, sondern zu der des 20. Jahrhunderts, die nicht mehr das Vorrecht einer geistigen Aristokratie bildet, sondern die vertiefte Bildungsquelle der durch die Zeitungskultur geschaffenen neuen geistigen Demokratie.

Register.

Abonnentenkreis 11.
Agenturen 20.
Agenzia Stefani 20, 57.
Aegidi 55, 62.
Allgemeines Deutsches Käseblatt 16.
Allgemeine Zeitung 136.
Allgemeine Zeitung Augsburg 52.
Amtliche Auskunftsstelle 83.
Amtliche Korrespondenzen 82.
Amts- und Intelligenzblätter 16.
Analyse des Kunstwerks 157.
Andreasberger Blätter für Kanarienzucht und -Handel 16.
Annoncenbureaus, — Katalog 10.
Anonymität der Presse 26, 161.
Arbeiterschaf tund Presse 92.
Arbeiterzeitung Wien 93.
Architektur und Presse 165.
Archiv für keltische Lexikographie 14.
Archiv für Zeitungskunde 167.
Arnim, Achim v. 135.
Associated Preß 20.
Atlantisches Tageblatt 17.
Auflage 11.
Augsburger Allgemeine Zeitung 52.
Ausland 13.
Auslanddeutscher 81.
Auswärtiges Amt 78.
Auswärtiges Amt, Preßabteilung 49, 79.
Auswärtige Politik und Presse 65ff.
Bab, Julius 156.
Bahr, Hermann 159.
Barth, Theodor 81.
Bebel 48.
Berliner Correspondenz 56.
Berliner Lokalanzeiger 61.
Berliner Neueste Nachrichten 17.
Berliner Politische Nachrichten 56.
Berliner Tageblatt 98, 135, 157, 162, 164.
Besatzungsbrigade in Tientsin 17.
Bestechung 28.
Bildende Kunst und Presse 162.

Digitized by Google

Bismarck 49, 62, 67, 79, 90.
Bleichröder 58.
Bochumer Verein 18.
Bock, Dr. 52.
Bodenspekulation 42.
Borght, van der 43.
Börne 146, 148.
Börse 101.
Bourget 161.
Brandes, Georg 159, 160.
Brandt, Zeichner 165.
Braß, August 49.
Braunschweigische Landeszeitung 77.
Broemel, Abgeordneter 41.
Bruder Straubinger 16.
Bucher, Lothar 52, 55, 62.
Bücher, Professor 44, 100.
Buchkritik 135 ff.
Büchner 135.
Bülow, Fürst 56.
Bürgerliches Gesetzbuch 113.
Busch, Moritz 50, 52, 55, 62.
Byzantinismus 24, 61.

Calker, van, Professor 72.
Caprivi 74.
Carlyle 7.
Cholera-Zeitung 17.
Cobden 6.
Conrad, Michael Georg 139.
Contemporary Review 79.
Continental-Telegraphen-Compagnie 20, 58.
Cotta 141.
Courrier du Bas-Rhin 67.
Cuchuil, Landgerichtspräsident 121.

Daily Expreß 77.
Dänemark 13.
Danziger Dampfboote 54.
David, J. J. 32.
Delbrück, Preußische Jahrbücher 15.
Dementi 50.
Deutsche Industriebeamtenzeitung 109.
Deutsche Juristenzeitung 72, 121.
Deutsche Revue 15, 52.
Deutsche Rundschau 15.
Deutsches Tageblatt 91.
Deutsche Tageszeitung 18.
Dichtkunst und Presse 137 ff.
Donnersmarck 17.
Dresdener Nachrichten 34.
Dresdener Neueste Nachrichten 23.
Dreyfus 122.

Eckstein 131.
Eichler, Zeichner 165.
Empirische Fleischbeschauer 16.
England 69.
Eos, Zeitschrift 142.
Erfurter Programm 92.

Fachzeitschriften 14.
Falck, Dr. Georg v. 54.
Feuilleton 143, 146.
Fleischer, Deutsche Revue 15, 52.
Fontane 139.
France, Anatole 161.
Frankfurter Journal 95.
Frankfurter Zeitung 48, 117, 130, 136, 150.
Frenzel 159.
Freytag, Gustav 159.
Friedberg, Prof. 30.
Friedrich der Große 67.

Ganz, Hugo 150.
Gazette de Clèves 67.
Generalanzeiger 16.
Generalstab 55.
Gentz, Friedrich 143.
Geographie und Presse 19, 137.
Gesellschafter, Der 142.
Gewerkschaftspresse 18.
Giesen, Redakteur 115.
Goldmann 159.
Görres, Josef 37.
Goethe 129, 135.
Grenzboten 52.
Großwesir 67.
Gubitz 142, 159.
Gute Hoffnungshütte 17.
Gutzkow 149, 159.

Haasenstein & Vogler 10.
Hahn, Geheimrat Dr. 54.
Halbe, Max 155.
Hamburger Nachrichten 78.
Hamm, Oberlandesgerichtspräsident 124.
Hammann, Geheimrat Dr. 55, 63, 64.
Hammerstein, Frhr. v. 73, 90 ff.
Handelsteil 100 ff.
Hannoverscher Courier 52, 96.
Hanslick 159, 163.
Harburger, Zeichner 165.
Harden, Maximilian 15, 41.
Hart, Gebrüder 139, 159.
Hartleben 139.
Hartmann, Philos. 135.
Hauff 140.
Hauptmann, Gerhart 140.
Havas 20, 57, 73.
Heilemann, Zeichner 165.
Heine, H. 140, 141 ff., 149, 159.
Heine, Th. Th. 165.
Helldorff 91.
Hellwald, v. 26, 31.
Herder 153.
Hilfe 15.
Hoffmann, E. Th. A. 145.
Hoffmann von Fallersleben 24.
Holtzendorff 6.

Jacobi 10, 88.
Jacobs, Monty 157.
Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik 9.
Japan 71, 81.
Ibsen 139.
Illustrationskunst u. Presse 165.
Impressionismus 155.
Inseratenwesen 107.
Irmer 89.
Journal des Débats 68.
Journalisten 24, 166.
Journalistengewerkschaft 33.
Journalistenkonsuln 81.
Journalistenlaufbahn 26.
Journalistische Sprachfehler 128 ff.
Jugend, Zeitschrift 71.
Juristenzeitung, Deutsche 72.

Kabinettsregierung 45.
Kapitalismus und Presse 30 ff., 167.

Digitized by Google

Karl Eugen, Herzog von Württemberg 36.
Kartellwesen, Denkschrift 42.
Katz, Dr. 56.
Kautsky 92.
Kerr, Alfred 158, 159 ff.
Kiautschou 13.
Kiderlen-Wächter 74.
Kirchbach, Wolfgang 133.
Kladderadatsch 71.
Kohler, Professor 118.
Kölnische Volkszeitung 27, 42, 43, 70, 136.
Kölnische Zeitung 44, 48, 51, 130, 165.
Kongostaat 67.
Kopflose Normalzeitungen 22.
Korrespondenzbureaus 53.
Korrespondenzen 45, 53, 56.
Korrespondenzen, amtliche 45, 56.
Korruption 28.
Krebs, Professor 164.
Kreisblätter 47, 48.
Kreuzzeitung 51, 74, 88, 99.
Krieg 71.
Kriegsberichterstatter 19.
Kritik, literarische 151 ff.
Kropatscheck 89.
Krupp 17.
Kubin, Zeichner 165.
Kultur und Presse 126.
Kunst und Presse 137 ff.
Künstler und Kritiker 153.
Kürnberger 159.
Kürschner, Handbuch der Presse 10.
Kursnotierungen 100, 103.

Landrat 47.
Lassalle 92.
Leckert-Lützow 52, 59, 63 ff., 86.
Leuß, Hans 74.
Liebknecht, Wilhelm 94.
Lindau, Paul 159.
Liszt, Prof. von 123.
Literarisches Bureau des Ministeriums des Innern 52, 53.
Literarische Kritik 151 ff.
Löbl, Dr. Emil 6, 107, 134.
Low, Sidney 79.
Lucanus, v. 59.
Luther 129.
Lützow, v. 63 ff., 65.

Magdeburger Zeitung 52.
Malerei und Presse 165.
Malkewitz 89.
Mamroth, Dr. 150.
Manteuffel, Frhr. v. 91.
Manteuffel, Minister 53.
Mantler, Dr. 101.
Marokko 68.
Marschall von Bieberstein 59, 63 ff., 73, 84.
März 15.
Matin 105.
Mauthner, Fritz 159.
Menzel 159.
Metzler, Dr. 52, 55.
Mevissen, Gustav v. 30.
Meyer, Richard M. 146, 159.
Mommsen 44.
Morgenblatt, Cotta 143
Mosse, Rudolf 10.
Münchener Neueste Nachrichten 111, 136.
Munzinger 106, 107.
Musik und Presse 163.

Nachrichtensammelstelle 19.
Nation, Die (Zeitschrift) 31.
Nationalversammlung 39.
Nationalzeitung 55.
Neitzel, Dr. Otto 165.
Neubauer 109.
Neue Rundschau 15, 145.
Neue Preußische Zeitung 51.
Neulamp, Oberlandesgerichtsrat 11, 123, 134.
Nietzsche 127, 135, 148, 161, 169.
Nord und Süd 15.
Norddeutsche Allgemeine Zeitung 48, 50 ff., 84.
Normann-Schumann, v. 65.
North German Correspondence 52.

Offiziell und offiziös 18, 44, 46 ff.
Offiziöse Korrespondenz 56.
Oelsner-Monmerqué, Dr. 53.
Organisation der Redakteure 28, 33.
Österreich 13, 67.

Paragraph 193, StGB. 117 ff.
Parteioffiziöse Zeitungen 96.
Parteipolitik und Presse 88 ff.
Parteipresse 18.
Pascin, Zeichner 165.
Pfennigmagazin für Kinder 17.
Philippovich 100.
Phönix 18.
Politik und Presse 36 ff.
Poststatistik 11.
Preßabteilung des Auswärtigen Amtes 55, 63.
Preßattaché 81.
Preßbureaus 53.
Preßfreiheit 113.
Provinzialkorrespondenz 56.
Puttkamer, Minister 90.

Quehl, Dr. Rino 54.

Recht und Presse 111 ff.
Regierung und Presse 40.
Reichsanzeiger 82.
Reichsbote 18, 49.
Reichskanzler 56, 64, 69.
Reichsmarineamt 55.
Reichspreßgesetz 72, 112.
Reptilienfonds 80.
Reuter, Telegraphenagentur 20, 57, 73.
Review of Review 69.
Rheinbaben, Finanzminister 41.
Rheinischer Kurier 95.
Rheinischer Merkur 36, 37.
Rheinisch-Westfälische Zeitung 17, 43.
Rhenanus, Dr. 27, 29.
Richter, Eugen 48.
Richthofen 52.
Rodenberg, Julius 15.
Roscher, Prof. 100.
Roscher, Geheimrat Dr. 34.
Rößler, Constantin, 52, 54.
Russell, Bankdirektor 31.
Russisch-Japanischer Krieg 71.
Rußland 13.

Digitized by Google

Salomon, Dr. Ludwig 142, 149.
Saphir 146, 149.
Sarcey 161.
Schaaffhausen 18.
Schacht, Hjalmar 9.
Schäffle 31, 35, 100.
Schaubühne, Zeitschrift 156.
Schaukal 159.
Schauspielkunst und Presse 166.
Schiemann, Professor 74.
Schlesische Zeitung 54.
Schmidt, Julian 159.
Schmidt, Dr. Leopold 164.
Schmitz, Dr. August 130.
Schmoller, Prof. Gustav 100.
Schönhoff 159.
Schopenhauer 128, 133.
Schulz, Zeichner 165.
Schulzenknüppel 18.
Schutzgebiete 13.
Schweiz 13.
Servaes 157.
Simplicissimus 71.
Sozialdemokratische Presse 92, 98, 114.
Sozialpolitik 106.
Spanien 13.
Spenersche Zeitung 51.
Sprache und Presse 127 ff.
Staatsanzeiger 52.
Stahl, Fritz 162.
Standard 77.
Staub, Justizrat 123.
Stead 69.
Stephan, Postmeister 58.
Stieber, Polizeidirektor 58.
Strafgesetzbuch 113, 115.
Strauß, Richard 164.
Stutz, Zeichner 165.
Süddeutsche Monatshefte 15.
Süddeutsche Reichskorrespondenz 56.
Südwestafrika 13.

Tag 136, 164.
Tägliche Rundschau 52.
Tappert 164.
Telegraphenagentur 53.
Telegraphierte Zeitung 18.
Telephonierte Zeitung 18.
Temps 68.
Theaterwesen und Presse 166.
Thöny, Zeichner 165.
Times 68, 78.
Türkei 13.
Türmer 15.

Ulk 71.
Uniformierung der Provinzpresse 21.
Unruh, Victor von 89.
Unterdrückung von Zeitungen 37.
Urheberrecht 112.

Varnhagen von Ense 135, 142.
Velhagen und Klasings Monatshefte 15.
Verband deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine 114.
Verein deutscher Zeitungsverleger 111.
Verlagsrecht 112.
Vischer 159.
Volkswirtschaft und Presse 100 ff.
Volkswirtschaftliche Blätter 107.
Vorwärts 93, 136.
Vossische Zeitung 123, 130, 136.

Wagener, Regierungsrat 54, 88.
Wagner, Richard 163.
Wahrung berechtigter Interessen 116 ff.
Wehrenpfennig 54.
Westermanns Monatshefte 15 f.
Westphälischer Anzeiger 142.
Wilhelm II., Kaiser 49, 66, 77, 91.
Wirtschaftsleben 106.
Wissenschaft und Presse 134 ff.
Witzblätter 71.
Wolff, Dr. 57.
Wolffs Telegraphenbureau 20, 57, 60 ff.
Wulffen, Dr. 121.
Wustmann 128.
Wuttke, Prof. Heinrich 53, 82.
Wyneken, Dr. Wilh. 54.

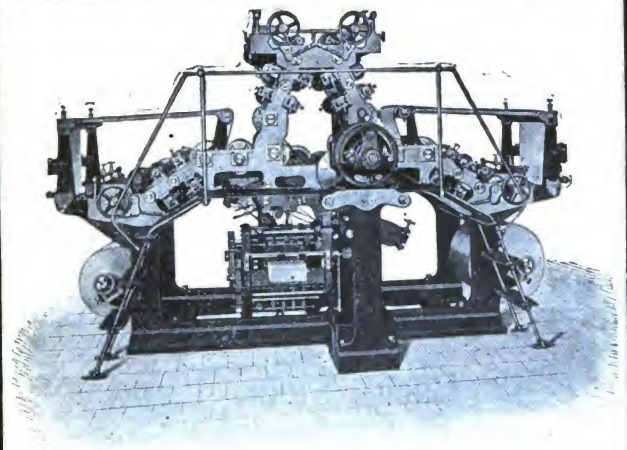
Zeitschrift für Brakteatenkunde 14.
Zeitschriften 15.
Zeitungen, offizielle und offiziöse 46 ff.
Zeitungsdeutsch 127, 128 ff.
Zeitungsfeuilleton 146.
Zeitungsleser 168.
Zeitungsroman 138.
Zeitungsverlag 101.
Zeitungsverlag (Zeitschrift) 10.
Zensur 45.
Zentralpreßbureau des preußischen Staatsministeriums 53, 54.
Zeugniszwang 115.
Zivilkabinett des deutschen Kaisers 59.
Zola 122.
Zukunft (Zeitschrift) 15, 41.

Digitized by Google

Vogtländische Maschinenfabrik

(vorm. J. C. & H. Dietrich) Aktien-Gesellschaft

Plauen i. V.



8seitige Zwillings-Rotationsdruckmaschine

Bau von Rotationsdruckmaschinen

jeder Art und Größe.

Äußerst vorteilhafte, vielfach patentierte Konstruktionen!
Anerkannt erstklassiges Fabrikat!

Digitized by Google

S. L. Cahen, Berlin C.

Wallstraße 21/22

Papier Engros Export

SPEZIALITÄT:

Werkdruckpapiere, Illustrationsdruckpapiere.

Vertreter für **Sachsen:**
Carl Pohl, Leipzig, Breitkopfstr. 16, Tel. 7441

Vertreter für **Schlesien:**
Wilhelm Freyhan, Breslau, Freiberger Str. 21
Telephon 3045

Schnellpressen

für Buch-, Stein-, Licht-
:: und Blechdruck ::

Maschinenfabrik Johannisberg

Klein, Forst & Bohn Nachfolger

GEISENHEIM a. Rhein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im gleichen Verlage erschienen:

Das

Moderne Zeitungswesen

(System der Zeitungslehre)

von

Dr. Robert Brunhuber

(Sammlung Göschen Nr. 320)

Preis: in Leinwand gebunden 80 Pfennig.

Allgemeine

Geschichte des Zeitungswesens

von

Dr. Ludwig Salomon

in Jena

(Sammlung Göschen Nr. 351)

Preis: in Leinwand gebunden 80 Pfennig.

Die Graphischen Künste

von

C. Kampmann

K. k. Lehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

Mit Beilagen in

Heliogravüre, Lithographie, Vierfarbendruck, Duplex-Autotypie und zahlreichen Textilillustrationen

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage

(Sammlung Göschen Nr. 75)

Preis: in Leinwand gebunden 80 Pfennig.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

Ackerbau- u. Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Berlin u. Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 232.

Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

Agrikulturchemische Kontrollwesen, Das, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Akustik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik u. Akustik. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— **Musikalische,** v. Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Univers. Berlin. Mit 35 Abbild. Nr. 21.

Algebra. Arithmetik u. Algebra v. Dr. H. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

Alpen, Die, von Dr. Rob. Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 129.

Altertümer, Die deutschen, v. Dr. Franz Fuhse, Direktor d. städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.

Altertumskunde, Griechische, von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearb. von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

— **Römische,** von Dr. Leo Bloch in Wien. Mit 8 Vollb. Nr. 45.

Amphibien siehe: Tierreich III.

Analyse, Techn.-Chem., von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgen. Polytechn. Schule i. Zürich. Mit 16 Abb. Nr. 195.

Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung. Von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— — Repetitorium und Aufgabensammlung z. Differentialrechnung v. Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

— — II: Integralrechnung. Von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium i. Stuttgart. M. 89 Fig. Nr. 88.

Analysis, Höhere. Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.

— **Niedere,** von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.

Arbeiterfrage, Die gewerbliche, von Werner Sombart, Prof. an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.

Arbeiterversicherung, Die, v. Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.

Arithmetik und Algebra von Dr. Herm. Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

— — Beispielsammlung zur Arithmetik u. Algebra v. Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

Armenwesen u. Armenfürsorge. Einführung in die soziale Hilfsarbeit von Dr. Adolf Weber in Bonn. Nr. 346.

Ästhetik. Allgemeine, von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer an d. Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearb. v. Dr. W. F. Wislicenus, Prof. a. d. Univers. Straßburg. Mit 36 Abb. u. 1 Sternk. Nr. 11.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Wislicenus, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 11 Abbild. Nr. 91.

Aufgabensammlg. z. Analyt. Geometrie d. Ebene v. O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 32 Figuren. Nr. 256.

— — **d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 8 Fig. Nr. 309.

— **Physikalische,** v. G. Mahler, Prof. der Mathem. u. Physik am Gymnas. in Ulm. Mit d. Resultaten. Nr. 249.

Digitized by Google

Aufsatzentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.

Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate von Wilh. Weitbrecht, Prof. der Geodäsie in Stuttgart. Mit 15 Figuren und 2 Tafeln. Nr 302.

Bade- und Schwimmanstalten, Oeffentliche, von Dr. Karl Wolff, Stadt-Oberbaurat in Hannover. Mit 50 Fig. Nr. 380.

Bauführung von Emil Beutinger, Architekt B. D. A., Assistent an der Techn Hochschule in Darmstadt. Mit 20 Figuren. Nr. 399.

Baukunst, Die, des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbild. Nr. 74.

Betriebskraft, Die zweckmäßigste, von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 1. Teil: Die mit Dampf betriebenen Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- u. Betriebskosten M. 14 Abb. Nr. 224.

— — 2. Teil: Verschiedene Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 29 Abbild. Nr. 225.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 15 Abbild. Nr. 96.

Biologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Biologie der Tiere, Abriß der, von Dr. Heinr. Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Nr. 131.

Blüten-pflanzen, Das System der, mit Ausschluß der Gymnospermen von Dr. R. Pilger. Mit 31 Figuren. Nr. 393.

Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor d. Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Mit 16 Abbild. Nr. 303.

Buchführung in einfachen und doppelten Posten von Rob. Stern, Oberlehrer der Öffentl. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

Buddha von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Burgenkunde, Abriß der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi, Prof. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Fig. Nr. 71.

Chemie, Analytische, von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— — II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

— **Anorganische**, von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

— — siehe auch: Metalle. — Metalloide.

— **Geschichte der**, von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chemischen Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— — II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.

— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.

— — III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

— — IV: Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.

— **Organische**, von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

— **Physiologische**, von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— — II: Dissimilation. Mit einer Tafel. Nr. 241.

Chemisch-Technische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.

Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 9.

Dampfmaschine, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 8.

Digitized by Google

Dampfturbinen, Die, ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ingenieur Hermann Wilda, Oberlehrer am staatl. Technikum in Bremen. Mit 104 Abbild. Nr. 274.

Determinanten von Oberlehrer Paul B. Fischer in Groß-Lichterfelde. Nr. 402.

Dichtungen a. mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl m. Einltg. u. Wörterb. herausgegeb. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Dietrichepen. Kudrun u. Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. a. Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— **Repetitorium u. Aufgabensammlung z. Differentialrechnung** von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Eisenbetonbau, Der, von Reg.-Baumeister Karl Rößle. Mit 75 Abbildungen. Nr. 349.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl. Hütteningen. 1. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.

— — II. Teil: Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

Eisenkonstruktionen im Hochbau von Ingenieur Karl Schindler in Meißen. Mit 115 Fig. Nr. 322.

Elektrizität. Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. a. d. Univers. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

Elektrochemie von Dr. Heinr. Danneel in Friedrichshagen. 1. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Fig. Nr. 252.

— — II. Teil: Experimentelle Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Lösungen. Mit 26 Fig. Nr. 253.

Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. M. 47 Fig. Nr. 196.

Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. II: Die Gleichstromtechnik. Mit 74 Fig. Nr. 197.

— — III: Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Fig. Nr. 198.

Entwicklung, Die, der sozialen Frage von Prof. Dr. Ferdinand Tönnies. Nr. 353.

— **der christlichen Religion** siehe: Religion.

— **der Handfeuerwaffen** siehe: Handfeuerwaffen.

Entwicklungsgeschichte der Tiere von Dr. Johannes Meisenheimer, Prof. der Zoologie an der Universität Marburg. I: Furchung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 48 Fig. Nr. 378.

— — II: Organbildung. Mit 46 Fig. Nr. 379.

Epigonen, Die, des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbild. und 3 Taf. Nr. 175.

Ethik von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit je 50 Abbild. Nr. 268 u. 269.

Explosivstoffe. Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Neubabelsberg. Mit 6 Abbild. u. 12 Tab. Nr. 333.

Familienrecht. Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Prof. a. d. Univ. Göttingen. Nr. 305.

Feldgeschütz, Das moderne, I: Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Er-

Digitized by Google

findung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850 bis 1890, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 1 Abbild. Nr. 306.

Feldgeschütz, Das moderne, II: Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 11 Abbild. Nr. 307.

Fernsprechwesen, Das, von Dr. Ludwig Rellstab in Berlin. Mit 47 Fig. und 1 Tafel. Nr. 155.

Festigkeitslehre von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. M. 56 Fig. Nr. 288.

Fette, Die, und Oele sowie die Seifen- u. Kerzenfabrikation und die Harze, Lacke, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun in Berlin. I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und die Fette und Öle. Nr. 335.

— — II: Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbild. Nr. 336.

— — III: Harze, Lacke, Firnisse. Nr. 337.

Finanzwissenschaft v. Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. I: Allgemeiner Teil. Nr. 148.

— — II: Besonderer Teil (Steuerlehre.) Nr. 391.

Fische. Das Tierreich IV: Fische von Privatdozent Dr. Max Rauther in Gießen. Mit 37 Abbild. Nr. 356.

Fischerei und Fischzucht v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

Formelsammlung, Mathemat., u. Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

— **Physikalische,** von G. Mahler, Prof. a. Gymn. in Ulm Mit 65 Fig. Nr. 136.

Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

Fortbildungsschulwesen, Das deutsche, nach seiner geschichtl. Entwickl. u. in sein. gegenwärt. Gestalt von H. Sierck, Direkt. d. städt. Fortbildungsschulen in Heide i. Holst. Nr. 392.

Fremdwort, Das, im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.

Fremdwörterbuch, Deutsches, von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.

Gaskraftmaschinen, Die, von Ing. Alfred Kirschke in Halle a. S. Mit 55 Figuren. Nr. 316.

Genossenschaftswesen, Das, in Deutschland. Von Dr. Otto Lindecke, Sekretär des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften. Nr. 384.

Geodäsie von Dr. C. Reinhertz, Prof. an der Techn. Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.

Geographie, Astronomische, von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Mit 52 Abbild. Nr. 92.

— **Physische,** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in München. Mit 32 Abbild. Nr. 26.

— s. auch: Landeskunde. — Länderkunde.

Geologie in kurzem Auszug für Schulen und zur Selbstbelehrung zusammengestellt von Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Taf. mit 51 Fig. Nr. 13.

Geometrie, Analytische, der Ebene von Prof Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Fig. Nr. 65.

— — **Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene** von O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Fig. Nr. 256.

— **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbild. Nr. 89.

— — **Aufgabensammlung z. Analyt. Geometrie d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. a. Realgymn. i. Schwäb.-Gmünd. M. 8 Fig. Nr. 309.

Digitized by Google

Geometrie, Darstellende, von Dr. Robert Haußner, Prof. an der Univ. Jena. I. Mit 110 Fig. Nr. 142.

Geometrie, Analyt., Aufgabensammlung z. Analytischen Geometrie der Ebene, von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.

— **Projektive**, in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Professor an der Universität München. Mit 91 Fig. Nr. 72.

Geschichte, Badische, von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

— **der Christlichen Balkanstaaten** (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.

— **Bayerische**, von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

— **des Byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

— **Deutsche**, I: **Mittelalter** (bis 1519) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 33.

— — II: **Zeitalter der Reformation und der Religionskriege** (1500—1648) von Dr. F. Kurze, Professor am Königl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 34.

— — III: **Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648—1806) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 35.

— — siehe auch: Quellenkunde.

— **Englische**, von Prof. L. Gerber, Oberlehrer in Düsseldorf. Nr. 375.

— **Französische**, von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univers. Berlin. Nr. 85.

— **Griechische**, von Dr. Heinrich Swoboda, Prof. an der deutschen Univers. Prag. Nr. 49.

— **des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Univers. Bonn. 1. Bdchn.: 1800—1852. Nr. 216.

— — 2. Bdchn.: 1853 bis Ende d. Jahrh. Nr. 217.

— **Israels** bis auf die griech. Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

Geschichte, Lothringens, v. Dr. Hermann Derichsweiler, Geh. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.

— **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. a. d. Univers. München. M. 9 Bild. u. 1 Kart. Nr. 43.

— **Oesterreichische**, I: Von der Urzeit bis zum Tode König Albrechts II. (1439) von Professor Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 11 Stammtaf. Nr. 104.

— — II: Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden (1440 bis 1648), von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 3 Stammtafeln. Nr. 105.

— **Polnische**, v. Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 338.

— **Römische**, von Realgymnasial-Dir. Dr. Jul. Koch in Grunewald. Nr. 19.

— **Russische**, v. Dr. Wilh. Reeb, Oberl. am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

— **Sächsische**, von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

— **Schweizerische**, von Dr. K. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.

— **Spanische**, von Dr. Gustav Diercks. Nr. 266.

— **Thüringische**, von Dr. Ernst Devrient in Jena. Nr. 352.

Geschichtswissenschaft, Einleitung in die, von Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 270.

Geschütze, Die modernen, der Fußartillerie. I: Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890 v. Mummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches Nr. 3). Mit 50 Textbildern. Nr. 334.

— — II: Die Entwicklung der heutigen Geschütze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 31 Textbildern. Nr. 362.

Gesetzbuch, Bürgerliches, siehe: Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Digitized by Google

Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.

Gewerbehygiene von Dr. E. Roth in Potsdam. Nr. 350.

Gewerbewesen von Werner Sombart, Prof. an d. Handelshochschule Berlin. I. II. Nr. 203. 204.

Gewichtswesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Gleichstrommaschine, Die, von C. Kinzbrunner, Ingenieur und Dozent für Elektrotechnik an der Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.

Gletscherkunde von Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Taf. Nr. 154.

Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.

Grammatik, Lateinische. Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Prof. Dr. W. Dotsch in Magdeburg. Nr. 82.

— **Mittelhochdeutsche.** Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. an der Univers. Rostock. Nr. 1.

— **Russische,** von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 66.

— — siehe auch: Russisches Gesprächsbuch. – Lesebuch.

Handelskorrespondenz, Deutsche, von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.

— **Englische,** von E. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.

Handelskorrespondenz, Französische, von Professor Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.

— **Italienische,** von Prof. Alberto de Beaux, Oberlehrer am Kgl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.

— **Russische,** von Dr. Theodor von Kawraysky in Leipzig. Nr. 315.

— **Spanische,** von Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.

Handelspolitik, Auswärtige, von Dr. Heinr. Sieveking, Prof. an der Univers. Marburg. Nr. 245.

Handelswesen, Das von Geh. Oberregierungsrat Dr. Wilh. Lexis, Prof. a. d. Univers. Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.

— — II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

Handfeuerwaffen, Die Entwicklung der, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr heutiger Stand von G. Wrzodek, Oberleutnant im Infanterie-Regiment Freiherr Hiller von Gärtringen (4. Posensches) Nr. 59 und Assistent der Königl. Gewehr-Prüfungskommission. Mit 21 Abb. Nr. 366.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Harze, Lacke, Firnisse von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Öle III.) Nr. 337.

Hauptliteraturen, Die, d. Orients v. Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Univers. Wien. I. II. Nr. 162. 163.

Heizung und Lüftung von Ingenieur Johannes Körting in Düsseldorf. I.: Das Wesen und die Berechnung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 34 Fig. Nr. 842.

— — II.: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 191 Fig. Nr. 843.

Digitized by Google

Heldensage, Die deutsche, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 32.

— siehe auch: Mythologie.

Hydraulik von Diplom-Ingenieur W. Hauber. Mit 44 Figuren. Nr. 397.

Hygiene des Städtebaus, Die, von Professor H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit 30 Abb. Nr. 348.

— **des Wohnungswesens** von Prof. H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit 5 Abbild. Nr. 363.

Industrie, Anorganische Chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Taf. Nr. 205.

— — II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Taf. Nr. 206.

— — III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

— **der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels.** I: Glas und keramische Industrie von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Taf. Nr. 233.

— — II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Taf. Nr. 234.

Infektionskrankheiten, Die, und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildung. u. einer Fiebertafel. Nr. 327.

Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 89 Fig. Nr. 88.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung zur Integralrechnung v. Dr. Friedrich Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 52 Fig. Nr. 147.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Prof. am Realgymn. in Ulm, neu beard. von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbild. Nr. 30.

Kirchenlied. Martin Luther, Thom. Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Kirchenrecht von Dr. Emil Sehling, ord. Professor d. Rechte in Erlangen. Nr. 377.

Klimakunde I: Allgemeine Klimalehre von Prof. Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Taf. und 2 Fig. Nr. 114.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Prof. der Geschichte an der Univers. Berlin. Nr. 156.

Kolonialrecht, Deutsches, von Dr. H. Edler von Hoffmann, Privatdoz. an der Univers. Göttingen. Nr. 318.

Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Kontrapunkt. Die Lehre von der selbständigen Stimmführung von Stephan Krehl. Nr. 390.

Kontrollwesen, Das agrikulturchemische, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. und 1 Taf. Nr. 18.

Kostenanschlag siehe: Veranschlagen.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Univers. Straßburg. Mit 190 Abbild. Nr. 210.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Kultur, Die, der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Professor an der Univers. Wien. Nr. 189.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Künste, Die graphischen, von Carl Kampmann, Fachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbild. und Beilagen. Nr. 75.

Digitized by Google

Kurzschrift siehe: Stenographie.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Prof. am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Professor a. Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen und Profil. Nr. 63.

Landeskunde u. Wirtschaftsgeographie d. Festland. Australien von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an d. Handels-Hochschule in Köln. Mit 8 Abbild., 6 graphisch. Tabellen und 1 Karte. Nr. 319.

Landeskunde von Baden von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profil, Abbild. und 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Prof. an d. Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 176.

— **der Republik Brasilien** von Rodolpho von Ihering. Mit 12 Abbild. und einer Karte. Nr. 373.

— **von Britisch-Nordamerika** von Prof. Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbild. und 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildgn. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck** von Prof. Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 376.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Prof. an der Univers. Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbild. im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Univers. Berlin. Mit 10 Textillustration. und 1 Karte. Nr. 244.

— **der Rheinprovinz** von Dr. D. Steinecke, Direktor des Realgymnas. in Essen. Mit 9 Abbild., 3 Kärtchen und 1 Karte. Nr. 308.

— **des Europäischen Rußlands nebst Finnlands** von Professor Dr. A. Philippson in Halle a. S. Nr. 359.

Landeskunde des Königreichs Sachsen v. Dr. J. Jemmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 258.

— **der Schweiz** von Gymnasiallehrer Dr. H. Walser in Bern. Mit Abbildungen und einer Karte. Nr. 398.

— **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Heinrich Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbild. und 1 Karte. Nr. 202.

— **der Vereinigten Staaten von Nordamerika** von Prof. Heinrich Fischer in Berlin. Mit Karten, Figuren im Text und Tafeln. 2 Bändchen. Nr. 351, 382.

— **des Königreichs Württemberg** v. Dr. Kurt Hassert, Prof. d. Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbild. u. 1 Karte. Nr. 157.

Landes- u. Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbild. u. 1 Karte. Nr. 345.

Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 227.

Leben, Deutsches, im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. 1 Teil: Öffentliches Leben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 93.

— — 2. Teil: Privatleben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 328.

Lessings Emilia Galotti. Mit Einleitung und Anmerkungen von Prof. Dr. W. Votsch. Nr. 2.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaschek. Nr. 5.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Literatur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

Digitized by Google

Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts I: Martin Luther, Thom. Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— — **II: Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

— — **III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

— **Deutsche, des 17. und 18. Jahrhunderts** von Dr. Paul Legband in Berlin. Erster Teil. Nr. 364.

Literaturen, Die, des Orients. I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 162.

— II. Teil: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken, von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 163.

Literaturgeschichte, Deutsche, von Dr. Max Koch, Professor an der Univers. Breslau. Nr. 31.

— **Deutsche, der Klassikerzeit** von Carl Weitbrecht, Prof. an der Techn. Hochschule Stuttgart. Nr. 161.

— **Deutsche, des 19. Jahrhunderts** v. Carl Weitbrecht, Prof. an d. Techn. Hochschule Stuttgart, neubearb. von Dr. Rich. Weltbrecht in Wimpfen. I. II. Nr. 134. 135.

— **Englische,** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

— — Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. M. Schröer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286, 287.

— **Griechische,** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 70.

— **Italienische,** von Dr. Karl Voßler, Prof. a. d. Univ. Heidelberg. Nr. 125.

— **Nordische,** I. Teil: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Prof. an d. Univers. Rostock. Nr. 254.

Literaturgeschichte, Portugiesische, von Dr. Karl von Reinhardstoettner, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule München. Nr. 213.

— **Römische,** von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.

— **Russische,** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

— **Slavische,** von Dr. Josef Karásek in Wien. 1. Teil: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.

— — 2. Teil: Das 19. Jahrh. Nr. 278.

— **Spanische,** von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167. 168.

Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie v. Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Malerei, Geschichte der, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Prof. an d. Univers. Breslau. Nr. 107—111.

Mälzerei. Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. P. Dreverhoff, Direktor der Öffentl. u. l. Sächs. Versuchsstat. für Brauerei u. Mälzerei, sow. d. Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Nr. 303.

Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Fr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 3.

Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Fig. Nr. 221.

Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. August Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Digitized by Google

Materialprüfungswesen. Einführ. i. d. mod. Technik d. Materialprüfung von K. Memmler, Diplomingenieur. Ständ. Mitarbeiter a. Kgl. Material-Prüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel f. Festigkeitsversuche. Mit 58 Fig. Nr. 311.

— II: Metallprüfung u. Prüfung v. Hilfsmaterialien des Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Fig. Nr. 312.

Mathematik, Geschichte der, von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

Meereskunde, Physische, von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Taf. Nr. 112.

Messungsmethoden, Physikalische v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr. 301.

Metalle (Anorganische Chemie 2. Teil) v. Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

Metalloide (Anorganische Chemie 1. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

Metallurgie von Dr. Aug Geitz, diplom. Chemiker in München, I. II. Mit 21 Fig. Nr. 313, 314.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Prof. an der Univers. Innsbruck. Mit 49 Abbild. und 7 Taf. Nr. 54.

Militärstrafrecht von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. 2 Bände. Nr. 871, 872.

Mineralogie von Dr. R. Brauns, Prof. an der Univers. Bonn. Mit 130 Abbild. Nr. 29.

Minnesang und Spruchdichtung. Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen. Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Münzwesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Murner, Thomas. Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberl. am Nikolaigymn. zu Leipzig. Nr. 7.

Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, von Dr. A. Möhler in Pfrungen. Zwei Bändchen. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121 und 847.

Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Musikästhetik von Dr. Karl Grunsky in Stuttgart. Nr. 844.

Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 239.

— **seit Beginn d. 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.

Musiklehre, Allgemeine, v. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Mythologie, Germanische, von Dr. Eugen Mogk, Prof. an der Univers. Leipzig. Nr. 15.

— **Griechische und römische,** von Dr. Herm. Steuding, Prof. am Kgl. Gymnasium in Wurzen. Nr. 27.

— siehe auch: Heldensage.

Nadelhölzer, Die, von Dr. F. W. Neger, Prof. an der Kgl. Forstakad. zu Tharandt. Mit 85 Abb., 5 Tab. und 3 Karten. Nr. 855.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbild. Nr. 84.

Digitized by Google

Nibelunge, Der, Nöt in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik m. kurz Wörterbuch v. Dr. W. Golther Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 1.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Fig. Nr. 123.

Pädagogik im Grundriß von Prof. Dr. W. Rein, Direktor des Pädagog. Seminars an der Univ. Jena. Nr. 12.

— **Geschichte der**, von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Paläontologie v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Univ. Graz. Mit 87 Abbild. Nr. 95.

Parallelperspektive. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 121 Fig. Nr. 260.

Perspektive nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Freyberger, Oberl. an der Baugewerkschule Köln. Mit 88 Abbild. Nr. 57.

Petrographie von Dr. W. Bruhns, Prof. a. d. Univers. Straßburg i. E. Mit 15 Abbild. Nr. 173.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbild. Nr. 44.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Pflanzengeographie von Prof. Dr. Ludw. Diels, Privatdoz. a. d. Univers. Berlin. Nr. 389.

Pflanzenkrankheiten v. Dr. Werner Friedr. Bruck, Privatdozent in Gießen. Mit 1 farb. Taf. u. 45 Abbild. Nr. 310.

Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Pflanzenreich, Das. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Fig. Nr. 122.

Pflanzenwelt, Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 158.

Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthenner, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.

Philologie, Geschichte der klassischen, von Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. an der Universität Münster in Westfalen. Nr. 367.

Philosophie, Einführung in die, von Dr. Max Wentscher, Prof. a. d. Univers. Königsberg. Nr. 281.

— **Geschichte der, IV: Neuere Philosophie bis Kant** von Dr. Bruno Bauch, Privatdoz. a. d. Univers. Halle a. S. Nr. 391.

— Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Photographie, Die. Von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Taf. und 52 Abbild. Nr. 94.

Physik, Theoretische, von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Technischen Hochschule in Wien. I. Teil: Mechanik und Akustik. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht und Wärme. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

— — IV. Teil: Elektromagnetische Lichttheorie und Elektronik. Mit 21 Fig. Nr. 374.

— **Geschichte der,** von A. Kistner, Prof. an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr. 208.

— — **II:** Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Fig. Nr 294.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Prof. d. Mathem. u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.

Physikalische Messungsmethoden v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr 301.

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Taf. Nr. 116.

Digitized by Google

Plastik des 19. Jahrhunderts von A. Heilmeyer in München. Mit 41 Vollbildern. Nr. 321.

Poetik, Deutsche, von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.

Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie, von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Psychophysik, Grundriß der, von Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Fig. Nr. 98.

Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen. Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogdt, Oberlehrer an der kgl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit zahlr. Abbild. Nr. 290.

Quellenkunde zur deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Univers. Tübingen. 2 Bde. Nr. 279. 280.

Radioaktivität von Chemiker Wilh. Frommel. Mit 18 Abbild. Nr. 317.

Rechnen, Kaufmännisches, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.

— **Das, in der Technik und seine Hilfsmittel** von Ingenieur Joh. Eugen Mayer. Mit Abbildungen. Nr. 405.

Recht d. Bürgerlich. Gesetzbuches. Zweites Buch: Schuldrecht I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.

— — II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse v. Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 324.

— Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Prof. an der Univers. Göttingen. Nr. 305.

Rechtslehre, Allgemeine, von Dr. Th. Sternberg, Privatdoz. an der Univers. Lausanne. I: Die Methode. Nr. 169.

— II: Das System. Nr. 170.

Rechtsschutz, Der internationale gewerbliche, von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.

Redelehre, Deutsche, v. Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Mit einer Taf. Nr. 61.

Redeschrift siehe: Stenographie.

Religion, Die Entwicklung der christlichen, innerhalb des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 388.

Religionsgeschichte, Alttestamentliche, von D. Dr. Max Löhr, Prof. an der Univers. Breslau. Nr. 292.

— **Indische,** von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.

— — siehe auch Buddha.

Religionswissenschaft, Abriß der vergleichenden, von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.

Renaissance. Die Kultur d. Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdoz. an der Univ. Wien. Nr. 189.

Reptilien siehe: Tierreich III.

Roman. Geschichte d. deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 68.

Russische Literatur I: Auswahl moderner Prosa u. Poesie m. ausführl. Anmerk. u. Akzentbezeichn. von Dr. Erich Boehme, Lektor an der Handelshochschule Berlin. Nr. 403.

— — **II:** Auswahl aus Garschin's Werken von Dr. Erich Boehme, Lektor an d. Handelshochsch. Berlin. Nr. 404.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 67.

— — siehe auch: Grammatik.

Sachs, Hans. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Säugetiere. Das Tierreich I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

Schattenkonstruktionen v. Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 114 Fig. Nr. 236.

Schmarotzer u. Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univers. Graz. Mit 67 Abbild. Nr. 151.

Schule, Die deutsche im Auslande, von Hans Amrhein, Direktor der deutschen Schule in Lüttich. Nr. 259.

Digitized by Google

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Senfert, Seminardirektor in Zschopau. Nr. 50.

Seemacht, Die, in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 370.

Seerecht, Das deutsche, von Dr. Otto Brandis, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. I. Allgemeine Lehren: Personen und Sachen des Seerechts. Nr. 386.

— — II. Die einzelnen seerechtlichen Schuldverhältnisse: Verträge des Seerechts und außervertragliche Haftung. Nr. 387.

Seifenfabrikation, Die, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Öle II.) Mit 25 Abbild. Nr. 336.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeb. von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Univers Breslau. Nr. 138.

Soziologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Soziale Frage siehe: Entwicklung.

Sprachdenkmäler, Gotische, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Sprachwissenschaft, Germanische, v. Dr. Rich. Loewe in Berlin. Nr. 238.

— **Indogermanische,** v. Dr. R. Meringer, Prof. a. d. Univ. Graz. Mit einer Taf. Nr. 59.

— **Romanische,** von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Univers. Wien. I: Lautlehre u. Wortlehre I. Nr. 128.

— — II: Wortlehre II u. Syntax. Nr. 250.

— **Semitische,** von Dr. C. Brockelmann, Prof. an der Univers. Königsberg. Nr. 291.

Staatslehre, Allgemeine, von Dr. Hermann Rehm, Prof. an d. Univ. Straßburg i. E. Nr. 358.

Staatsrecht, Preußisches, von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univers. Bonn. 2 Teile. Nr. 298 u. 299.

Stammeskunde, Deutsche, von Dr. Rudolf Much, a. o. Prof. an der Univers Wien. Mit 2 Karten und 2 Taf. Nr. 126.

Statik, I. Teil: Die Grundlehren der Statik starrer Körper v. W. Hauber, Diplom.-Ing. Mit 82 Fig. Nr. 178.

— II. Teil: Angewandte Statik. Mit 61 Fig. Nr. 179.

Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Mitglied des Kgl. Stenogr. Instituts Dresden. Nr. 246.

— Die Redeschrift des Gabelsbergerschen Systems von Dr. Albert Schramm, Landesamtsass. in Dresden. Nr. 868.

— Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken u. einem Anhang v. Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses Oranienstein. Nr. 86.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Prof. an der Univers. Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.

Stereometrie von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 97.

Stilkunde von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 80.

Technologie, Allgemeine chemische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

— **Mechanische,** von Geh. Hofrat Prof. A. Lüdicke i. Braunschweig. Nr. 340/41.

Teerfarbstoffe, Die, mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Telegraphie, Die elektrische, von Dr. Lud. Kellstab. M. 19 Fig. Nr. 172.

Testament. Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk in Jena. Nr. 272.

— Die Entstehung des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

— **Neutestamentliche Zeitgeschichte I:** Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums von Lic. Dr. W. Staerk, Privatdoz. in Jena. Mit 3 Karten. Nr. 325.

Testament. Neutestamentl. Zeitgeschichte II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planskizze. Nr. 326.

Digitized by Google

Textil-Industrie I: Spinnerei und Zwirnerei von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 39 Figuren. Nr. 184.

— — II. Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

— — III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre) v. K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. M. 54 Fig. Nr. 242.

Tierbiologie siehe: Biologie d. Tiere.

Tiere siehe auch: Entwicklungsgeschichte.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Tierkunde v. Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Univers. Graz. Mit 78 Abbild. Nr. 60.

Tierreich, Das, I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

— — III: Reptilien und Amphibien. Von Dr. Franz Werner, Privatdozent an der Univ. Wien. Mit 48 Abbild. Nr. 383.

— — IV: Fische von Privatdozent Dr. Max Rauther in Gießen. Nr. 356.

Tierzuchtlehre, Allgemeine u. spezielle, von Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.

Trigonometrie, Ebene und sphärische, von Dr. Gerh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Berlin. Mit 70 Fig. Nr. 99.

Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart von Dr. Paul Stötzner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 130.

— **Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** v. Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direkt. d. Kgl. Gymn. zu Luckau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

Unterrichtswesen, Geschichte des deutschen Unterrichtswesens von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau.

— — II. Teil: Vom Beginn d. 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

Urgeschichte der Menschheit v. Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 53 Abbild. Nr. 42.

Urheberrecht, Das, an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und Photographie von Staatsanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.

Urheberrecht, Das deutsche, an literarischen, künstlerischen u. gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Vektoranalysis v. Dr. Siegfr. Valentiner, Privatdozent am Phys. Institut d. Technischen Hochschule in Hannover. Mit 11 Fig. Nr. 354.

Veranschlagen, Das, im Hochbau. Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen des Kostenanschlags von Emil Beutinger, Architekt BDA., Assistent an der Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit vielen Figuren. Nr. 385.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.

Versicherungswesen, Das, von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Dozent der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums u. Privatdoz. an d. Univers. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.

Volksbibliotheken (Bücher- u. Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung von Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.

Volkslied, Das deutsche, ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. 2 Bd. Nr. 25 u. 132.

Volkswirtschaftslehre v. Dr. Carl Johs. Fuchs, Prof. an der Univers. Freiburg i. B. Nr. 133.

Digitized by Google

GJG